Sonntag, den 9. Februar 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 39. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Für die Verständigung.

Abg. Kronig fordert Handelsbeziehungen mit Deutschland und Rußland.

In der Freitagsitzung des Sejm wurde das Budget des Außenministeriums behandelt. Die Aussprache wurde zu einer großen außenpolitischen Debatte, da sowohl der Referent, Abg. Czapinski, wie auch die Redner der Parteien sich nicht allein bei den Budgetfragen aufhielten, sondern die wichtigsten außenpolitischen Probleme des polnischen Staates behandelten. Die wichtigste Frage bilden gegenwärtig die polnisch-deutschen Besprechungen, die durch den Abschluß des Liquidationsabkommens und durch die Schlußverhandlungen über den Handelsvertrag sich gegenwärtig günstiger zu gestalten beginnen. Diese Frage wurde denn auch von allen Rednern ausführlich behandelt. Der Vertreter der polnischen Sozialisten begrüßte die Anbahnung friedlicher Beziehungen zu Deutschland. Auch von seiten der Wyzwolenie und des Regierungsblocks wurde die Genugtuung darüber zum Ausdruck gebracht. Nur der Vertreter des Nationalen Klubs (Endecja) konnte es sich nicht versagen, die Politik der Verständigung mit Deutschland heftig anzugreifen. Abg. Berezowski kritisierte hauptsächlich den polnisch-deutschen Liquidationsvertrag, dessen Auswirkungen seiner Ansicht nach eine Gefahr für die polnische Westgrenze bilden, weil sie eine weitere Entdeutschung des ehemals preußischen Teilgebiets verhindern. Da die Ausführungen dieses nationalistischen Abgeordneten darauf abzielten, die Verständigung zwischen Deutschland und Polen zu erschweren, sah sich Abg. Kronig veranlaßt, in die Debatte einzugreifen, um das schädliche Vorgehen der Nationalisten zu brandmarken und den Standpunkt der deutschen Sozialisten Polens in dieser Angelegenheit zu präzisieren. Nachstehend bringen wir

die Ausführungen des Abg. Kronig:

„Hohes Haus! Als der Referent in seinen Ausführungen die polnisch-deutschen Beziehungen berührte, sprach er die Hoffnung aus, daß gegenwärtig eine neue Phase dieser Beziehungen beginne. Den Beweis dafür sieht der Referent im Abschluß des Liquidationsabkommens sowie in den Handelsvertragsverhandlungen, die sich ihrem Ende nähern. Es muß jedoch festgestellt werden, daß diese Erscheinungen, so erfreulich sie sind, leider nicht von allen politischen Gruppierungen Polens gutgeheißen werden. Insbesondere gilt dies vom Nationalen Klub. Seit dem Moment der Unterzeichnung des polnisch-deutschen Liquidationsabkommens vom 31. Oktober vergangenen Jahres hat die Nationale Partei im ganzen Lande durch Presse und Versammlungen eine Aktion eingeleitet, deren Ziel es ist, eine Stimmung hervorzurufen, die sich gegen die Verträge mit Deutschland richtet. In derselben Linie bewegt sich auch das heutige Auftreten des Herrn Abg. Berezowski, der von dieser Tribüne aus den Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages angegriffen hat. Eine solche Aktion, deren Ziel es ist,

den nationalen Haß zu schüren,

betrachten wir als schädlich für den Frieden, als schädlich für die Sache der Annäherung zweier großer Nachbarvölker, wie es Polen und Deutsche sind. Es ist dies eine typisch nationalistische Einstellung, die alle Hindernisse und alle Schwierigkeiten, die zwischen den Völkern bestehen, aufrechterhalten und verewigen möchte.

Wir deutschen Sozialisten in Polen haben seit jeher den Standpunkt vertreten, daß

die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen

zwischen dem Polnischen Staate und dem Deutschen Reich im Interesse des Friedens sowie im Interesse der breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung liege. Wir haben uns bemüht, den Weg für diese Annäherung zu ebnen, indem wir das friedliche Zusammenleben der deutschen Minderheit mit der polnischen Mehrheit im Lande zu unserer Losung machten und bestrebt waren, diesen Gedanken immer und überall zu verwirklichen. Unser Streben ist zugleich das Streben aller Sozialisten in Polen mit den polnischen Sozialisten an der Spitze, denn die Arbeiterklasse hat das größte Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens. Daher begrüßen wir mit Freuden jede Aeußerung und jede Tatsache, die zur Annäherung beider Völker beitragen kann. Wir freuen uns, daß wir uns rückhaltlos den Ausführungen des Referenten, Abg. Czapinski, anschließen können, der als Vertreter des Klubs der P. P. S. die Notwendigkeit der polnisch-deutschen Verständigung mit ganzem Nachdruck unterstrichen hat.

In dem von beiden Regierungen unterzeichneten Liquidationsvertrag sehen wir nach langen Jahren schwieriger und manchmal fast aussichtsloser Verhandlungen

den ersten Schritt auf dem Wege zur Verständigung.

Das Liquidationsabkommen regelt zwar nur gewisse spezielle Fragen. Es beseitigt jedoch eine ganze Reihe von Hindernissen und Schwierigkeiten, es erledigt eine ganze Reihe von strittigen Fragen, die so viele Jahre hindurch **das nachbarliche Zusammenleben des polnischen und deutschen Volkes vergiftet haben.**

Nach diesem ersten Schritt hegen wir die Hoffnung, daß bald ein weiterer folgen wird, d. i. der Abschluß des so lange erwarteten Handelsvertrages. Das wirtschaftliche Interesse beider Länder, vor allen Dingen aber das Interesse der breiten Bevölkerungsschichten erfordern es, daß der Wirtschaftskrieg endlich aufhöre. **Ist es doch eine anormale und ungesunde Erscheinung, daß wir Handelsverträge abschließen mit kleinen und oft sehr weit entfernten Staaten, von denen wir einen ganz geringen Nutzen haben, indes die Handelsbeziehungen zu unseren großen Nachbarn, wie**

Deutschland und Rußland,

bisher immer noch nicht geregelt sind, obwohl diese Staaten in wirtschaftlicher Hinsicht eine hervorragende Bedeutung für Polen besitzen. Daher appellieren wir an **den Herrn** Außenminister, er möge die Beendigung des angefangenen Werkes anstreben und in erster Linie den Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages herbeiführen.

Wir sind überzeugt, daß der Abschluß dieses Vertrages gleichzeitig von großer politischer Bedeutung sein wird, denn er wird in großem Maße zu einem friedlichen Zusammenleben beider Völker und dadurch zur

Festigung des Friedens in Europa

beitragen. (Beifall auf den Bänken der Linken.)

Tumultszenen in der französischen Kammer

Paris, 8. Februar. Die Nachmittagssitzung der Kammer endete mit einem Riesentumult. Der letzte Redner, der sozialistische Parteiführer Leon Blum, wurde ständig durch die stark besetzte Kammer unterbrochen. Als Ministerpräsident Tardieu nach den Ausführungen Blums die Tribüne besteigen wollte, machten die Sozialisten aus Aerger über die Behandlung ihres Präsidenten einen derartigen Lärm mit den Pultdeckeln, daß der Kammerpräsident sich veranlaßt sah, infolge der allgemeinen Unruhe die Sitzung um 1.55 Uhr aufzuheben.

Der Abgeordnete Lerolle von der demokratischen Volkspartei sprach sich für die Sozialversicherung aus, wobei er beteuerte, daß notwendige Verbesserungen des Gesetzes nicht versäumt werden dürften. Das Gesetz müsse ein Gesetz der Freiheit bleiben. Die Gesetzgebung über die Arbeitslosenversicherung könnte herausgenommen werden, wenn damit die Einführung des Sozialversicherungsgesetzes erleichtert würde.

Im ganzen waren sechs Anträge zur Tagesordnung eingegangen. Die Regierung schloß sich dem Antrage der radikalen Linken an, nach dem die Kammer das den Arbeitern gemachte Versprechen halten will, die darauf rechnet, daß die Regierung in kürzester Frist die Abänderung des Gesetzes vom 5. April 1928 durchführe.

Machenschaften eines faschistischen Lockspitzels.

Paris, 8. Februar. Das antifaschistische Komplott, als deren Hauptführer der ehemalige sozialistische Abgeordnete Sardelli, die Redakteure Cianka und Tarziani in Paris verhaftet wurden, hat sich nunmehr als eine Machenschaft des faschistischen Lockspitzels Menacape herausgestellt. Bei der Vernehmung der zwei Angeklagten am Freitag hat selbst der Untersuchungsrichter zugeben müssen, daß die bei Cianka aufgefundene Sprengstoffkiste, der einzige Schuldbeweis, von Menacape zunächst an den in Brüssel verhafteten Professor Bemieri geliefert und dann in die Wohnung geschafft wurde. Menacape, dessen inhaltsvolle Rolle der belgische Justizminister in öffentlicher Kammersitzung angeprangert hatte, ist also wiederum als der Urheber der französischen Komplottaffäre bloßgestellt.

Professor Bernieri erklärt in einem Schreiben an den Pariser Untersuchungsrichter, daß ihm Menacape kurz vor seiner Verhaftung eine Kiste mit Sprengstoff gebracht hatte, aber schon am Tage darauf sei er in großer Aufregung zurückgekommen und habe vorgeschlagen, die Kiste an Cianka weiterzuliefern, da sie beide verraten seien und von der Polizei verfolgt würden. Cianka habe sich ihm gegenüber bereit erklärt, die gefährliche Kiste für einige Tage zu übernehmen. Kaum sei aber der Umzug vollbracht gewesen, als Cianka, Sardelli und Tarziani wiederum auf die Denunziation hin verhaftet wurden. Cianka bestätigte vor dem Untersuchungsrichter die Richtigkeit der Erklärung Bernieris und betonte, daß seine Mitverhafteten, Tarziani und Sardelli, von dem Sprengstoffgeschäft überhaupt nichts gewußt hätten. Von einem Komplott sei selbstverständlich keine Rede gewesen.

Die Zollfriedenskonferenz.

Berlin, 8. Februar. Die deutsche Abordnung, die an der am 17. Februar in Genf stattfindenden Zollfriedenskonferenz teilnehmen wird, wird von Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt geführt. Ferner gehören der Abordnung an: Reichsernährungsminister Dr. Dietrich, Staatssekretär Trendelenburg, sowie der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding als Sachverständiger. Außerdem werden noch eine Reihe an den beteiligten Reichsministerien tätiger Referenten die Abordnung begleiten.

Urteil im Tscherwonzenfälscher-Prozeß.

Berlin, 8. Februar. Im Tscherwonzenfälschungsprozeß wurde Sonnabend vormittag das Urteil verkündet. Danach hat das Gericht für Recht erkannt: die Angeklagten Dr. Becker, Böhle und Schmidt werden freigesprochen. Das Verfahren wird eingestellt wegen folgender Straftaten: 1. wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen teils vollendeten, teils versuchten Münzverbrechens und der fortgesetzten teilweise gemeinschaftlichen Urkundenfälschung, begangen durch den Angeklagten Karumidze; 2. wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen teils vollendeten, teils versuchten Münzverbrechens und der gemeinschaftlichen Urkundenfälschung, begangen durch den Angeklagten Sadatieraschwili; 3. wegen der Beihilfe zum Münzverbrechen, begangen durch den Angeklagten Dr. Weber; 4. wegen des Münzverbrechens, begangen durch den Angeklagten Bell. Im übrigen werden die Angeklagten Sadatieraschwili und Bell freigesprochen. Die beschlagnahmten Gegenstände wie Siegel, Stempel, Platten sowie das angefangene und fertiggestellte Papiergeld und das Wasserzeichenpapier werden eingezogen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Der Haftbefehl gegen den Angeklagten Sadatieraschwili wird aufgehoben.

Gegen Rechtswidrigkeit.

Die Stellungnahme der deutschen Sozialisten zur Tätigkeit der staatlichen Verwaltungsbehörden, wie sie in der Sejmrede des Abg. E. Zerbe vom 8. Februar d. J. zum Ausdruck kam.

Die sicherste und zugleich unerläßlichste Stütze des Staates ist die Achtung der grundsätzlichen Rechte der verpflichtenden Verfassung, die die organisatorisch-rechtliche Grundlage für das Zusammenleben der Staatsbürger ist, durch alle Bürger, die den Staat bilden. Diese grundsätzliche Pflicht verpflichtet in verstärktem Maße diejenigen Bürger, die öffentlich-staatliche Funktionen zu erfüllen haben. Deshalb wird auch von uns die Einhaltung der Verfassungsgrundsätze und der sonstigen erlassenen Gesetzesvorschriften durch die Regierung und ihre Vertreter in allen Instanzen der staatlichen Verwaltung als eine der wichtigsten Angelegenheiten im Staate betrachtet.

In Polen sind bisher die Verfassungsrechte für alle Bürger nicht nur nicht eingeführt worden, die sogenannten „Nachmai"-Regierungen haben sogar in offensichtlicher Weise die kardinalsten Bürgerrechte und Gesetzesvorschriften verletzt. Und so wie auf den Höhen der stadtlichen Administration gehandelt wurde, so wirkte man auch in den untergeordneten Instanzen. Das Beispiel von oben zog nach sich, daß ein großer Teil der Verwaltungsbeamten sich dem propagierten Regierungssystem anpaßte, indem die bisher geltende Auffassung über die Beamtenpflichten von ihnen einfach über Bord geworfen wurde. Die bisherigen Beratungen zum Staatsbudget in der Budgetkommission und im Sejmplenum haben eine ungeheure Menge von Gesetzesüberschreitungen und von Amtsmißbräuchen an das Tageslicht gebracht. Ein großer Teil der vorgebrachten Vorwürfe entfiel auf die Tätigkeit des Innenministeriums und dies wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß ja gerade in der staatlichen Innenverwaltung die größten Bemühungen seitens der Regierungskreise zwecks Einführung des herrschenden Regierungssystems gemacht wurden.

Daß eine solche Auffassung des Regierens zum Verschwinden eines jeden Gefühls für Recht und Ordnung im Staate führen muß, ist für jeden unbeeinflußten Bürger offensichtlich. Die Mehrheit der Bürger Polens hat dies bereits verstanden. Es verstehen dies nur nicht die Anhänger des heutigen Regierungssystems, und selbst der spiritus rector, der leitende Geist des Systems, der Herr Kriegsminister Pilsudski, der als Begründung seines Staatsstreiches seine Auffassung: „Es gibt in Polen zu viel Ungerechtigkeit!" anführte.

Gegen die Krankheitserscheinungen im staatlichen Leben muß mit allem Eifer gekämpft werden. Es muß das heutige Regierungssystem liquidiert werden, denn es ist der Herd dieser Krankheit. Die Aufdeckung der vollbrachten Rechtswidrigkeiten und Machtüberschreitungen muß erfolgen, um an Hand von Beispielen in der Oeffentlichkeit noch mehr Klarheit zu schaffen und um die Bestrafung der Schuldigen zu verlangen, damit sie nicht glauben, daß alles von ihnen straflos getan werden kann.

Zu der vernichtenden Kritik des heutigen Regierungssystems kann ich auch eine Serie von Fällen anführen, die zwar in ihrer Wichtigkeit verschieden sind, aber in ihren Folgen für den Staat sich gleichermaßen ungünstig auswirken.

Die deutsche sozialistische Presse in Polen mußte den ganzen Terror der Pressezensoren aushalten. Die Tätigkeit der Pressezensoren der Lodzer Starostei und der Polizeidirektionen in Bielitz und Kattowitz unterschied sich in bezug auf unsere Parteipresse nur insofern von ihrem bereits bekannten Wirken der polnischen oppositionellen Presse gegenüber, daß sie bedeutend verstärkter ausgeübt wurde. In der Zeit der terroristischen Konfiskationswut war die Druckerei der „Lodzer Volkszeitung" von innen und außen von Polizeifunktionären bewacht, die keine Zeitungen ohne Erlaubnis der Zensoren ausfolgen ließen. Auf diese Erlaubnis mußte stundenlang gewartet werden. Auch auf die Bekanntgabe des Konfiskationsgrundes mußte man lange Stunden warten, so daß die Herausgabe einer zweiten Auflage unmöglich gemacht wurde. Es wurden sogar Versuche unternommen, die Redaktion durch mündliches Versprechen zur Präventivzensur der einzelnen Zeitungsartikel zu zwingen. Was in der „Lodzer Volkszeitung" erscheinen konnte, durfte im „Landboten" nicht gebracht werden, denn der Zensor war der Ansicht, daß dies die ländliche Bevölkerung nicht lesen dürfe. Der Abdruck des bereits zensurierten Artikels von Vandervelde aus dem „Robotnik" und ein in derselben Zeitung gebrachter Bericht über abgehaltene Versammlungen für die Demokratie und Freiheit unterlagen in der „Lodzer Volkszeitung" der Konfiskation. Die in unserer Parteipresse unbeanstandeten Artikel werden als Abdruck in einem anderen Parteiorgan, wenn nicht in Bielitz, dann in Kattowitz oder in Lodz konfisziert. Die Konfiskationen erfolgten nicht immer wegen der allgemeinen Inhalt, sondern für einzelne Sätze oder Worte. Zwar hat sich die Konfiskationswut teilweise gelegt, aber wer gibt uns Gewähr, wenn wieder die Tendenz der Terrorisierung der Presse entsteht, daß nicht dieselben Beamten die gleichen Gesetzwidrigkeiten begehen, denn niemand gab ihnen bisher die Lehre, daß man in Polen die Freiheit des geschriebenen Wortes achten muß.

In der letzten Zeit ist die gewalttätige Aktion der regierungsfreundlichen Kreise auch im deutschen Lager entwickelt worden. Unter dem Protektorat der Wojewoden und Starosten will man eine regierungsfreundliche Sanacja-Bewegung unter den Deutschen hervorrufen. Es werden Parteien gegründet, deutsche Zeitungen finanziert und Leute unterstützt, die der Aktion dienlich sein sollen. Der schlesische Wojewode führt diese Arbeit ganz offen und ohne Skrupel durch. Der Starost des Lodzer Landkreises tritt weniger offen auf. Auf einen gegen ihn öffentlich erhobenen Vorwurf, daß er der Schöpfer und Protektor des neugegründeten Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes sei, erklärte der Starost in einer amtlichen Verlautbarung, daß es seine Pflicht sei, alle staatlich-schaffenden Elemente zu wecken, zu unterstützen und zu entwickeln. Als Organisator der staatsschöpferischen Tätigkeit dieses deutschen Sanacja-Bundes erscheint ein Mann namens Gebauer, der eine Handvoll Gesinnungsgenossen um sich versammelt hat, die man an den Fingern abzählen kann. Gebauer ist ein Bürger Danzigs und wurde als Abgeordneter des Danziger Volkstages unter dem Vorwurf, polnischer Militärspion zu sein, im Jahre 1927 aus seiner Partei ausgestoßen. Dieser Mann bereist nunmehr die Wojewodschaften Schlesien und Lodz. Wer ihm die Existenzmittel hierzu gibt, läßt sich, wie in Danzig, durch Quittungen nicht nachweisen und höchstwahrscheinlich werden die Protektoren uns hierin nicht behilflich sein. Doch möchten wir eine Antwort auf die bescheidene Frage erhalten: Glaubt die Regierung oder der Herr Starost des Landkreises Lodz, daß ein Mann mit einer solchen politischen und staatsmoralischen Vergangenheit der Erwecker des „staatserhaltenden" Elements in der deutschen Gesellschaft Polens sein kann?

Der Wojewode Grazynski, der sich von seiner Grundidee der Vernichtung des Deutschtums in Schlesien leiten läßt, bietet seinen ganzen Verwaltungsapparat sowie den Verband der Aufständischen zu diesem Zweck auf. Die Verfolgung und der wirtschaftliche Boykott der Deutschen wird geduldet. Die Freiheit der nationalen oder politischen Ueberzeugung ist in hohem Maße beschränkt. Es gibt der Väter viele, die nur dafür arbeitslos wurden, weil sie ihre Kinder in die deutsche Schule schickten. Es gibt viele Aerzte und Techniker, die in der Ausübung ihres Berufs von der Erfüllung gewisser Vorschriften abhängig waren, die aber nur als besondere Schikane erscheinen. Die Mitglieder des Verbandes der ehemaligen Aufständischen, die in ihrer Mehrheit mit dem Aufstande nichts gemein haben, die aber der Herr Wojewode als seine einzige politische Stütze unterhält, sprengen Versammlungen, zerstören Schilder mit deutschen Aufschriften, zwingen durch Terror die Kinoinhaber zur Kassierung der deutschen Zwischentexte auf den Filmen, was übrigens in Bielitz zu einem Rückgang der Lustbarkeitssteuer geführt hat, da der Deutsche, der die polnische Sprache nicht beherrscht, die Kinos nicht mehr besucht.

Die Auflösung des Schlesischen Landtags, demgegenüber unsere Partei kein Sentiment übrig hatte, erachten wir als ungesetzlich und als im Widerspruch stehend zu dem organischen Statut der Schlesischen Wojewodschaft. Wir fordern allerschleunigste Ausschreibung der Neuwahlen und das auch noch aus dem Grunde, weil heute der Wojewode als alleiniger Wirt über ein Millionenbudget erscheint."

Leider gestattete die in diesem Jahre für die Budgetberatungen sehr beschränkte Redezeit dem Abg. Zerbe nicht, die übrigen noch recht zahlreichen und bedeutungsvollen Fälle der gesetzwidrigen Tätigkeit und der ungleichen Behandlung der deutschen Staatsbürger durch die Verwaltungsbehörden in seiner Rede zu würdigen und deshalb nahm er für sich das Recht in Anspruch, den Innenminister durch schriftliche Eingaben zu interpellieren.

Der Verlauf der gestrigen Sejmsitzung.

Die Aussprache über das Budget des Innenministeriums wurde von den ukrainischen Abgeordneten zur Aufrollung und breiteren Erörterung der ukrainischen Probleme benutzt. Fast alle ukrainischen Abgeordneten der verschiedenen ukrainischen Parteigruppen kamen zu Wort. Sie schilderten in ihren Reden die schreckliche Lage der Grenzmarken, die durch die Verwaltung geschaffen worden sei und behaupteten, daß das Regime des früheren Innenministers Skladkowski in den Grenzmarken sich in nichts geändert habe. Herr Minister Jozefski befolge strikt die Methoden Skladkowskis.

Ein Sturm der Entrüstung brach auf den Bänken der ukrainischen Abgeordneten los, als Innenminister Jozefski einem der ukrainischen Redner, die ihn scharf kritisierten zurief, daß die Ukrainer „mit Berlin kokettieren und von Berlin abhängig" seien. Die ukrainischen Abgeordneten schrien dem Innenminister die Worte zu: „Das ist unerhört, das ist Provokation!" und verlangten vom Marschall, daß er ihm einen Ordnungsruf erteile.

Die gestrige Plenarversammlung hat gezeigt, daß die Ukrainer gegenüber dem neuen Innenminister eine ganz unversöhnliche Haltung einnehmen, was man wiederum von der Linken nicht sagen kann, die sich dem Innenminister gegenüber im großen und ganzen abwartend verhält. Für die Haltung des Sejms ist der Umstand charakteristisch, daß man mit der Annahme des Dispositionsfonds in halber Höhe für Jozefski rechnen kann, der seinem Vorgänger Skladkowski ganz verweigert wurde. Eine ganze Reihe von Rednern, darunter Abg. Dombski von der Bauernpartei, erklärten übereinstimmend, daß Herr Jozefski vielleicht die besten Absichten hege, diese aber an dem Widerstand der Obersten zuschanden werden, von denen er umgeben sei. Wenn Herr Jozefski sich der Obersten entledigen würde, so käme unter Umständen eine Zusammenarbeit mit ihm in Frage.

In später Abendstunde begann die Aussprache über das Budget des Industrie- und Handelsministeriums.

Demonstration oder politischer Trick?

Der Regierungsblock beabsichtigt die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten zu fordern.

Unmittelbar nach Schluß der gestrigen Sejmsitzung trat der Klub des Regierungsblocks unter Vorsitz des Obersten Slawek zu einer geheimen Besprechung zusammen. Nach Schluß der Konferenz verweigerten die Abgeordneten jede Auskunft über die gefaßten Beschlüsse. Erst spät abends verbreitete sich in den Wandelgängen des Sejms das Gerücht, daß der Regierungsblock beschlossen habe, am Montag im Sejm mit einer großen Sensation aufzuwarten. Der Regierungsblock will nämlich nicht nur auf die Immunität seiner eigenen Abgeordneten verzichten, sondern beantragen, daß die Immunität sämtlicher Sejmmitglieder aufgehoben werde, um den Regierungsmitgliedern die Möglichkeit zu geben, gegen einige Abgeordnete der Opposition gerichtlich vorzugelen bezw. Beleidigungsklagen anzustrengen.

Diese Absicht des Regierungsblocks scheint entweder auf eine leere Demonstration oder auf irgendeinen politischen Trick hinauszulaufen, dessen Bedeutung erst am Montag, wenn ein diesbezüglicher Antrag im Sejm vorliegen wird, völlig klar sein dürfte.

Massenausbrüche aus einem Konzentrationslager.

Aufständische in Niederländisch-Indien entrannen den Häschern.

Meldungen aus Niederländisch-Guinea zufolge sind kürzlich aus dem am oberen Digoel-Fluß errichteten Konzentrationslager, in dem seinerzeit die Führer der Aufstandsbewegung und eine Anzahl aktiver Teilnehmer an dem Aufstandsversuch in Niederländisch-Indien interniert wurden, mehrere Gruppen von Internierten entflohen. Einer dieser Gruppen gelang es, die Thurda-Insel zu erreichen, wo sie von einem Regierungsdampfer wieder übernommen wurde. Eine andere Gruppe wurde auf der Flucht in den Urwald von Papuas überfallen. Die Ueberlebenden, die zum größten Teil bei dem Kampfe verwundet wurden, wurden von den Papuas in das Internierungslager zurückgebracht und an die holländische Besatzung ausgeliefert. Der zu dieser Gruppe gehörende bekannte Kommunistenführer Dachlan mußte von seinen Anhängern in erschöpftem Zustande im Urwald zurückgelassen werden. Einer dritten Gruppe von Flüchtlingen scheint es gelungen zu sein, in der Nähe des Fly-River Britisch-Neuguinea zu erreichen.

Die Giftmorde in Ungarn.

Budapest, 8. Februar. Die Reihe der Giftmorde ist wieder durch einen großen Fall vermehrt. Im Dorfe Mohacs hat die reiche Bäuerin Balogh sich des Giftes bedient, um sich ihrer unbequemen Angehörigen und Verwandten zu entledigen. Der Mord liegt bereits Jahre zurück. Die Bäuerin hatte eine Liebesverhältnis mit einem Knecht. Mit seiner Hilfe vergiftete sie vor fünf Jahren ihren Gatten, einige Verwandte, auf die sie eifersüchtig war und sogar ihren eigenen Sohn. Die dieser Tage stattgefundenen Ausgrabungen der Leichen lieferten den klaren Beweis, daß die Personen durch Arsenik vergiftet worden sind. Die Staatsanwaltschaft wird im übrigen mit einer Flut von anonymen Briefen überschüttet, die alle von ähnlichen Giftmordfällen erzählen

Zum Besuch der Sozialistischen Jugendinternationale in Polen.

Internationalismus ist höher als Nationalismus, das Menschliche steht über dem Nationalen. R. W. Trine.

Es ist ein außerordentliches und freudiges Ereignis, daß führende Mitglieder der Sozialistischen Jugendinternationale nach Polen und nach Lodz kommen. Oft schon haben Führer der Arbeiterinternationale den Weg hieher gefunden, nie jedoch bisher die Jugendinternationale. Nun ist es doch geschehen. Heute tritt das Bureau der Jugendinternationale zu wichtigen Beratungen in Warschau zusammen und morgen werden einige Gäste während einer feierlichen Akademie in Lodz sprechen.

Wir freuen uns und sind stolz darauf und sind überzeugt, daß dieser Besuch und die Beratungen in Warschau sehr viel dazu beitragen werden, die gegenseitige Verständigung noch mehr als bisher zu fördern und zu festigen. Ist doch diese gegenseitige Verständigung, die unbedingt dem Verständnis entspringen muß, einer der wichtigsten Steine im Bau der Internationale. Höher als das Nationale steht die Menschlichkeit.

Daß wir alle, alle Menschen sind, wollten uns gewissenlose Auch-Menschen Jahrhunderte hindurch vergessen machen und das Gefühl der Liebe, Freundschaft und Brüderlichkeit ersticken durch Haß, den sie der zartesten Jugend schon einimpften, indem sie von den Menschen über der Grenze als von Todfeinden redeten und gegen sie hetzten, um stets neues Schlachtvieh zur Verfügung zu haben, wenn es um die Interessen des Kapitals ging.

Es war überall gleich damit. Jede Nation mußte in der anderen ihren Todfeind sehen. Jede. Wer in der anderen auch Menschen sah, gleich ihm und denen seiner eigenen Nation, galt als Verräter des Vaterlandes. Es wurden viele Hindernisse aufgebaut, um den Zug der Menschheit zur Menschlichkeit, zur Brüderlichkeit zu unterdrücken. Es wurde vor keiner Lüge zurückgeschreckt und kein Mord gescheut.

Genützt hat all das aber, wenn wir so richtig Umschau halten, nichts. Es hat nur ein wenig gehindert am rascheren Vorwärtsschreiten, aber dadurch wiederum wurde jeder weitere Schritt fester und bewußter.

Sozialistische Jugendinternationale — was will man mehr? Klingt das nicht wie starker, brausender Frühling? Weckt es nicht Gedanken an eine Welt, die allen gleich gehört, ohne Grenzen, ohne Haß und von echter Brüderlichkeit durchdrungen? Jugend baut auf. Jugend geht mit, geht voran. Geht vorwärts und aufwärts. Die Sozialistische Jugendinternationale ist die Grundmauer für den herrlichen Bau künftigen Völkerfriedens.

Man bedenke. In jedem Lande war es die Jugend, die ihr Blut lassen mußte, die dahingeschlachtet wurde. Wie viele Tausende waren das . . . In jedem Lande ist es nun die Jugend, die gegen Haß und für den Gemeinschaftsgedanken kämpft. Wie viele Tausende sind es . . . Diesmal bewußt und selbständig denkende Jugend. Begeistert für die Liebe zur anderen Nation, zu den Menschen. Muß da nicht der Sieg unser sein? Müssen da nicht alle, die noch abseits stehen, mitgerissen werden von diesem größten aller Gedanken und in Zukunft mitkämpfen für dieses hohe Ziel?

Und immer noch wird von anderer Seite weitergehetzt. So aus Gewohnheit vielleicht. Diese alten, armen, am Geist Verkrüppelten können nicht mehr anders. Da heißt es: der Deutsche kann nur noch hassen, was polnisch ist, weil einmal, von ebensolchen Geisteskrüppeln, wie sie selber es sind, den Deutschen Unrecht geschah von Polen. Und dasselbe gilt von Polen. Was Deutsche ihm einmal angetan an Unterdrückung, darf er nie vergessen, nie verzeihen. Von Kind zu Kind wird dieser Haß weitergepflanzt und vertieft und jeder wartet mit Sehnsucht auf den Augenblick, es dem anderen einmal heimzahlen zu können. So häuft diese Wiedervergeltung Unrecht auf Unrecht und ist die Saat zu neuem Haß und neuem Menschenmorden.

Und es ist die gleiche Not, das gleiche Elend, das uns jetzt und unsere Vorfahren einst quälte, ganz gleich in welchem Lande, welchem Staate. Es waren immer und überall dieselben grauen und schweren Sorgenwolken, die unseren Kindheitshimmel und den der anderen Jugend verdüsterten, so daß wir ihn nie wolkenlos sonnig erleben konnten.

Es ist der gleiche Hunger, der uns heute quält, die gleiche Sehnsucht nach Wissen, Freude, Licht. Ueber alle Grenzen hinweg eint uns die Not unseres Lebens. Ueber alle Grenzen hinweg, eint uns der Wille zum Sieg.

Ist es nicht Zeit, daß wir endlich einmal damit aufhören? Ist es nicht Zeit, diesen alten Ballast, der neues Unrecht, neue Knechtschaft nach sich zieht, über Bord zu werfen und mit treuem, brüderlichem Handschlag neu anzufangen, aufzubauen eine Welt, die Freude, Wissenschaft und Brot für alle gleicht hat?

Es ist Zeit. Hohe Zeit. Darum auch haben wir die Sozialistische Jugendinternationale. Darum auch wollen wir hier auf diesem Stückchen Erde, das Menschen so verschiedener Nation beherbergt, den aufrichtigen, ehrlichen Anfang machen und soll die Jugend zuerst alten Haß begraben und Hand in Hand in gleichem Schritt beweisen, daß verschiedene Bürger eines Staates doch einen Staat gleichberechtigter Menschen darstellen können, daß sie aufbauen dadurch Staat und — Welt.

Wir wollen den Anfang machen und die Internationale bilden, von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz.

Menschheitsverbrüderung, die Sozialistische Jugendinternationale, sie lebe hoch!

Marta Kronig.

Der Redakteur der „Volksstimme“ vor dem Strafgericht in Teschen.

Arrest- und Geldstrafen.

Wir lesen in unserem in Bielitz erscheinenden Bruderorgan „Volksstimme“:

Am 17. Dezember 1929 fand die Gerichtsverhandlung gegen unseren verantwortlichen Redakteur Gen. Kremsa vor dem Kreisgerichte in Teschen statt.

Gegenstand der Anklage bildeten einzelne, in den Nummern 105, 116, 117 und 121 der „Volksstimme“ konfiszierte Stellen.

Konfisziert wurden Stellen in den Artikeln: „Die Verfolgung der Krankenkassen in Polen“, „Der Vereinigungsparteitag der DSAP.“, „Die imposante Akademie des Vereinigungsparteitages“ und „Kampfpause“.

Das Urteil lautete: Drei (3) Wochen strengen Arrestes und 500 Zloty Geldstrafe!

Am 22. Januar l. Js. stand neuerlich Genosse Kremsa unter Anklage. Diesmal bildete Gegenstand der Anklage der in der Nr. 136 der „Volksstimme“ unter dem Titel „Ihr seid nicht allein in euerem Kampfe“ gebrachte Artikel.

Das Urteil lautete: Vier (4) Wochen strengen Arrestes und 800 Zloty Geldstrafe!

Selbstverständlich wurde gegen diese Urteile Berufung eingelegt.

Wir wollen heute der Zensur keine Gelegenheit zu neuerlichen Konfiskationen geben. Wir wollen auch dem Gericht keine Gelegenheit zu neuen Strafverfahren geben, denn es sind ohnehin noch einige Strafverfahren gegen die „Volksstimme“ im Gange. Deshalb enthalten wir uns jeder Kritik.

Aber auf ein Recht, das uns noch trotz dem Pressedekret zusteht, können wir nicht verzichten, nämlich auf das Recht, Tatsachen aus der Leidens- und Konfiskationsgeschichte der „Volksstimme“ anzuführen.

Nun möge jeder erfahren:

1. Daß die „Volksstimme“ 29 Jahre erscheint und daß sie bis zur Veröffentlichung des Pressedekrets, wenn wir die Kriegsjahre als Jahre des Ausnahmezustandes ausschalten,

also im Laufe von 22½ Jahren nur 21 mal konfisziert wurde.

2. Daß die „Volksstimme“, seitdem das Pressedekret Geltung hat, also

im Zeitraume von 2½ Jahren 23 mal konfisziert wurde.

3. Daß die Konfiskation der „Volksstimme“ bis zur Veröffentlichung des Pressedekrets in der Regel kein Strafverfahren und keine Bestrafung nach sich zog.

4. Daß, seitdem das Pressedekret Geltung hat,

jeder Konfiskation ein Strafverfahren und die Bestrafung folgte.

5. Daß bis Dezember 1929 die strengste Strafe, die gegen den Redakteur der „Volksstimme“ ausgesprochen wurde, auf Geldstrafe bis zu 100 Zloty lautete.

Erst die letzten Urteile lauteten auf strengen Arrest und auf für unsere Verhältnisse enorme Geldstrafen!

Wenn wir aber das Gesetzblatt aufschlagen und das Pressedekret zu lesen beginnen, lesen wir eingangs des Pressedekrets, bald im Artikel 1:

„Die Presse ist frei!“

Die Konfiskationspraxis an der „Volksstimme“, die vielen Strafverfahren und die obenangeführten Urteile vermögen nicht die Ueberzeugung zu befestigen, daß „die Presse frei“ ist.

Hinzuzufügen wäre noch, daß all diese Konfiskationen und all die Gerichtsurteile verfügt und gefällt wurden auf Grund eines Pressedekrets, das gerade in seiner gestrigen Sejmrede der Abg. Trompczynski

als eine Rechtswidrigkeit bezeichnete, denn dieses Pressedekret wurde mit einem Beschluß des Sejm aufgehoben und nur die Willkür der Regierung, welche die Veröffentlichung des Sejmbeschlusses im Gesetzblatte verweigerte, ermöglichte die weitere Anwendung dieses Pressedekrets.

So sprach im Sejm der Abg. Trompczynski, seines Zeichens Nationaldemokrat.

Diesem Pressedekret verdanken wir unzählige Konfiskationen, ebensoviel Strafverfahren und letztens Arreststrafen kombiniert mit Geldstrafen.

Nun möge noch jemand zweifeln, daß die Presse „frei“ ist.

Vandervelde für Aufnahme der Beziehungen zu Rußland.

In der Kammer begann am Mittwoch die Debatte über das Budget des Ministeriums des Aeußeren mit einer Rede Vanderveldes, in der er die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland forderte.

Nicht — so führte Vandervelde aus — daß die Sozialisten irgendwelche Sympathien für das heutige Regime in Rußland hätten, aber Sympathien und Antipathien dürften bei dieser Frage keine Rolle spielen, denn sonst müßte man ja auch die diplomitischen Beziehungen zu gewissen anderen Ländern, vor allem Italien, abbrechen. Die Anerkennung Sowjetrußlands könne jedoch nur unter einem Vorbehalt hinsichtlich Georgiens in Frage kommen, dessen Unabhängigkeit Belgien seinerzeit anerkannt habe. Die Anerkennung sei auch aus wirtschaftlichen Gründen geboten. Der Hinweis auf die bolschewistische Propaganda sei hinfällig, denn die diplomatischen Beziehungen hätten keinen Zweifel auf die Stärke der kommunistischen Bewegung der verschiedenen Länder. Vor allem in Belgien werde der Verfall der Kommunistischen Partei durch die Anerkennung Sowjetrußlands ebensowenig aufgehalten werden wie in England. Auf die Lage in Rußland eingehend, anerkannte Vandervelde, daß sie in vielen Beziehungen katastrophal geworden sei. Trotzdem sei es falsch, die Wiederaufnahme der diplomitischen Beziehungen in der Hoffnung abzulehnen, daß das Sozialistenregime in kurzer Zeit zusammenbrechen werde.

Blutig geprügelt!

Weil sie sich organisieren wollten. — Das Los der Landarbeiter in Ungarn.

Budapest, 8. Februar. Der sozialdemokratische Abgeordnete Johann Estergalyos hat eine Interpellation an den Innenminister wegen der schweren Amtsmißbräuche eines Mitgliedes des Horthyschen „Heldenkapitels“, des Polizeibeamten Oerdeg in Abony, eingebracht. Als sich die Landarbeiter des Bezirkes organisierten, ließ er die Führer der Bewegung verhaften, und als sie sich dann als Sozialdemokraten bekannten, prügelte er sie blutig und übergab sie dann seinen Bütteln, die sie von Sonntag abend bis Montag früh mit Bleiknüppeln bearbeiteten. Dann wurden sie blutend auf die Straße geworfen. Estergalyos hat selbst die Wunden gesehen, die ihnen geschlagen wurden. Der Innenminister Scitovszky, der berüchtigte Titan der Korruption, gab in seiner Antwort zu, daß die Verletzungen der Arbeiter durch Schläge mit einem harten Gegenstand verursacht wurden. Aus dem ärztlichen Zeugnis gehe aber nicht hervor, daß die Arbeiter von Polizisten geschlagen wurden.

Eine andre sozialdemokratische Interpellation brachte die Wahlen in Szinkota zur Sprache, wo die sozialdemokratischen Wahlvertrauensmänner vom Dorfnotar und andern Funktionären blutig geschlagen wurden.

Aus Welt und Leben.

Durchstich eines neuen Tunnels.

München, 8. Februar. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Garmisch-Partenkirchen erfahren, gelangt in der Nacht zum Sonnabend auf einer Höhe von 2650 Metern am Ende des 4,4 Kilometer langen Tunnels der Zahnradbahn der Durchstich zum Blatt. Dieser Durchstoß bedeutet die Vollendung eines wichtigen Bauabschnittes in bewunderungswürdiger Schnelligkeit. Mit diesem Stollen ist der höchste Punkt der Zahnradbahn erreicht worden. Hier entsteht die Bergstation und daneben das große Hotel am Blatt.

Ein Verhungernder erbt eine Million.

Ein junger Mann namens Robert F. Kelly, der aus seinem Heim zu Alberny im Staate Neuyork fortgelaufen war, ist jetzt, halb verhungert und vor Kälte zitternd, zu Mocon in Georgia wieder aufgefunden worden. Sein Bruder hatte ein ganzes Heer von Detektiven mobil gemacht, um den Ausreißer wieder aufzufinden, und diese kamen gerade noch rechtzeitig, um dem jungen Manne mitzuteilen, daß er von seinem Großvater ein Vermögen von über einer Million Mark geerbt habe. Kelly, der vollständig erschöpft war, gestand, daß er eine Woche lang nichts gegessen hatte.

Tagesneuigkeiten.

Für unsere Armen.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Seit Mittwoch, dem 5. Februar, findet im Lokale der Kinderbewahranstalt der St. Johannisgemeinde eine tägliche Milchspeisung hungernder Kinder unserer Gemeinde statt. Ueber 200 Kinder sind bereits eingeschrieben und wächst die Anzahl der Kinder ständig. Neue Mittel zur Erhaltung dieser Wohltätigkeitseinrichtung sind dringend nötig und werden die lieben Gemeindeglieder herzlich gebeten, die hungernden Kinder auch weiterhin mit ihren Spenden zu bedenken. Auch ist der Aufruf an unsere Glaubensgenossen, den Kindern Mittage in den Familien zu verabreichen, nicht erfolglos geblieben. Es hat sich bereits eine Anzahl von Gemeindegliedern bereit erklärt, dieses zu tun, nur ist die Zahl der zur Verfügung gestellten Mittage noch nicht genügend und wäre es daher sehr erwünscht, daß noch mehr unserer Glaubensgenossen sich entschließen möchten, zu dieser Art der Wohltat für unsere hungernden Kinder. Mit der Austeilung von Lebensmitteln an Erwachsene konnte aus Mangel an Mitteln noch nicht begonnen werden. Hoffentlich werden wir dies im Laufe dieser Woche tun können. Nötig aber ist hierzu, daß unsere lieben Glaubensgenossen nach Möglichkeit mit ihren Spenden uns entgegenkommen. Ueber die bisher eingegangenen Spenden wird nächstens quittiert werden. Am Dienstag, um 7 Uhr abends, tritt das Hilfskomitee der Gemeinde zu einer weiteren Sitzung zusammen, um die weiteren Schritte zur Vergrößerung der Hilfsaktion zu beraten.

Die Sprechstunden der Abgeordneten
Kronig und Zerbe fallen morgen infolge der Sejmsitzung aus.

Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittelungsamtes.

Im Bereich des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittelungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 8. Februar d. Js. insgesamt 50 449 (in der Vorwoche 50 284) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 35 589 (45 604), Pabianice 4294 (4206), Zgierz 3990 (3690), Zdunska-Wola 2501 (2540), Tomaszow-Mazowiecki 2975 (2893), Konstantynow 236 (236), Aleksandrow 472 (472), Ruda-Pabianicka 392 (367). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 32 894 Arbeitslose, davon in Lodz allein 26 187. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche 1542 in der Vorwoche 1315) Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 39 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 1552 Arbeitslose. Das Staatl. Arbeitsvermittelungsamt verfügt über 12 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Rückgang der Unterhaltskosten.

Die statistische Kommission hat gestern ihre Arbeiten zur Festsetzung des Indeks der Unterhaltskosten im Monat Januar d. Js. beendet. Die Kommission hat auf Grund des vom Magistrat und anderen Institutionen zugestellten Materials festgestellt, daß die Unterhaltskosten im Januar im Vergleich zum Dezember um 5,36 Prozent zurückgegangen sind. Zu dem Rückgang der Unterhaltskosten hat die Verbilligung der Lebensmittel und des Schuhwerks beigetragen. Die Preise für Manufakturwaren sind auf der bisherigen Höhe geblieben. Nur die Preise der Wohnungen sind gestiegen. (p)

Vereinheitlichung der Sozialversicherungen.

Im Arbeitsministerium wird gegenwärtig ein Projekt zur Vereinheitlichung sämtlicher Sozialversicherungen ausgearbeitet. Durch das neue Gesetz sollen alle Sozialversicherungsanstalten, wie die Krankenkassen, die Arbeitslosenversicherung, die Altersversicherung usw. zusammengefaßt werden. Das Projekt soll innerhalb von 4 bis 5 Wochen ausgearbeitet sein. (p)

Die Erweiterung der Emeritalrechte der Militärbeamten.

Wir berichteten seinerzeit darüber, daß der Verband der Militärbeamten bei dem Finanzministerium darum vorstellig geworden ist, das Gesetz über die Beamtenpensionen zu novellisieren. Die Beamten suchen um die Anrechnung der Dienstzeit im Privatdienst nach. Gegenwärtig hat der Verband vom Finanzministerium die Nachricht erhalten, daß der Wunsch der Beamten bezüglich der Anrechnung der Dienstjahre im Zivildienst in der Novelle zu dem Beamtenpensionsgesetz berücksichtigt worden ist. (p)

Prüfung der Tabakarbeiter auf ihren Gesundheitszustand.

Die Direktion des Tabakmonopols hat angeordnet, daß sämtliche Arbeiter der Tabakfabriken auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden, um festzustellen, ob unter ihnen Lungenkranke sind. (t)

Beschränkter Aufkauf von Dollarnoten durch die Bank Polski.

Im Zusammenhang damit, daß in der letzten Zeit sehr viele gut nachgemachte falsche 100-Dollarscheine der Serie aus dem Jahre 1914 in Umlauf gebracht wurden, hat die Bank Polski, Abteilung Lodz, beschlossen, Banknoten dieser Serie von unbekannten Personen nicht mehr zu kaufen. Von bekannten und begüterten Personen werden diese Banknoten weiterhin erworben, jedoch mit Hinzufügung einer Erklärung, in der die Serie und die Nummer der angekauften Banknoten verzeichnet wird. (w)

Sturmschäden in Lodz und der Umgegend.

In der Nacht zu Sonnabend wütete in Lodz und der Umgegend ein heftiger Sturmwind, durch den viele Dächer abgedeckt und zahlreiche Zäune umgelegt und sonstiger Schaden angerichtet wurde. Der Sturm war derart heftig, daß durch diesen an verschiedenen Stellen die Säulen der Telegraphenleitungen umgerissen und die telegraphische Verbindung unterbrochen wurde. So wurden auf der Eisenbahnstrecke zwischen Widzew und Andrzejow über 40 Telegraphensäulen durch den Sturmwind umgerissen. Die Leitungen sind auf dieser Strecke vollständig zerstört worden. Auch an den übrigen Eisenbahnstrecken in der Nähe von Lodz sind Verheerungen angerichtet worden. In den umliegenden Dörfern und Städten hat der Sturm ebenfalls bedeutenden Schaden verursacht. (p)

Angeschossener Gänse- und Hühnerdieb.

In der Nacht zu Sonnabend wurde der Besitzer des Restaurants in Lagiewniki Mateusz Marciniak durch ein aus dem Hühnerstall dringendes Geräusch aus dem Schlafe geweckt. Er kleidete sich schleunigst an, steckte seinen Revolver in die Tasche und ging nach dem Hofe. Hier bemerkte er drei Männer, die seinen Hühnerstall ausplünderten und die Hühner und Gänse in mitgebrachte Säcke packten. Marciniak wollte die Diebe festnehmen, doch stürzten sich diese auf ihn und wollten ihn verprügeln. Nun zog der Restaurateur seinen Revolver und gab einen Schuß ab, durch den einer der Diebe getroffen wurde und zu Boden fiel; die zwei anderen ergriffen die Flucht und entkamen. Die herbeigeholte Polizei ordnete die Ueberführung des Verwundeten nach dem Josephskrankenhause in Lodz an und hat an dessen Krankenbett eine Polizeiwache aufgestellt. Er erwies sich als der 47jährige Franciszek Siuda, Einwohner des Dorfes Dobra, Kreis Brzeziny. (p)

Diebstahl.

In der Nacht zum Sonnabend brachen Diebe in das Manufakturwarengeschäft des Moschek Beumenfeld, Cegielniana 33, ein und stahlen verschiedene Woll- und Seidenwaren im Gesamtwerte von 5000 Zloty. (w)

Unter den Rädern der Straßenbahn.

Gestern nachmittag geriet die Rokicinskastr. 55 wohnhafte 19jährige Mina Jakubowicz beim Ueberschreiten der Straße vor dem Hause Petrikauerstr. 18 unter die Räder eines in Fahrt befindlichen Wagens der Straßenbahn. Der Wagenführer konnte den Wagen nicht rechtzeitig zum Stehen bringen, um den Unfall zu verhindern. Der Wagen mußte erst in die Höhe gehoben werden, um das verunglückte Mädchen unter diesem hervorholen zu können. Die Verunglückte wurde nach einem Torweg getragen und die Rettungsbereitschaft alarmiert. Der Arzt stellte bei dem besinnungslosen Mädchen allgemeine schwere Körperverletzungen fest und ordnete deren Ueberführung nach einem Krankenhause an. Der Verkehr der Straßenbahn war zwischen der Cegielniana- und Zawadzkastraße in der Petrikauer infolge des Unfalles längere Zeit unterbrochen. (p)

Wieder Selbstmordversuch in der Badeanstalt.

Am Freitag nachmittag wurde das Dienstpersonal der Badeanstalt in der Gdanska 75 durch lautes Stöhnen, das aus einer Badekabine drang, alarmiert. Man öffnete die Kabinentür und sah auf dem Fußboden einen jungen Mann in einer großen Blutlache liegen. Es erwies sich, daß es sich um den 27jährigen Arbeitslosen Israel Weizenfeld, wohnhaft Zeromskiego 95, handelt, der die Pulsader an der rechten Hand mit einer Glasscherbe durchschnitten hatte. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft legte dem Verletzten einen Notverband an und ließ ihn nach einem Krankenhaus bringen.

Tragischer Ausgang einer Messerstecherei.

Vorgestern war auf der Rokicinskastraße zwischen einigen Männern eine Messerstecherei entstanden, wobei der Arbeiter Josef Przychoda, wohnhaft in derselben Straße im Hause Nr. 37, derart schwer verletzt wurde, daß er im Rettungswagen nach dem Krankenhause in der Drewnowskastraße überführt werden mußte. Gestern ist er dort seinen Verletzungen erlegen. Die Polizei hat einige Verhaftungen vorgenommen. (w)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56.

„Theaterverein Thalia."

„Die Bajadere" zum letzten Male.

Heute, 4 Uhr nachmittags, findet die letzte Wiederholung der Operette „Die Bajadere" statt. Reich an schönen Melodien und Tanzeinlagen, glanzvoll ausgestattet, bereitet die Operette einen schönen, genußreichen Abend. Theaterkasse ab 3 Uhr geöffnet. Preise der Plätze von Zl. 2.— bis Zl. 6.—.

Konzertabend.

Am Freitag, den 14. Februar, 8 Uhr 30 abends, findet im Männergesangverein, Petrikauer 243, ein Künstlerkonzert statt. Zu diesem sind zwei bedeutende ausländische Kräfte verpflichtet worden: der Konzertbariton Hermann Schey (Berlin) und die Pianistin Gerda Nette (Köln), beides Künstler, deren Namen in der Musikwelt Klang und Zugkraft haben. Hermann Schey wird von der Kritik als einer der besten heutigen Konzertsänger genannt. Gerda Nette wurde bei ihren letzten Konzerten in London (Musik Hall), Paris (Symphonie), Leipzig (Gewandhaus) und in Wien gefeiert. Aus dem Vortragsprogramm der beiden Künstler nennen wir: Mendelssohn (Arie aus dem „Elias"), Schubert (Lieder), Löwe (Balladen) u. a., ferner Haydn (Sonate Es-dur), Schumann (Abegg-Varitionen), Bach — Liszt (Phantasie) und Fuge g-moll, aus den Werken von Max Reger. Auf dieses Konzert wird als auf einen besseren künstlerischen Genuß, den sich niemand entgehen lassen dürfte, aufmerksam gemacht. Alle Freunde guter Musik und schönen Gesanges möchten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Der Reinertrag aus dem Konzert ist zum Ausbau des St. Johannis-Krankenhauses bestimmt. Schluß des Konzerts 10 Uhr 30. Kartenvorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84.

Filmschau.

„Die vier Teufel." Hermann Bangs gleichnamige Novelle wurde schon zweimal verfilmt. Das Zirkusmilieu reizt Zuschauer und Regisseure immer von neuem, und so hat auch der geniale Murau (Schöpfer von Sonnenaufgang) diesen Stoff noch einmal verarbeitet. Janet Gaynar und Charles Morton sind zwei von den „vier Teufeln". Der Film wird in Kürze in der „Luna" erstaufgeführt.

Erste städtische Fröbelschule für deutsche Kinder.

Ein neues Ergebnis der Zusammenarbeit deutscher und polnischer Sozialisten auf dem Gebiete der Lodzer Stadtverwaltung.

Die Zusammenarbeit der Sozialisten aller drei Nationalitäten im Lodzer Magistrat hat für die in unserer Stadt seßhafte deutsche Minderheit bereits bedeutende Früchte gezeitigt. Als ein neues für die deutsche Bevölkerung von Lodz sehr erfreuliches Ergebnis dieser Zusammenarbeit kann die gestern erfolgte Eröffnung der ersten städtischen Fröbelschule für deutsche Kinder angesehen werden. Nachdem am 31. Januar schon die erste jüdische Fröbelschule eröffnet wurde, konnte nun auch die erste städtische Fürsorgestätte für deutsche Proletarierkinder ihrer Bestimmung übergeben werden. Die Räume der nach dem neuen prächtigen Schulgebäude in der Hipoteczna 3 übertragenen deutschen Volksschule (Schulleiter Müller) in der Sierakowskiego 26 wurden für diesen Zweck speziell hergerichtet, die Wände frisch getüncht und mit für das Kinderauge bestimmte Fresken verziert. Die Inneneinrichtung der Schule ist fortschrittlich gehalten; so bildet die Sitzgelegenheit der Kinder nicht Bänke, wie dies in anderen Schulen dieser Art der Fall ist, sondern kleine Stühle, die schön weiß lackiert, sich in dem großen Schulraum recht nett ausnehmen. Auch das Lehr- bezw. Spielmaterial ist der neuen Strömung in der Pädagogik angepaßt. Zu der Feier, die sich eindrucksvoll gestaltete, waren u. a. erschienen: der Vorsitzende der Bildungsabteilung des Magistrats Schöffe Smolik, der Leiter der Bildungsabteilung Waltratus, Frau Schulinspektor Pawlowska, Abg. A. Kronig, Vizepräses des Stadtrats R. Klim, Schöffe L. Kuk, die Stadtverordneten der D.S.A.P. Ewald, Richter und Kaschner, mehrere deutsche Lehrer, sowie die Eltern der in die Fröbelschule aufgenommenen Kinder.

Nachdem der Schülerchor der deutschen Volksschule Nr. 118 unter Leitung des Lehrers Henke die Nationalhymne gesungen hatte, vollzog Schöffe Prof. Smolik im Namen des Magistrats der Stadt Lodz die Eröffnung der Fröbelschule. Der Vertreter des Magistrats gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß es möglich wurde, die erste deutsche Fröbelschule, die die achte städtische Fröbelschule auf dem Gebiete unserer Stadt ist, zu eröffnen. Diese städtischen Fröbelschulen sind vor allem für die Kinder armer Eltern, die tagsüber in der Fabrik arbeiten müssen und nicht wissen, wo sie ihre Lieblinge lassen sollen, bestimmt. Der Magistrat werde mit aller Konsequenz die Einrichtung weiterer Fröbelschulen anstreben, um unsere Stadt mit einem ganzen Netz dieser Kinderschulen zu überziehen. Und wenn heute auch eine solche Fröbelschule für die Kinder deutscher Arbeiter eröffnet werden kann, so bedeutet das eine weitere Etappe auf dem Wege der Erfüllung der kulturellen Belange der deutschen Bevölkerung unserer Stadt. In erster Linie aber ist dies ein Ergebnis der engen Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Sozialisten auf dem Gebiete der Lodzer Selbstverwaltung.

Hierauf sprach Vizepräses Reinhold Klim, der sich um die Schaffung dieser Fröbelschule besonders verdient gemacht hat, in polnischer und deutscher Sprache. Er dankte zunächst dem Vertreter des Magistrats im Namen der Stadtverordnetenfraktion der D.S.A.P. für das der deutschen Bevölkerung gezeigte Entgegenkommen, wobei er unterstrich, daß die Schaffung einer so notwendigen Stätte für die deutschen Kinder bei der vorigen chauvinistischen Stadtratmehrheit nicht möglich gewesen wäre. Mit der Uebernahme der Stadtverwaltung durch die Sozialisten haben sich jedoch die Möglichkeiten für die Erfüllung der kulturellen Wünsche der deutschen Bevölkerung ergeben und schon bei der Aufstellung des ersten Budgets durch den gegenwärtigen Magistrat sei eine Summe für die Einrichtung einer deutschen Fröbelschule beschlossen worden. Redner hebt die Bedeutung dieser Fröbelschule gerade in dem Vorort Zubardz hervor, wo die deutsche Bevölkerung so zahlreich vertreten ist und richtete an die erschienenen Eltern den Appell, der durch sozialistische Zusammenarbeit geschaffenen Unterkunftsstätte die notwendige Unterstützung angedeihen zu lassen. Mit dem an den Vertreter des Magistrats gerichteten Wunsch, auch weiterhin den kulturellen Forderungen der deutschen Bevölkerung Rechnung zu tragen, schloß Vizepräses Klim seine Ausführungen.

Abg. Kronig sprach im Namen der deutschen werktätigen Bevölkerung von Lodz dem sozialistischen Magistrat den Dank für das den deutschen Wünschen entgegengebrachte Verständnis aus. Diese Fröbelschule ist das Ergebnis der sozialistischen Zusammenarbeit in Lodz und ist gleichzeitig Beweis dafür, daß wir den richtigen Weg beschritten haben. Die Tatsache der Eröffnung der ersten deutschen Fröbelschule, die seit zwei Jahren bestehende deutsche Abendschule, die städtischen Beihilfen für deutsche kulturelle Organisationen usw. sind schon keine Phrasen mehr, sondern reale Tatsachen und sind das Ergebnis des gemeinsamen Vorgehens aller Sozialisten in Lodz. Die weitere Erfüllung der deutschen Wünsche kann auch nur dann geschehen, wenn die Verwaltung der Stadt in den Händen derjenigen bleibt, die sie jetzt verwalten. Mit den besten Wünschen für die Entwicklung der Fröbelschule schloß Abg. Kronig seine Ansprache.

Nun warteten die Kleinen mit ihren Darbietungen auf. Zunächst sang noch der Schülerchor der deutschen Volksschule Nr. 118 unter Lehrer Henkes Leitung sehr schön einige Lieder in deutscher und polnischer Sprache. Einige ABC-Schützen der genannten Volksschule, die von der Lehrerin Kierst beaufsichtigt wurden, sagten Gedichte auf, die bei den Anwesenden sichtbare Freude auslösten und mit großer Anerkennung aufgenommen wurden. Die Bürschchen begnügten sich nicht etwa mit dem Aufsagen eines Gedichtchens, sondern gaben je vier Gedichte in deutscher und polnischer Sprache zum besten. Sehr drollig und gleichzeitig symbolisch für die Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Proletarier in Lodz war ein Vortrag, der von einem Mädchen und einem Knaben der nächstgelegenen polnischen Fröbelschule zur Eröffnung der deutschen Kinderstätte zum besten gegeben wurde. Gutgemeinter Beifall war der Dank der Anwesenden für die Darbietungen der Kleinen.

Durch die schöne Art, wie die Eröffnung der ersten deutschen Fröbelschule vor sich ging, wurde die Freude über diese für uns so bedeutsame Tatsache noch erhöht. In vollster Harmonie haben deutsche und polnische Arbeiterkinder gemeinsam durch kindlich-frohe Vortragsart die Gemüter der älteren Anwesenden bewegt und unbewußt den Weg gewiesen, der zur kulturellen und wirtschaftlichen Befreiung des werktätigen Volkes führt.

Am Scheinwerfer.

Spionen-Psychose.

An den Mauern der Stadt und an allen öffentlichen Gebäuden wurden Aufrufe angeschlagen, die auffordern zur Sammlung für einen Fonds zur Bekämpfung der Spionage. Der Aufruf, der von der Organisation der Kriegsblinden unterschrieben ist, nimmt scharf gegen den Sejm Stellung, der den Dispositionsfonds des Kriegsministers gekürzt hat, wobei dem Sejm vorgeworfen wird, daß er die Spionage in Polen erleichtere. Der Aufruf fordert die Bevölkerung auf, die fehlende Geldsumme von 2 Millionen Zloty durch Sammlung aufzubringen.

Bei dieser Sammlung scheint man nicht ohne Terror vorgehen zu wollen; denn es heißt, daß die Namen der Zahlenden bezw. der Nichtzahlenden veröffentlicht werden.

*

Unsere noble Staatsobrigkeit.

Die Zeitschrift „Szczerbiec" schreibt: „Die Autostation des polnischen Staatspräsidenten setzt sich aus 22 Automobilen zusammen, die Autostation des Generalinspektorats der polnischen Armee umfaßt sogar 50 Autos. Außerdem soll jeder der verschiedenen Staatsmänner über einige Kraftwagen verfügen und selbst Oberst Beck verfügt über ein „eigenes" Auto, Marke „Buick".

Dem sei gegenübergestellt, daß der deutsche Reichspräsident nur über zwei Autos verfügt, während der König von Belgien sogar nur einen Kraftwagen besitzt. Selbst die Kanzlei des Präsidenten der Vereinigten Staaten, dem Lande der Automobile, hat nur fünf Maschinen zu ihrer Verfügung.

Und da wundert man sich, daß unser Staatsbudget so hoch ist.

Vererbung.

(Vortrag im Deut[illegible] Schul- und Bildungsverein, gehalten von Stud[illegible] H. Riemer-Bromberg.)

Der Lodzer deutsche Schul- und Bildungsverein lud am verflossenen Freitag zu einem interessanten Vortrag ein. Herr Studienrat Hugo Riemer sprach über Vererbung. Zwar war die Zuhörerschaft nicht allzu zahlreich, aber alle, die vor dem Rednerpult saßen, folgten mit sichtlichem Interesse den Ausführungen des Redners, die sachlich und einleuchtend genug waren, um Aufschluß zu geben über ein Thema, welches weittragende Bedeutung besitzt. Die Anschaulichkeit des Vortrages ist auch durch die klargefaßten Wandtafelzeichnungen gesteigert worden.

Der Inhalt des Vortrages war aufgebaut auf dem Fundament der wissenschaftlichen Forschungen von Corenz (Tübingen), Tcherman (Wien) und de Vries (Amsterdam). Die Grunderscheinungen der Erblichkeit hat man vor allem im Pflanzen- und Tierreich festgestellt. Die Schlußfolgerungen sind dann auf das Leben des Menschen übertragen worden. Vor allem stand fest, daß bestimmte körperliche und geistige Erscheinungen sich bei den Nachkommen wiederholen. In erster Linie beobachten wir diese Erscheinungen im Pflanzen- und Tierreich, wo die ungeschlechtliche Vermehrung in die Wagschale fällt. Wir stoßen da in dem Entwicklungsgang auf Erscheinungen, die nur eine Verjüngung, eine Neubildung bestätigen. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit vom anthropologischen Standpunkt genommen, beweist, daß verschiedene pathologische Erscheinungen, Krankheiten, wie Syphilis, Rachitis, Nervenleiden u. a. sowie geistige Beschaffenheiten vereinbar sind. Die Geschichte lehrt es uns, daß geistig hochstehende Völker von der Bildfläche verschwunden sind, das heißt, dort, wo der Geist sehr stark entwickelt ist, tritt das Physische, die Zeugungskraft zurück. Gar verschiedene Auffassungen gibt es in bezug zur Erblichkeit. Viele glauben, und das steht auch außer Zweifel, daß die Erblichkeit von den chemischen, morphologischen und biologischen Kräften der männlichen und weiblichen Kernzellen abhängig ist. Andere Naturforscher sprechen von der Art der Gedächtnisfunktion der Materie. Das eine aber steht wohl bei den vielen Forschungen fest, daß die Erblichkeit großen Einfluß auf die Daseinsstärke eines gegebenen Volkes ausübt. Aufklärung in dieser Beziehung muß daher warm empfohlen, ja ernst verlangt werden. Mit Beifall nahm man den Vortrag auf. R-ch.

Geschäftliche Mitteilungen.

Aus der Schuhwarenbranche.

Die Wirtschaftsnot wirkt sich voll und ganz aus. Eine der Ursachen der großen Wirtschaftsnot ist die geringe Kaufkraft der breiten Massen. Der Verbrauch geht zurück infolge einer zu teuren Erzeugung und eines schlecht organisierten Arbeitssystems. Diesem Uebelstand muß abgeholfen werden. Aus diesem Grunde muß der Energie und der Unternehmungslust eines der bekanntesten Lodzer Schuhfabrikanten, des Herrn Alfred Heine, gedacht werden, der sich die These zu eigen gemacht hat: Kapital muß sich mit amerikanischen Arbeitsmethoden verbinden, um zur Herstellung eines eleganten und festen Schuhes bei relativ billigen Preisen zu gelangen. Hierbei ist zu bemerken, daß es dem Schuhfabrikanten Herrn Heine keineswegs um die Herstellung von Tandetware geht, nach dem Muster der ausländischen Schuhwaren. Die Geschäftsmethode des Herrn Heine beruht vornehmlich auf Massenproduktion, die stark auf die Herabsetzung der Preise einwirkt. Die Schuhwaren des Herrn Heine haben noch den Vorzug, daß sie ausnahmslos durch inländische Arbeiter hergestellt werden. Die gesellschaftliche Meinung stimmt daher darin überein, daß die in den Betrieben des Herrn Heine hergestellten Schuhe dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen. Die Firma Alfred Heine und ihr Inhaber sind seit vielen Jahren durch ihre Solidität bekannt und gewährleisten voll und ganz, daß das von der Firma auf den Markt gebrachte Schuhwerk den Beifall des Publikums finden wird. — Im übrigen verweisen wir auf die Ankündigung der Firma Alfred Heine im Inseratenteil der „Lodzer Volkszeitung".

Weiße Wochen!

Wie alle Jahre so auch in diesem Jahre veranstaltet die durch ihre Billigkeit und Solidität bekannte Firma E. Wistehube, Petrikauer 148, ihre zur Tradition gewordenen Weißen Wochen vom 3. Februar an.

Die schwere Wirtschaftslage berücksichtigend, gibt die Firma ihren geschätzten Kunden die Möglichkeit, in den Weißen Wochen alle Erzeugnisse der Zyrardower Werke, sowie viele andere erstklassige Fabrikate zu nie dagewesenen niedrigen Preisen einzukaufen.

Die großen Stapel von Leinen und Weißwaren, die reiche, sorgfältig zusammengestellte Auswahl in Tischwäsche, wie: Gedecke, Decken und Künstlergarnituren, ferner Bettkappen und Laken, Handtücher in Leinen, sowie Frotte, Wisch-, Gläser- und Taschentücher zeugen davon, daß die Firma E. Wistehube sich seit langer Zeit für die Weißen Wochen vorbereitet hat.

Wir wünschen der Firma E. Wistehube, die auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, zu dieser Veranstaltung einen vollen Erfolg.

Wege zur Bildung.

Von den Wegen zur Bildung ist einer der wichtigsten das Studium der hervorragenden Werke der Weltliteratur. Wer sich immer wieder hineinversenkt in den ungeheuren Schatz von Gedanken und Erfahrungen, den die großen Denker und Dichter aller Zeiten in ihren Schriften niedergelegt haben, kann unmöglich zu den Ungebildeten gerechnet werden, so gering seine ursprüngliche Schulbildung auch gewesen sein mag. Der ständige Verkehr mit den Großen des Geistes adelt und gibt unserem Geiste einen höheren Flug. Ein Schrank mit ihren Werken ist der wertvollste Besitz für jeden innerlich tiefer Veranlagten. Wem seine materielle Lage den Eigenerwerb dieser Werke nicht gestattet, findet sie in der Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, Zimmer 15. Auch die für Bildungsbeflissene so wertvollen Zeitschriften, wie „Deutsches Volkstum", „Deutsche Rundschau", „Türmer", „Mecklenburger Monatshefte", „Schöne Literatur", „Volk und Reich", „Kosmos", „Weltstimmen" u. a. liegen hier zu jedermanns freier Benützung aus.

Aus dem Reiche.

Turek. Zwei Gehöfte niedergebrannt. Freitag gegen 11 Uhr abends, als die Dorfbewohner bereits schliefen, brach im Dorfe Cienin Koscielny, Kreis Turek, im Anwesen des reichen Bauern Jan Kupczynski ein Feuer aus, das sich rasch ausbreitete und auf das Nachbargehöft des Tomasz Glowacki, von dort auf andere übersprang, so daß in kurzer Zeit 6 Gehöfte brannten. Zum Glück traf bald die Tureker Feuerwehr ein, der bald andere Dorfwehren folgten, und mit vereinten Kräften rückte man dem entfesselten Element zu Leibe. Nach 6stündiger schwerer Arbeit gelang es auch, den Brand zu lokalisieren, doch waren die Gehöfte des Kupczynski und Glowacki vollständig niedergebrannt, und zwar zwei Scheunen mit einem großen Teil der vorjährigen Ernte, zwei Wohnhäuser, zwei Stallungen und zwei Schuppen. Einige Stück Geflügel ist in den Flammen umgekommen. Teilweise vom Feuer zerstört wurden zwei Wohnhäuser, drei Scheunen und ein Stall. Der Schaden beläuft sich auf etwa 120 000 Zloty. Es liegt Grund zu der Annahme vor, daß der Brand angelegt worden ist, denn man will beobachtet haben, daß das Feuer auf dem Gehöft des Kupczynski an drei Stellen zugleich ausgebrochen war. Der Verdacht fällt auf einen Bewerber um die Hand der Tochter Kupczynskis, der, ein armer Bursche, von dem reichen Bauern abgewiesen worden war. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (w)

Petrikau. Bettlerlos. Am Freitag früh wurde auf der Landstraße in der Nähe des Dorfes Kempa, Gem. Wozniki, die Leiche eines alten Mannes gefunden. Die Polizei stellte fest, daß es sich um den 62jährigen Bettler August Pilz ohne ständigen Wohnort handelt, der in der Nacht zu Freitag einem Herzschlag erlegen ist. Die Leiche wurde auf Gemeindekosten in Wozniki beigesetzt.

Zawiercie. Neue Reduzierungen. Im Zusammenhang mit der Stagnation, dem Mangel an Bestellungen und der übermäßigen Anhäufung von fertigem Material wurde in den Industriewerken „Zawiercie" 550 Arbeitern gekündigt, die gestern ihre Kündigungsfrist abgearbeitet hatten und entlassen wurden. (w)

Warschau. Mord im Kaffeehaus. In dem Kaffeehaus in der Targowastr. 27 ist es am Freitag abend zu einer Schießerei gekommen, wobei der 37jährige Arbeitslose Franciszek Sieczko durch zwei Revolverschüsse getötet und zwei andere schwer verletzt wurden.

Thorn. Ihren Mann mit der Axt erschlagen. In der Ansiedlung Skepe, Kreis Lipnowo, bei Thorn, ist ein gewisser Wladislaw Ruszkowski von seiner Frau in grauenhafter Weise ermordet worden. Wie sich herausstellte, stürzte sich die Ruszkowska, die mit ihrem Manne in Unfrieden lebte, auf den in betrunkenem Zustande heimkehrenden Mann und raubte ihm mit zwei Axthieben auf den Kopf das Leben. Zur Verwischung der Spuren des Verbrechens schleppte sie die Leiche in einen Schuppen und verscharrte sie dort. Nach einigen Tagen meldete die Ruszkowska der Polizei, daß ihr Mann verschwunden sei. Die Polizei verhaftete jedoch auf Grund der durchgeführten Untersuchung die Ruszkowska als die eigentliche Mörderin.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Der Zubardzer Kirchengesangverein begeht heute im Lokale des Turnvereins, Ecke Alexandrowska 128, sein diesjähriges Stiftungsfest. Da die Feste dieses Vereins stets gut besucht waren, so ist auch diesmal auf einen zahlreichen Besuch zu rechnen, zumal den Gästen ein reiches Programm geboten wird. So mancher Sangesfreund wird sich von den Fortschritten sowohl des Männer- wie auch des Damenchores überzeugen können. Auch verschönert die Dramatische Sektion das Fest mit zwei Stücken. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommne.

Maskenball im Christlichen Commisverein. Am Sonnabend, den 15. Februar, veranstaltet der Christliche Commisverein in seinen festlich geschmückten Salons in der Al. Kosciuszki 21 den traditionellen Maskenball. Die Vereinsverwaltung mit dem Festkomitee ist tüchtig bei der Arbeit, auch den diesjährigen Maskenball in jeder Hinsicht festlich und würdig zu begehen, um so mehr, da alle vorangegangenen Karnevalsfeste dieses Vereins sich in den Lodzer Gesellschaftskreisen nicht nur des besten Erfolges, sondern auch des besten Rufes erfreuten. Die Musik liefert das Hausorchester unter Meister Tölgs bewährten Leitung.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter veranstaltet am Sonnabend, den 15. Februar, im eigenen Vereinslokale, Andrzejastr. 17, sein diesjähriges Karnevalsfest. Die Mitglieder und Gönner des Vereins werden auf diese Veranstaltung schon jetzt aufmerksam gemacht.

Vom Lodzer Sportverein „Sturm". Uns wird geschrieben: Dienstag, den 11. Februar, ab 9 Uhr abends, findet eine außerordentliche Verwaltungssitzung statt. Auch wurde die Revisionskommission eingeladen, die Vereinsbücher für das Tätigkeitsjahr 1929 zu prüfen. — An diesem Dienstag beginnen auch die Ping-Pong-Spiele um die Klubmeisterschaft für das Jahr 1930. Die Ping-Pong-Spieler, die daran teilnehmen wollen, werden ersucht, bereits um 8 Uhr zu erscheinen.

Der Unterhaltungsabend zugunsten des Internats beim Lodzer deutschen Lehrerseminar, der vom Kirchengesangverein „Aeol" am kommenden Sonnabend, den 15. d. M., ab 8.30 Uhr abends, im Saale der „Eintracht", in der Senatorskastraße 7, veranstaltet wird, dürfte den bis dahin getroffenen Vorbereitungen und abgehaltenen Proben nach zu urteilen, sich zu einem recht gelungenen gestalten. Besondere Sorgfalt wird auf die Hauptnummer der Vortragsfolge, der Aufführung des Singspiels „Die Dorfprinzessin" von Hermann Marcellus, verwandt. Das Singspiel bietet eine Fülle verschiedener schöner Stimmungsbilder. Es ist als eine sehr glückliche Idee zu bezeichnen, daß die Musik dem reichen Fundus beliebter und berühmter Abtschen Melodien entnommen ist, denn wie kaum eine andere ist die Franz Abtsche Musik geeignet, die Stimmungen dieses Singspiels so überaus innig zu charakterisieren. Die Gesänge in demselben werden von Herrn Chormeister Matzke einstudiert. Die Musikbegleitung hat in liebenswürdiger Weise Herr Lehrer Stark übernommen. Großen Anklang werden auch sicher die in dieser Aufführung vorkommenden und von Herrn Ballettmeister Majewski einstudierten Bauerntänze finden, ebenso der von Frl. Teschner mit Kindern aufgeführte Blumentanz. Welch großes Interesse man dieser Wohltätigkeitsveranstaltung entgegenbringt, beweist die jetzt schon sehr rege Nachfrage nach Eintrittskarten, die in der Buchhandlung von R. Erdmann, Petrikauerstraße 107, im Vorverkauf zu haben sind.

Vom Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Am 16. Februar 1930 findet abends um 6.30 Uhr im Lokale des Jünglingsvereins ein großer dramatischer Abend statt. Vorgetragen wird ein vieraktiges Schauspiel „Des Vaters Fluch". An der Aufführung nehmen teil der Posaunen- und Gesangchor des Jünglingsvereins.

Im Zubardzer ev.-luth. Frauenverein findet Montag, den 10. Februar, 4 Uhr nachmittags, im Lokale Sierakowskiego 3, die übliche Monatssitzung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird höflichst gebeten.

Literarische Vorleseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, ein weiterer Vorleseabend statt. Thema: „Verkrachte Existenzen". Zum Vorlesen gelangen: Kipling „Weggeworfen", Kielland „Zwei Freunde" und Maupassant „Kellner, ein Bier". Eintritt frei!

Lichtbildervortrag. H. Pastor Schedler schreibt uns: Dienstag, den 11. Februar, um 7.30 Uhr abends, findet im Neuen Bethaus in Zubardz, Sierakowskiego 3, ein Lichtbildervortrag über das Thema: „Evangelisches Leben in Brasilien" statt. Jedermann ist herzlich willkommen. Ein freiwilliges Opfer wird für die Milchspeisung der kleinen Kinder in Zubardz erbeten.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Referentenkurse.

Alle Parteimitglieder, die an den Referentenkursen teilnehmen wollen, werden aufgefordert, sich bei ihren Ortsgruppen schriftlich anzumelden.

Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Referentenkurse umständehalber

am 9. Februar beginnen werden.

Der Bezirksvorstand.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

In Verbindung mit der Ankunft der Vertreter der sozialistischen Internationale teilen wir den Mitgliedern mit, daß Sonntag, nachmittags 4 Uhr, eine Gesang- und Volkstanzprobe stattfindet (Gewerkschaftslokal Petrikauer 109). Die nichtverkauften Eintrittskarten und das Geld für die verkauften sind abzuliefern. Wimpel und Liederbücher sind ebenfalls mitzubringen.

Montag, um 4 Uhr nachmittags, treffen die Vertreter der sozialistischen Internationale auf dem Fabrikbahnhof ein. Die Mitglieder des D.S.J.B. versammeln sich kurz nach 3 Uhr und marschieren um 3.30 Uhr nach dem Fabrikbahnhof zur Begrüßung. Um 6 Uhr zum zweitenmal Versammlung der Mitglieder zur Akademie, ebenfalls Petrikauer 109. Erscheinen möglichst in Kluft, blaues Hemd und rote Binde. Pünktlichkeit ist Bedingung.

Gewerkschaftliches.

Die Sektion der Reiger, Scherer und Schlichter veranstaltet am Sonntag, den 16. Februar d. J., um 3 Uhr nachmittags, im Lokale Petrikauerstraße 109 für ihre Mitglieder ein gemütliches Beisammensein, verbunden mit Tanz und Belustigungen.

Der Verwaltung.

Der Lohnkonflikt in Bielitz-Biala.

Die Absichten der Bielitz-Bialaer Industriellen.

Am Freitag wurden im Arbeitsministerium die Verhandlungen in Sachen des Konfliktes in der Bielitzer Textilindustrie fortgesetzt. Die Verhandlungen dauerten mit einigen kurzen Unterbrechungen von 10 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags, ohne jedoch zu einer Verständigung zu führen. Zwecks Beilegung des Streites schlug anfänglich das Arbeitsministerium ein neues Projekt vor, das auf Einsetzung einer Fachkommission beruht, die sich aus zwei Vertretern des Arbeitsministeriums, einem Vertreter des Handels- und Industrieministeriums, zwei Vertretern der Industriellen und zwei Vertretern der Arbeiterorganisationen zusammensetzen sollte. Zum Aufgabenkreis dieser Kommission sollte die Prüfung aller mit der Ergiebigkeit der Arbeit und der Lohnhöhe verknüpften Angelegenheiten sowie die Festsetzung eines neuen Lohntarifs für Kraftstuhlweber gehören. Ferner sah das Regierungsprojekt vor, daß alle Tagelöhne unverändert bleiben sollten. Danach sollte der neue Lohnvertrag bis zum 1. November d. Js. bei einmonatiger Kündigung verpflichten. Falls nach Ablauf dieser Frist keine Kündigung beiderseits erfolgt, so sollte der Vertrag automatisch auf weitere 3 Monate verlängert werden. Der neue Lohntarif für Weber sollte sich auf die Durchschnittsakkordlöhne des Tarifs vom 23. November 1928 stützen, d. h. auf den Lohnvertrag, den seinerzeit die Industriellen nicht verlängern wollten.

Ein längerer Streit entwickelte sich auf der Konferenz über die Frage, daß in das Regierungsprojekt der Grundsatz aufgenommen werden sollte, daß die neuen Akkordsätze nicht die Löhne herabsetzen, die sich aus früheren Verträgen ergeben.

Das Projekt des Arbeitsministeriums wurde schließlich von den Arbeitervertretern gebilligt, von den Vertretern der Industrie aber entschieden abgelehnt, da sie darauf ausgehen, die neuen Akkordlöhne niedriger als die bisherigen zu gestalten.

Im Augenblick, als die Verhandlungen schon abgebrochen werden sollten, schlugen die Vertreter des Arbeitsministeriums eine neue Lösung vor. Dieser Vorschlag beruhte darauf, daß alle Löhne in der Bielitz-Bialaer Textilindustrie, die sich auf den Vertrag vom 23. November 1928 stützen, verlängert und ein Vertrag auf Grund der alten Bedingungen abgeschlossen werden sollte.

Auch diesen Vorschlag lehnten die Vertreter der Industriellen ab mit der Erklärung, daß sie zur Annahme einer solchen Proposition nicht ermächtigt seien und hierzu der Genehmigung der Generalversammlung der Bielitzer Industriellen bedürfen.

Die Arbeitervertreter erklärten, daß sie diesen letzter Vorschlag gleichfalls billigend zur Kenntnis nehmen.

Hieraus geht hervor, daß der Konflikt im Bielitz-Bialaer Industriebezirk noch nicht beigelegt ist, und zwar infolge der unversöhnlichen Haltung der Industriellen. Die Bielitzer Industriekapitäne wollen offenbar die gegenwärtige Krisis in der Industrie zu Lohndrückereien ausnützen. Sie geben dieser Absicht nicht offenen Ausdruck, sondern streben eine solche Beilegung des Konfliktes an, die die Möglichkeit offen läßt, die Löhne späterhin herabzusetzen. Die Arbeiterschaft wird aber auf den Leim der Industriellen auf keinen Fall gehen.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 9. Februar 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.0 Sinfonische Matinee, 16.20 und 16.55 Schallplattenkonzert, 20.15 Populäres Sinfonieorchesterkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16 Populäres Orchesterkonzert, 21 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
16 Populäres Orchesterkonzert, 20.15 Cello-Konzert, 23 Konzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17 Schallplattenkonzert, 18.50 Vokalkonzert, 20.15 Cellokonzert, 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 und 15.30 Schallplattenkonzert, 12 Marek Weber spielt, 18 Unterhaltungsmusik, 19.30 Arien und Lieder, 20.30 Querschnitt.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
8.45 und 9.30 Morgenkonzert, 15.50 Solistenkonzert, 19.45 Liederstunde.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12 Mandolinenkonzert, 16.30 Violinkonzert, 19.30 Blasmusik, 20.30 Quer durch das Lustige, 21.30 Unterhaltungskonzert, 23.15 Tanzmusik.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 Schallplattenkonzert, 12.30 Orgelkonzert, 13 Mittagskonzert, 19.30 Tanzstunde für Fortgeschrittene, 20 Operette: „Die Csardasfürstin".

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.10 Konzert, des Wiener Sinfonieorchesters, 15 Nachmittagskonzert, 18 Koloratur-Arien, 18.20 Kammermusik, 20.10 Operette: „Gräfin Mariza".

Für Montag, den 10. Februar 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichtes Konzert, 20.30 Operette: „Prinz Methusalem", 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16.20 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichtes Konzert, 20.15 Vortrag, 23 Konzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 20.30 Operette „Prinz Methusalem", 22.15 Tanzunterricht.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Liebeslieder, 20 Oper: „Schwandas, der Dudelsackpfeifer", 22.30 Funk-Tanzunterricht.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.10, 13.50 und 19.30 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 21.15 Klavierkonzert.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05 und 17.55 Konzert, 20 Musik der Straße, 21.20 Faschingsbilder.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 und 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 13.50 Jugendfunk, 17.30 Kammermusik, 20 Abendkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagsmusik, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.40 Jugendfunk, 20.05 Kammermusik-Abend, 21.15 Arien, 12.40 Volkstürmliches Konzert.

Sport • Turnen • Spiel

Auftakt zur Arbeitersport-Olympiade.

Sieben große internationale Sportfeste 1930.

Die von den Verbänden der Sozialistischen Arbeiersport-internationale in diesem Jahre vorgesehenen Veranstaltungen gelten bereits als Vorbereitungen und Auftakt zur zweiten Arbeiterinternationale in Wien. Den Reigen der internationalen Feste eröffnen die Oesterreicher am 8. und 9. Februar mit den Askömeisterschaften im Wintersport in Mürzzuschlag. Das große Meeting der ungarischen Arbeitersportler am 31. Mai und 1. Juni wird starke internationale Beteiligung aufweisen. Das Schweizer Verbandsturn- und Sportfest ist für den 29. Juni nach Aarau angekündigt worden: und der Tschechoslowakische Arbeiter-Turnverband bereitet für die Zeit vom 26. bis 29. Juni ein Turn- und Sportfest in Prag vor. Große Vorbereitungen trifft auch der deutschböhmische Arbeiter-Turn- und Sportverband für sein zweites Verbandsfest vom 4. bis 6. Juli in Aussig. Eine der größten Veranstaltungen des Jahres wird das sechste Sportfest des Sport- und Schützenbundes Lettlands sein, das vom 30. Juli bis 3. Auzust in Riga abgehalten wird. Unter dem Titel „Vorbereitung für die Olympiade" hält der belgische Arbeitersportverband vom 14. bis 18. August in Lüttich ein Massensportfest ab, das ein großartiges Ereignis zu werden verspricht. Die belgischen Arbeitersportler haben bereis im vorigen Jahre mit den Vorbereitungen begonnen.

Arbeitsfreude durch Sport.

Vieles wurde versucht, um das schwere Los der arbeitenden Bevölkerung leichter und angenehmer zu machen. Trotzdem begegnet man noch sehr oft der falschen Ansicht, daß es genüge, in sozialer Beziehung Besserungen zu schaffen oder hygienisch Vorsorge zu treffen, um die Schäden, die der Beruf mit sich bringt, auszugleichen und zu beheben. Erst allmählich drang die Erkenntnis durch, daß es mit ärztlicher Kunst oder mit Geldmitteln allein nicht getan ist, sondern daß es darauf ankommt, berufliche Schädigungen von Anfang an unmöglich zu machen. Dieses Gegengewicht fand sich im Sport, in der Gymnastik und im Turnen.

Der Beruf nimmt immer eine bestimmte Organismengruppe des menschlichen Körpers in Anspruch. Der Dreher hat täglich fast dieselben Handgriffe zu machen, der Buchhalter macht immer die gleichen Armbewegungen und der Bote hat täglich Beinarbeit zu leisten. Man könnte die Beispiele noch beliebig vermehren; es möge aber genügen, daß feststeht: immer wird ein besonderer Körperteil stark in Anspruch genommen und andere vernachlässigt. Während also der Dreher die Augen und die Hände immer braucht, kann sich der übrige Körper ausruhen, soweit eben vom Ruhen sinngemäß gesprochen werden kann! Es ist also kein Wunder, wenn einzelne Körperpartien übermüdet und überbeansprucht sind, andere in der Entwicklung zurückbleiben oder unter dem Ueberbedarf der einen Organismusgruppe an Säften leidet. Besonders die Durchblutung und die Steigerung des Wachstumstriebes leiden darunter.

Das einzige Gegenmittel ist darum Bewegung! Durch sie, gleichgültig, ob durch sportliche, gymnastische oder turnerische Betätigung, werden andere, sonst geschonte Körperpartien in Anspruch genommen. Die Durchblutung des Körpers ist in Luft und Sonne an sich schon stärker, als im Zimmer oder in der Werkstatt, so daß durch Bewegung im Freien die Herz-, Lungen- und Muskeltätigkeit angeregt wird. Man bekommt Hunger, ißt mehr, steigert wiederum dadurch die Zufuhr der Lebenskräfte, steigert automatisch die Leistungsfähigkeit, gewinnt neue Lebensfreude und Arbeisfreude!

Bewegung bedeutet also Kapital! Und dieses Kapital kann sich jeder Berufstätige erwerben, um den Kampf um das Dasein leichter führen zu können. Es ist oft nichts als Nachlässigkeit und Faulheit, was den Erwerb dieses Kapitals zunichte macht. Zehn Minuten oder eine Stunde hat jeder Berufstätige am Tage Zeit, um für Erhaltung und Vermehrung dieses Kapitals zu sorgen!

Stibbe und Sewczyniak — internationale Klasse.

Die Lodzer Boxbehörden erhielten vom Polnischen Boxverband die Nachricht, daß zum Revanchekampf Tschechoslowakei—Polen, der am 28. Februar in Prag stattfindet, Sewczyniak im Leichtgewicht und Stibbe im Schwergewicht starten werden. Auch zum Box-Vierkampf — Ungarn, Tschechoslowakei, Oesterreich und Polen —, der vom 10. bis 13. April in Budapest von Stapel geht, sind unsere beiden Vertreter vorgesehen. Es kostetete Sewczyniak viel Arbeit, bis er sich zu dieser Anerkennung durchgerungen hat, denn seine Siege über seine Rivalen: Aniela (Posen), Glowacki (Warschau) und den Meister von Polen Wochnik (Kattowitz) waren Kämpfe, die die Hochform Sewczyniaks in jeder Runde veranschaulichte. Lodz beginnt allmählich seine dominierende Rolle im Boxsport zu erringen und bei den kommenden Meisterschaften von Polen wird unsere Mannschaft ein großes Wort mitsprechen. Bert.

Polnische Boxer in Hindenburg.

Am Donnerstag fanden in Hindenburg internationale Boxkämpfe statt, woran auch die drei Polen Wocka, Mularczyk und Gorny teilnahmen. Ueber die Kämpfe der polnischen Boxer wird wie folgt berichtet: Im Weltergewicht kämpfte Mularczyk-Myslowitz gegen Kmieciak-Hindenburg. Mularczyk vergaß das Nachsetzen in günstigen Momenten und mußte sich so, obwohl der Hindenburger wegen Schleudern eine Verwarnung erhielt, mit einem „Unentschieden" begnügen. Interessant war der Kampf zwischen dem polnischen Meister Gorny-Kattowitz, der hier im Leichtgewicht gegen Biewald-Hindenburg startete. Der Hindenburger, dessen Kampfstil schwer zu bekämpfen ist, bewies auch diesmal seine unglaubliche Härte im Nehmen. Trotzdem der Pole ihn aus allen Lagen mit den schwersten Brocken bearbeitete, konnte er nur einen klaren Punktsieg für sich buchen.

Mit großer Spannung erwartete man den Kampfverlauf im Schwergewicht zwischen Wocka 06-Myslowitz und Mierzwa H. B. C.-Hindenburg. Trotzdem Wocka dem Hindenburger in jeder Beziehung physisch überlegen war, hatte er seine Punktniederlage einerseits seiner falschen Kampfeseinstellung, andererseits dem ungerechten Ringrichter zu verdanken. In der ersten Runde jagte Wocka den Hindenburger von einer Ringecke in die andere. Erst zum Schluß der zweiten Runde konnte Mierzwa, da Wocka an Luftmangel litt, langsam aufkommen. In der dritten Runde machte sich der Luftmangel bei Wocka erheblich bemerkbar, so daß M. einige kleine Vorteile herausholen konnte. Das Urteil „Punktsieg für Mierzwa" war nicht am Platze.

Schachturnier um die Meisterschaft von Lodz.

Am Sonnabend, den 15. d. M., beginnt im Lodzer Schachklub, Moniuszki 1, das Schachturnier um die Meisterschaft von Lodz für das Jahr 1930. Es sind folgende Preise festgesetzt worden: 1. — 400 Zloty, 2. — 300 Zloty, 3. — 250 Zloty, 4. — 200 Zloty, 5. — 150 Zloty und 6. — 100 Zloty. Die Nichtpreisträger erhalten für jede gewonnene Partie 6 Zloty. An diesem Turnier beteiligen sich 14 der stärksten Lodzer Spieler, und zwar: der bisherige Champion Theodor Regedzinski, D. Daniuszewski, J. Kolski, J. Apel, A. Frydman, S. Rosenbaum, Dr. Schefer, S. Winawer, M. Hirschbein, Seide, Frenkel, Szestakowski, Scher und Spiro. Dieses Schachturnier hat in den hiesigen Schachkreisen großes Interesse hervorgerufen, da wohl noch nie die Lodzer Schachelite sich an einem lokalen hiesigen Turnier so zahlreich beteiligt hat. Und daß Lodz starke Schachmeister hat, beweist der Umstand, daß Kremer, der Meister von Warschau, im vorigen Jahre in Lodz kaum den fünften Preis errang. — Das Schachturnier wird zweimal in der Woche ausgetragen, und zwar an jedem Sonnabend ab 6 und Sonntag ab 5 Uhr nachmittags. Der Eintritt für Nichtmitglieder beträgt 40 Groschen.

Weibliche Rennfahrer in England.

Der nationale Radfahrerverband in England hat kürzlich den weiblichen Radfahrern zugestanden, an Rennen mit Berufsrennfahrern teilzunehmen. Er hat ihnen dies bewilligen müssen, da sich die weiblichen Mitglieder sonst selbständig gemacht hätten. Nun, wenn in England die Frauen derart hinter den Männern her sind, daß sie schon per Rad hinter ihnen her fahren müssen, kann man sie nicht daran hindern. Da die englischen Rennfahrer sowieso nicht viel taugen, wird man bald von einem Sieg der Damen in irgendeinem Match hören.

Ein gedeckter Fußballplatz.

Die amerikanische Universität von Illinois hat für das Spielfeld ihrer fußballtreibenden Studenten ein riesiges Regendach aus wasserdichter Leinwand anfertigen lassen, das aus vier Teilen von je 1500 Quadratmeter Flächeninhalt besteht und es ermöglicht, auch bei Regen Fußballspiele auf trockenem Boden auszutragen.

Historische Sport-Daten.

1349 verbietet König Eduard II. von England das Fußballspielen zugunsten des Bogenschießens.
1465 wird das Golfspiel zum ersten Male in Schottland erwähnt.
1520 Errichtung von Ballhallen in Straßburg und Tübingen zum Betreiben des Ballonspiels, dem Vorläufer des Tennis.
1529 findet der erste öffentliche Fußballkampf zu Florenz statt.
1583 werden in England die ersten Regeln für Fußballspiel und Fußballhandspiel herausgegeben.
1642 kommt das Paille-Maille-Spiel auf als Vorläufer des heutigen Krocket.
1730 findet das erste repräsentative Kricketwettspiel zwischen den Mannschaften von Surrey und Middlesex statt.
1780 wird das englische Derby zum ersten Male gelaufen.
1788 findet der berühmte Boxkampf — ohne Handschuhe — zwischen R. Humphries und D. Mendoza statt, bei dem ersterer nach 82 Runden Sieger blieb.
1811 gründet Turnvater Jahn den ersten Turnplatz in Berlin
1811 kämpfen die Boxer Barcley (England) und Molineux (Frankreich) zum ersten Male mit Fausthandschuhen in London.
1817 erfindet Forstrat Drais das erste Fahrrad, die Draisine.
1929 kämpfen die Universitäten Oxford und Cambridge ihr erstes Rudermatch auf der Themse aus.
1875 durchschwimmt der englische Kapitän Webb als erster Mensch den Aermel-Kanal.
1878 Gründung des ersten deutschen Fußballklubs, des D. F. V. 78 Hannover.
1878 wird Dodds in Cambridge mit einer Leistung von 25,508 Kilometer erster Weltmeister im Radfahren über eine Stunde.
1880 bekommt Paddy Ryan den ersten Weltmeistertitel im Boxen.
1882 findet die erste deutsche Schwimm-Meisterschaft statt.
1893 ist Zimmermann erster Amateur-Flieger-Weltmeister (Radrennen über einen Kilometer).
1893 findet die erste Europameisterschaft im Rudern in Orta (Italien) statt.
1896 gewinnt Hale das erste Sechstagerennen als Einzelsieger mit 3037,800 Kilometer in Neuyork.
1896 finden die ersten modernen Olympischen Spiele zu Athen statt.
1898 Austragung der ersten deutschen Leichtathletik-Meisterschaften.
1900 Gründung des Deutschen Fußballbundes.
1907 finden die ersten Boxkämpfe in Deutschland (Berlin) statt.
1908 werden die Boxkämpfe zum ersten Male verboten.
1911 Gründung des Deutschen Rodelbundes.
1922 finden die ersten Deutschen Kampfspiele zu Berlin statt.

Das schnellste Spiel der Welt.

Ein Pferderennen ist eigentlich eine recht langsame Angelegenheit, wenn man es mit anderen Sportarten vergleicht. Zwar laufen die Pferde sehr schnell und erreichen im Finish bis zu 22 Meter in der Sekunde ;aber sie bleiben doch fast während der ganzen Dauer des Rennens beieinander, und niemals verliert der Beschauer die Uebersicht, wie das Rennen im Augenblick steht. Knappe Kopfsiege oder tote Rennen sind die Ausnahmen, die die Regel bestätigen, und dabei handelt es sich hier auch nur um den letzten Augeblick, wo keiner weiß wer gewonnen hat. Man sehe sich dagegen das Fußballspiel an! Ständig wandert der Ball hin und her, mit Ausnahme der Torhüter sind alle Spieler ohne Pause in Bewegung, und wenn der Fußball selber nicht so groß wäre, daß man ihn kaum aus den Augen verlieren kann, dann wäre die Uebersicht manchmal etwas schwierig. Das ist ja auch der Grund, weshalb das Hockeyspiel niemals große Zuschauermassen anzulocken imstande ist, weil man den braunen Ball auf der braunen Fläche zu wenig sieht und daher allzuoft die Uebersicht über den Verlauf des Kampfes verliert.

Ungeheuer schnell geht ein Sprinterkampf über — sagen wir 100 Meter vorüber; er dauert gewöhnlich kaum 11 Sekunden. Aber man sieht doch jederzeit klar, wie die einzelnen vier oder sechs Läufer liegen. Dagegen ist ein Herrenvierer beim Tennis erheblich schneller. Mit unheimlicher Geschwindigkeit fliegt der weiße Ball auf dem roten Grunde hin und her über das weiße Netz. Aber niemals ist der Ball schneller als unser Auge, besonders da wir bereits dann, wenn der Spieler mit dem Racket ausholt, ungefähr wissen, wohin er den Ball dirigieren will. Auch Ping-Pong ist ein sehr schnelles Spiel; doch steht immer noch nicht fest, ob dieses Spiel zu den Sportarten oder zu den Unterhaltungsspielen gerechnet werden muß.

Trotz allem bleibt das schnellste aller Sportspiele das Eishockey! Nirgends können sich die Akteure stundenlang so schnell hin und her bewegen wie auf der glatten Eisfläche; kein Ball fliegt so schnell von der einen Seite zur anderen wie die flache Scheibe aus Holz oder Hartgummi, mit der das Eishockey zelebriert wird. Es ist selbstverständlich, daß dieses Spiel dort, wo es kalt genug ist, um im Jahre viele Monate lang das Eis gewissermaßen wachsen zu lassen, häufiger und auch besser gespielt wird, als in warmen oder gar heißen Ländern. Zur Zeit wird Eishockey nur gespielt in Kanada, in England, in Schweden, in Norwegen, in Dänemark, in Finnland, in den Vereinigten Staaten, in Holland, in Belgien, in Frankreich und natürlich in Deutschland.

Wenn im Winter die Seen zugefroren sind, läßt sich auf jedem von ihnen ein Spielfeld einrichten. Doch fehlen bei großer Kälte die notwendigen Zuschauer, so daß man Eishockey meist nur in Hallen zu sehen bekommt, also auf künstlichen Bahnen. Der Boden der Halle besteht aus einem Röhrenbelag, durch den eisgekühlte Luft gepreßt wird. Gießt man Wasser darüber, so entsteht eine vollkommen glatte Fläche, entgegen den Flächen auf offenen Seen oder Flüssen, die immer etwas vom Winde gekräuselt werden und vorher stets geschabt werden müssen. Das Eishockey, das in Deutschland ganz besonders in Berlin (Sportpalast) sowie in Bayern auf dem Riessersee gepflegt wird, ist eines der eleganteſten Spiele, das der menschliche Geist erfunden hat. Es erfordert ungeheure Sicherheit auf den Schlittschuhen. Jeder Kämpfer muß zuallererst ein hervorragender Eisläufer sein. Ferner stellt es hohe Anforderungen an Schnelligkeit und Ausdauer, an Schußsicherheit und Kombinationsgabe.

Deutschland genießt nicht denVorteil einer längeren „Eiszeit" während der Wintermonate. Meist sind die Tage, an denen man auf offenen Bahnen Schlittschuh laufen kann, zu zählen. Trotzdem gibt es gerade in Deutschland — vielleicht, weil der Eislauf ein so seltenes Vergnügen ist — ungeheuer viel gute und erstklassige Läufer, und es wäre wirklich zu wünschen, daß jeder, der einigermaßen Talent für diesen Sport hat, auch Eishockey betreiben würde. Allerdings wäre es notwendig, daß in großen Städten noch mehr Hallen mit künstlichen Bahnen erstehen würden. Die meisten sind ehemals wieder geschlossen worden, weil der Eiskunstlauf allein kein genügendes Publikum heranzieht. Aber das Eishockeyspiel findet immer und überall viele Anhänger, weil es nicht nur elegant und schnell, sondern auch ungeheuer aufregend ist.

Bei uns in Polen ist der gesamte Eissport noch von den Wetterverhältnissen abhängig, da wir keine einzige künstliche Eisbahn besitzen. Dennoch haben unsere Eiskunstkünstler den polnischen Sport auf eine ganz ansehnliche Höhe gebracht, wovon die Eishockeykämpfe und die Weltmeisterschaft in Chamonix beredtes Zeugnis ablegen.

Sportkleinigkeiten.

Dempsey mußte einmal vielen Tausenden von begeisterten Boxfreunden die Hand schütteln. Hinterher ließ er sich stöhnend in einen Sessel fallen und sagte: „Die Masse ist das erste Individuum, das mich beinahe k. o. gekriegt hätte."

*

„Das geht nicht so weiter, Jimmy", sagte der Manager zu seinem Schützling, dem Schnelläufer. „Wenn du so weiter Alkohol trinkst, verdirbst du dir deine ganze Karriere, Jimmy. Der Alkohol ist dein größter Feind."

„In der Schule haben wir gelernt: Liebet eure Feinde!"

„Stimmt! Aber ihr habt nicht gelernt: Trinkt eure Feinde!"

*

Dempseys wurden eines Tages von einer Dame besucht, die der Weltmeister nicht leiden konnte. Als sie durch den Garten auf das Haus zuschob, schlich sich Dempsey in das oberste Stockwerk und begann ein Buch zu lesen. Nach einer halben Stunde rief er hinunter:

„Ist das Gespenst weg?"

„Ach, da sind Sie ja, verehrteſter Meister", ertönte die Stimme der Besucherin. „Ja, Ihre Gattin ist eben in den Garten gegangen, um ein paar Blumen zu holen."

*

„Sie sind Schnelläufer?"

„Das kann man wohl sagen. Ich bin erst bei einem Wettkampf geschlagen worden."

„Donnerkeil! Wieviel mal sind Sie denn gestartet?"

„Bis jetzt erst einmal."

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Meine Preise für Alle!



Luxus-, Spazier- u. Sport-Damen-Pantoffel
Preis Zl. 29.50, 32.50, 35.—



Herren-Schuhe
in Lack, braun u. schwarz
Preis Zl. 34.50, 36.50



Kinder-Jugend  **Schuhe nach Maß**

Um **Allen** die Möglichkeit zu geben, meine Schuhwaren zu erstehen, verkaufe ich solche zu den nebenstehenden Preisen.

4 **Asse hat ein jeder in seiner Hand** wenn er meine Schuhwaren kauft, da sie folgende Eigenschaften besitzen: **elegant, dauerhaft, modern und zugänglich für Alle.**

Der Verkauf erfolgt: **Pomorska 24** Tramzufahrt 4, 8, 14
und ab 1. März im
Warenhaus Julius Rosner Petrikauer 98

Alfred Heine

KINO
ZACHĘTA
ZGIERSKA 26

Heute und folgende Tage:

„Die schöne Sünderin"

Erotisches Lebensdrama in 10 Akten. In den Hauptrollen:
Józef Roweński, Kowal Samborski, Vera Schmitterlöw, Agnes Petersen-Mozżuchin.

Nächstes Programm:
„Unsterbliche Liebe"

Billige Einkaufsquelle!

Während der Lagerräumung werden sämtliche Herren-, Damen- und Kindergarderoben im Laufe von **vier Wochen zum Selbstkostenpreis** verkauft.

K. WIHAN Inhaber **Em Scheffler**
Lodz, Gluwna-Straße 17



Christl. Commis-Verein
z. g. U. in Lodz.
Aleje Kosciuszki 21 : Tel. 132-00

Sonnabend, den 15. Februar d. J.

findet in den festlich geschmückten Vereins-Salons unser **traditioneller Maskenball** statt.

Die Verwaltung.

Achtung! Preference-Spieler!

Die **Ortsgruppe Lodz-Ost** veranstaltet am Sonnabend, den 15. Februar, 8 Uhr abends, im Lokale N.-Targowa 81, einen

Preis - Preference - Abend

Zur regen Teilnahme ladet die w. Mitglieder und Sympathiker höfl. ein der Vorstand.

Für ein hiesiges Galanteriewarengeschäft wird eine der polnischen und deutschen Sprache mächtige

Verkäuferin

gesucht. Offerten auch von Auswärtigen unt. „F. U. 53" an die Administration d. Blattes.

HEILANSTALT
der SPEZIALAERZTE.

Roentgeninstitut, Analytisches Laboratorium, Zahnärztliches Kabinett.

Zgierska 17, Tel. 16-33.

tätig von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen bis 2 Uhr nachm.
Sämtliche Krankheiten, auch Zahnkrankheiten.
Elektr. Bäder, Quarzlampen, Elektrisieren, **Roentgen,** Impfen, Analysen (Harn, Stuhlgang, Blut, Ausscheidung etc.), **Operationen, Verbände.**
Visiten in der Stadt.

Zugunsten des Maria-Martha-Stiftes

findet Sonnabend, den 15. Februar l. J., im Saale des Männergesangvereins, Petrikauer 243, ein

Großes Bauernfest

statt. Vorgesehen sind verschiedene Ueberraschungen, wie Vorführung origineller Tänze, Scherzartikel und dergl.

Um regen Besuch bittet **der Festausschuß.**

Beginn 9 Uhr. **Jazzband.** **Eintritt Zl. 5.**

Stenographie **Unterricht**



HENRYK BERMANN

Neue Gruppen beginnen am 15. Februar

Anmeldungen und Informationen täglich von 5—9 Uhr.

Petrikauer 166



Sportverein „Rapid", Lodz.

Am Sonnabend, den 15. Februar a. c., findet im Saale des Turnvereins „Kraft", Gluwna 17, unser traditionelle **Maskenball** statt, wozu wir die Mitglieder nebst w. Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins höfl. einladen.

Die Verwaltung.

Verschiedene Ueberraschungen. — **2 Orchester.** — Prachtvolle Saaldekoration. — Tanzmusik **A. Thonfeld.** — Beginn um 10 Uhr abends. — Kartenvorverkauf: Edm. Scharnik, Gluwna 17; Alex Schröter, Petrikauer 223; Erwin Buchholz, Leszno 58; W. Frenzel, Baluter Ring 3.

Kino „UCIECHA"

Limanowskistr. (Alexandrowska) Nr. 36

Heute und folgende Tage:

Großes Sensations-Salondrama in 10 Akten

Weiße Rosen von Ravensberg

In den Hauptrollen:
die bezaubernde der bekannte
DIANA KARENNE und **WALTER JANSEN**

Nächstes Programm: **Pat und Patachon**

KINO SPÓŁDZIELNI
SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:
Mächtiges Drama aus dem Leben Sibiriens

In der Taiga Sibiriens

Erschütternde Erlebnisse d. Tochter eines Verbannten und des Sohnes eines Gouverneurs.
In den Hauptrollen:
F. Kortner **Rene Heribel** u. a.
Gesang zu diesem Film des russisch-ukrainischen Chores unter Leitung des Herrn A. Akimow.

Außer Programm: Eine große Sensation für Lodz!
Auftreten des phänomenalen Telepathen
Władzio Zwirlicz

Die Preise der Billetts sind nicht erhöht worden Passepartouts und Freikarten sind ungültig.
Beginn der Vorstellungen um 4, 6, 8 und 10 Uhr



Sport-Vereinigung „UNION"

Am Sonnabend, den 15. Februar 1930, um 8.30 Uhr abends, veranstalten wir in unseren Vereinsräumen ein

Kostümfest

zu welchem wir unsere Mitglieder nebst w. Angehörigen höfl. einladen.

Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

ZU GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN!



Große Auswahl in **Metallbettstellen** inländ. u. ausländ., **Kinderwagen,** amerik. **Wringmaschinen, Polstermatratzen,** sowie hygien. **Federmatratzen** „Patent" für Holzbettstellen nach Maß, hygien. **Tapczans** Marke „Patent" zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

Fabrikslager „DOBROPOL"

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 158-61.

Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. [illegible]

Zwölf Millionen Menschen verhungern — fünf Millionen Tonnen Weizen verderben.

Der Gedanke ist grauenhaft: Nachdem vor zwei Jahren in dem reichen Schantung Millionen friedliebender Bauern verhungert sind und so für die Kriege des Marschalls Tschang-Tschung-Tschang einerseits, für die japanischen imperialistischen Interessen andererseits mit dem bitteren Tode bezahlt haben, sterben neuerdings in Nordchina zwei Millionen Menschen vor Hunger, ihre Leichname verwesen auf den Straßen der Städte und in den Ebenen von Shensi. Weitere zehn Millionen werden, wenn nicht Hilfe gebracht werden kann, binnen kurzem ebenfalls verhungert sein.

Diesmal trifft die Hungerkatastrophe nicht Schantung, sondern die Nordprovinzen, aus denen der allerchristlichste Marschall Feng Yu Hsiang während zweier Jahrzehnte seine Soldateska speiste, die er heute noch blockiert und bald gemeinsam, bald in Konkurrenz mit dem anderen Marschall Yen Shi Shan aussaugt. Die chinesische Zentralregierung ist in diesen Gebieten, soweit sich aus den unsicheren Berichten ersehen läßt, fast ausgeschaltet; das Hungerland ist Land der feindlichen Gegenregierungen und der aufständischen, durchaus nicht niedergeworfenen, meist in fremdem Solde stehenden Marschälle.

Aber wenn vor einem Jahrhundert Hungerkatastrophen noch als unabwendbare Naturkatastrophen hingenommen werden mußten, so hat die Technik heute Mittel entwickelt, welche die Bekämpfung jeder Hungersnot in jedem Winkel, auch in dem abgeschiedensten, der Erde erlauben. Den Hoangho hinauf können Schiffe mitten ins Hungergebiet fahren; Autos können über die hartgefrorene Erde Reis, Weizen, Bohnen, Medikamente heranschleppen und es fehlt nirgends an den nötigen Nahrungsmitteln zu einer großen und durchgreifenden Hilfsaktion. In Australien ist die Weizenernte vor der Türe; die Felder liefern vollen Ertrag; in Argentinien strotzen die Felder von reifer Frucht; es ist die gewaltige Sorge der Weizenproduzenten, der Händler, der Weizenspekulanten, wo sie die Mäuler finden sollen, um den Ueberfluß abzusetzen; denn es ist Tatsache, daß wir 5 Millionen Tonnen Weizen zuviel haben, nicht wissen, wohin damit — und fast Wand an Wand mit den Ländern des Weizenüberflusses verhungern 12 Millionen Menschen!

Unweit von China entfernt liegt Java mit seinen gewaltigen Zuckervorräten; die Zuckervorräte der Welt häufen sich von Jahr zu Jahr, die Zuckerpflanzer, die Zuckerspekulanten reißen sich fast die Haare aus, weil sie nicht wissen, wohin mit dem goldenen Ueberfluß, man denkt daran, heute an die 4 bis 5 Millionen Tonnen Zucker einfach verderben zu lassen, zu vernichten — und das geschieht wenige Tage Dampferfahrten von dem Hungergebiet entfernt. Die reichen Gebiete Südasiens strotzen heute von Nahrungsmitteln, die in der Welt nicht mehr untergebracht werden können; aber wenn der Ueberfluß keinen Gewinn und keinen Profit bringen kann, mag er lieber zum Teufel gehen!

Vielleicht aber könnte eine energische Regierung die nötigen Mittel finden, um den Abfall zu mobilisieren, den Europa, Amerika und Australien nicht aufzehren und den eine große Bevölkerung bitter nötig hätte, um dem Tode zu entrinnen. Vielleicht könnte die chinesische Zentralregierung die Hilfe herbeirufen — wenn sie wollte. Aber sie will nicht!

Diese Gebiete sind ja heute nicht der Boden ihrer Herrschaft, sondern der Machtbereich ihr feindlicher Marschälle. Soll sie den Marschällen eine Bevölkerung retten, die ihnen nachher wieder Steuern bezahlen wird gegen Nanking? Die Regierung der Mitte rechnet und sieht kein Einzelschicksal. China hat 400 Millionen Menschen und einen überquellenden Geburtenüberschuß — warum sich da wegen 12 Millionen Menschen aufregen, die bald wieder ersetzt sein werden?

Seit einem Jahre versuchen Sozialisten, die die Verhältnisse kennen und durch die furchtbaren Hungersnöte des großen Kulturlandes zu tiefst beunruhigt werden, die Hilfe zu organisieren; vor allem hat sich hier der deutsche Parteigenosse Dr. Raimmuth sehr energisch ins Zeug gelegt. Es gibt eine amerikanische Hilfsaktion, die International Famie Relief Commission, an die er sich wandte; ihre Antwort war sehr höflich, aber auch sehr kühl und zurückhaltend. Deutsche Chinakenner, die er zur Hilfe aufforderte, ließen ihm direkt eine Absage zuteil werden, sobald sie erfuhren, daß die amerikanische Kommission mitmachen sollte, und sie nannten ihm als Grund die Furcht, es könnte die Hilfsaktion zu imperialistischen Zwecken mißbraucht werden. Im Völkerbund selbst herrscht die Ueberzeugung, daß er nichts tun könne, weil eine spontane Aktion, die er unternehmen würde, von den Amerikanern unfreundlich aufgefaßt werden müßte. Und weil Großbritannien und Frankreich, die beiden größten und den Völkerbund doch eigentlich beherrschenden Mächte, sich heute alle Mühe geben, um die Gunst Amerikas auf der Londoner Flotten-Konferenz zu werben — darum und nur aus diesen diplomatischen Gründen bleiben die kapitalistischen Mächte kalt und stumm und lassen dahinsterben, was der Tod immer begehrt.

Die chinesische Regierung aber ist ebenso überzeugt, daß eine Hilfsaktion nur dazu dienen müßte, um irgendeine imperialistische Gruppe in den chinesischen Nordgebieten zu verankern. Die Provinzen sind ja politisch heißer Boden. Auf sie hat Japan spekuliert, als es während des Weltkrieges sein nordchinesisches Kaiserreich zu errichten suchte; auf sie haben ganz offensichtlich die Russen ihre Aufmerksamkeit gerichtet, für die Fen Yu Hsiang die Grenz- und Nordprovinzen immer noch als Sprungbrett für spätere Aktionen bereit hält; nicht weniger scharf aber blicken die amerikanischen Imperialisten dorthin, welche die gewaltigen, mineralischen Schätze des Hungergebietes wohl erforscht haben. Und schließlich hat die chinesische Regierung die Erfahrung für sich: die christliche Mission ist in China zur großen Wegbereiterin des europäischen und amerikanischen Imperialismus geworden; und als während des Taiping-Aufstandes die britischen Söldner unter Gordon ihre Hilfe anboten und mit der Ever glorious Army die Taipings niederwarfen, haben sie weniger China als Großbritannien einen großen Dienst geleistet, das nun, den Spuren Gordons folgend, das Yangtse-Tal als seine Interessensphäre organisieren konnte.

Hilfe ist notwendig und sie ist dringend — aber sie kann nur gebracht werden, wenn man sie vorher entimperialisiert! Und wenn alle Diplomaten das nicht fertig bringen, so fällt die Aufgabe, die Hilfe zu organisieren, mit um so größerer Wucht der Arbeiterschaft zu, deren Organisationen man nicht irgendwelcher imperialistischer Aspirationen zeihen kann. Die Sozialistische Internationale und die gewerkschaftliche Internationale in Amsterdam haben es in der Hand, die Hilfe durchzuführen, wenn auch nicht mit ihren Kräften allein. Mißtraut China den fremden Regierungen — es kann den Arbeitern nicht mißtrauen! Die beiden Internationalen können als Treuhänder wirken. Aber es ist nötig, daß sie sofort beim Völkerbund vorstellig werden; vielleicht ist es nicht einmal notwendig, die politische Sektion des Völkerbundes zu begrüßen, sondern das Internationale Arbeitsamt und die wirtschaftlichen Institutionen der Liga.

Die Zeit drängt — je eher die Hilfsaktion aus den Händen der Diplomaten kommt, um so besser. Sicher darf nicht mehr länger zugesehen werden, wie kaltherzige Diplomatie Millionen zugrunde gehen läßt, nur weil sie nicht imstande ist, aus einer derart menschlich notwendigen Hilfsaktion das Moment kleinlicher Machtgelüste auszuschalten. Millionen Verhungernder rufen um Hilfe — kann die internationale Arbeiterschaft da ebenso gleichgültig bleiben wie die Diplomatie? Sie würde sich selbst schänden!

Ernst Reinhard, Bern.

Die deutsche Marseillaise von 1848

Aus der Volksseele emporquellende Worte und Töne finden zu allen Zeiten und bei allen Völkern Anklang und Widerhall; Reim und Sang lassen die ungeordneten, ja undisziplinierten Massen sich zusammenschließen und zum Vormarsch formieren. Es war lange eine lächerliche Einseitigkeit, zu meinen, aufrüttelnde Verse, elektrisierende Musik seien ein Privileg der Kriegsstimmung erzeugenden und Heldenbegeisterung brauenden Dynastendichter. Sehen war von wohlbezeugten Beispielen älterer Epochen ab, so bedarf es nur eines Hinweises auf den hinreißenden Rhythmus der französischen Revolutionsdichter, auf unsere Herweghs, Becks, Salletts, Freiligraths und viele andere.

Ein glücklicher Fund spielte mir unlängst aus Akten der 48er-Bewegung, der Berliner Märzrevolution, ein Dokument von historischer Bedeutung und unzweifelhafter Oirignalität in die Hände: den ersten deutschen Volkshymnus, die Bürgermarseillaise von 1848. Zum ehrenden Gedächtnis jenes glücklichen Augenblicksdichters, zu Nutz und Frommen aller Volksfreunde sei sie hier wiedergegeben. Doch zuvor noch ein aufplärendes Wort über den Dichter selbst, den „vormaligen Divisionsprediger und Regierungsassessor" Dr. Friedrich (Rulemann) Eylert.

Aus seinem ereignisreichen Leben wissen wir wenigstens soviel durch die erhalten gebliebenen Polizeiakten, daß er 1805



Prof. Unamuno,

der große Gegner Primo de Riveras, wurde von der neuen spanischen Regierung aufgefordert, das Katheder an der Universität Salamanca wieder zu übernehmen.

zu Hamm an der Lippe als einziger Sohn jenes geistlichen Herrn geboren wurde, der bald hernach dank seinem unübertrefflich schmiegsamen Rückgrat in die Stellung eines Vertrauten und Gewissensrates König Friedrich Wilhelms des Dritten von Preußen aufrückte. Ich meine den 1852 zu Potsdam verstorbenen Oberhofprediger, Staatsrat und evangelischen Bischof Dr. Rulemann Eylert, dessen „historische Fragmente" aus dem Leben dieses problematischen Herrschers wohl unstreitig auf dem Gebiete charakterloser Günstlingsliteratur einen Tiefpunkt bedeuten. Der Sprößling Friedrich Rulemann besuchte — immer nach den Details des Fahndungsblattes der königlichen Polizeidirektion zu Hannover von 1850 — die Klosterschule zu Pforte bei Naumburg, studierte auf drei Universitäten Theologie und brachte es schon im 21. Lebensjahre zum Divisionsprediger in Frankfurt a. d. O. Von dort ging er als Hilfsarbeiter in Kirchen- und Schulsachen zur preußischen Regierung nach Bromberg und heiratete die Tochter seines Chefpräsidenten, aber es war nur eine Ehe von kurzer Dauer, da sie schon bald darauf durch das Berliner Kammergericht wieder gelöst wurde. Inzwischen hatte Eylert ein Jahrzehnt dauerndes Wanderleben begonnen, das ihn über Leipzig, wo er „mit 1000 Taler Einlage als stiller Associee einer Buchhandlung sich etablierte", bis nach Amerika führte. In der neuen Welt machte er, nach späteren eigenen Angaben, wissenschaftliche Studien, gründete deutsche Schulen und Kirchen, bekleidete auch in Washington eine Professur, alles in allem eine Tätigkeit, die einen preußischen Herrn Polizeipräsidenten zu offener Anzweiflung Anlaß bietet. Anfangs der 40er Jahre tauchte Eylert wieder im Vaterlande auf, war noch einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, in königlich preußischen Diensten und zwar beim Provinzialsteuerdirektorio zu Danzig tätig, um sich dann scheinbar ausschließlich der bald immer stärker werdenden Volksbewegung zu widmen. Dadurch verdarb er es nun gründlich mit den politischen Machthabern. „In den Tagen der Revolution in Berlin hat Eylert sich — glaubwürdigen Nachrichten zufolge — durch freche Aufreizung der Massen zur Anarchie und zu groben Exzessen mehrfach hervorgetan," so heißt es unter dem Titel „Gemeinschädlicher Umhertreiber" im vorerwähnten Polizeifahndungsblatt vom November 1850. Bereits zu diesem Zeitpunkt hatte Eylert zum zweitenmal eine Reise oder besser gesagt, eine Flucht nach Amerika angetreten. Immer wieder versuchte Eylert später in Deutschland festen Fuß zu fassen, so als Augenheilkundiger, Sprachlehrer, Kunsthändler usw. Vergeblich: von Ort zu Ort gehetzt, oftmals gefänglich festgesetzt, flüchtete er 1860 in den Schoß der „alleinseligmachenden" Kirche, indem er, der Sohn des evangelischen Bischofs, in Aachen-Bartscheid zum Katholizismus übertrat. Der Polizeidirektor Engelcken zu Potsdam verbot ihm in den preußischen Residenzen Berlin, Potsdam und Charlottenburg jeglichen Aufenthalt und legte ihm den Verzicht auf die preußischen Untertanenrechte dringend nahe. Da auch ein Gnadengesuch an des Königs Majestät, „nach 13 Jahren der bittersten Leiden und Prüfungen in seiner Vaterstandt den kurzen Rest des Lebens in Ruhe verbringen zu dürfen", abgelehnt worden war, irrte unser unglücklicher Dichter weiter umher und scheint — nach einer Aktennotiz vom Jahre 1868 — um diese Zeit im Elend gestorben zu sein.

So endete das Leben eines Freiheitsdichters und Kämpfers von 1848, über dessen äußere Erscheinung, allerdings im besten Mannesalter, es im Steckbrief heißt: „Er ist von stattlicher Statur, mit freier Stirn und frischer, sehr gesunder Gesichtsfarbe. Besondere Kennzeichen sind gewandtes Benehmen sowie auffallende Bildung und Politur."

Und nun folgt der Freiheitshymnus selbst:

Eine deutsche Marseillaise

von Dr. Friedrich Eylert.

(Erschienen Berlin 1848 im Verlag von Leopold Schlesinger, Schloßfreiheit Nr. 8.)

„Mit Gott für König und Vaterland!" —
Hat man uns lange geknechtet.
„Mit Gott für König und Vaterland!" —
Da hat man uns geächtet.

Verschwinde, falsches Lügenwort,
Geh unter auf ewige Zeiten!
Ein ander Wort, ein heilig Wort,
Das soll uns jetzt geleiten!

Wir ehren Gott, wir lieben Gott,
Doch — wir sind mündig worden!
Wir wollen streiten, siegen jetzt
Auch ohne Priesterorden.

In uns're heil'gen Weihenacht
Verschwand des Königs Schimmer.
Recht ihm und uns zu jeder Zeit;
Doch für ihn kämpfen? — Nimmer!

Verschwinde, falsches Lügenwort,
Geh unter auf ewige Zeiten!
Ein ander Wort, ein heilig Wort,
das soll uns jetzt geleiten!

Das Vaterland! Wie zuckt die Hand
Bei dieses Wortes Klange!
Fürs Vaterland, fürs Vaterland
Zu jedem ernsten Gange!

— — — — — — — — — —

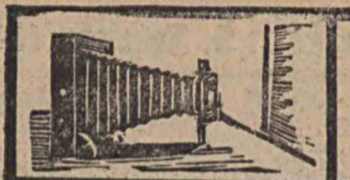
Es kommt die Zeit — sie ist schon da,
Wo wir dich, Schwert, bedürfen!
Wer beten will, laß beten dann
Und feine Weine schlürfen.

Wir aber, wir, wir fassen dich —
Verderben dem Geschlechte!
Wir aber, wir, wir fassen dich
In unsere starke Rechte.

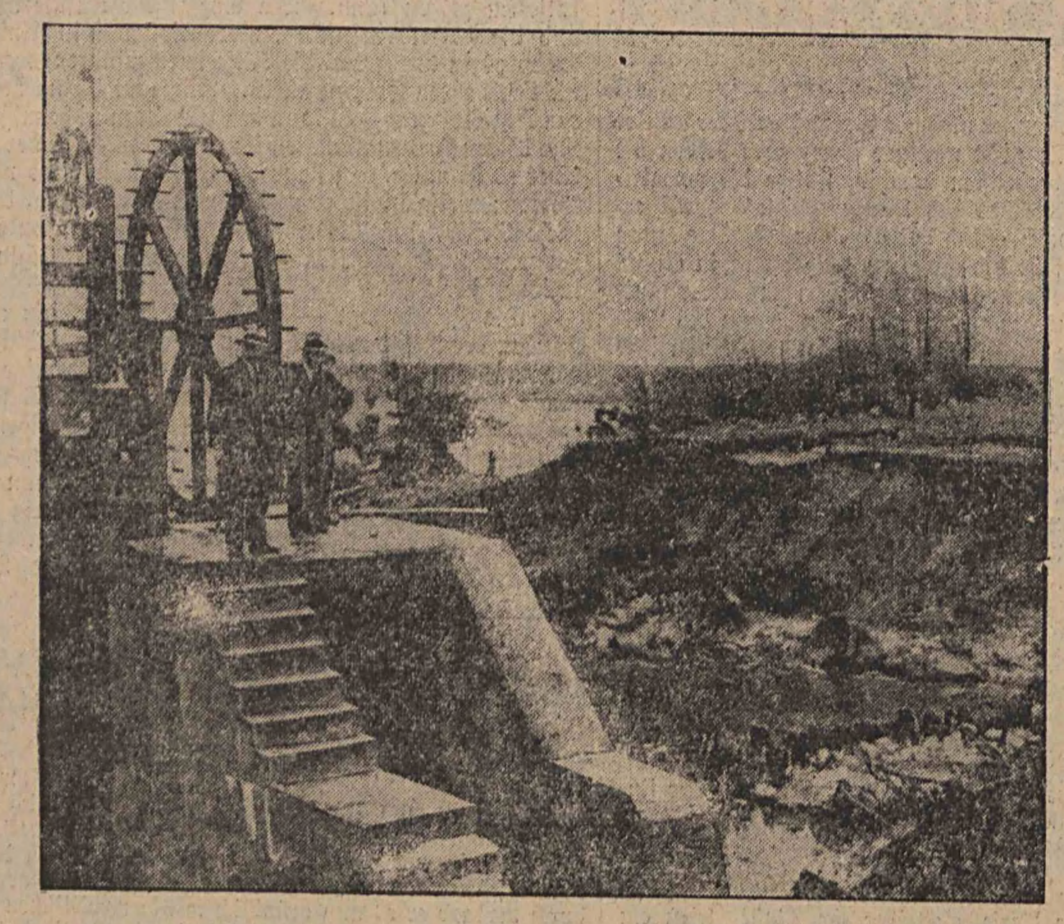
— — — — — — — — — —

Denn wo du bist, du deutsches Schwert,
Verschwindet Knechtschaft immer.
Zum Siege führst du, du, gefeit
Im Freiheits Morgenschimmer.

Die Zeitung im Bild





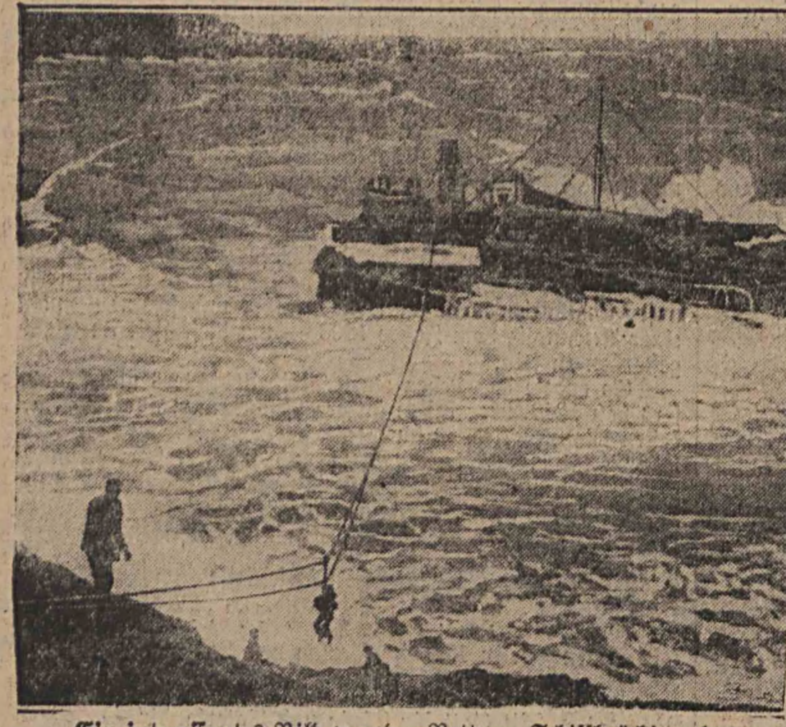


Die Dammbruch-Katastrophe in der Grenzmark.

An der Unglücksstelle.

Oben: Der durchbrochene Staudamm.
Unten: Ein schwer beschädigtes Haus in dem überfluteten Straßforth.

Die aus Beton und Eisen gebaute Hauptsperre des neuen Küddow-Kraftwerkes der Ueberlandzentrale Pommern bei Flederborn in der Grenzmark ist, wie von uns berichtet, aus bisher ungeklärten Gründen gebrochen. Etwa drei Millionen Kubikmeter Wasser ergossen sich über das benachbarte Gelände, wodurch mehrere Dörfer unter Wasser gesetzt wurden.

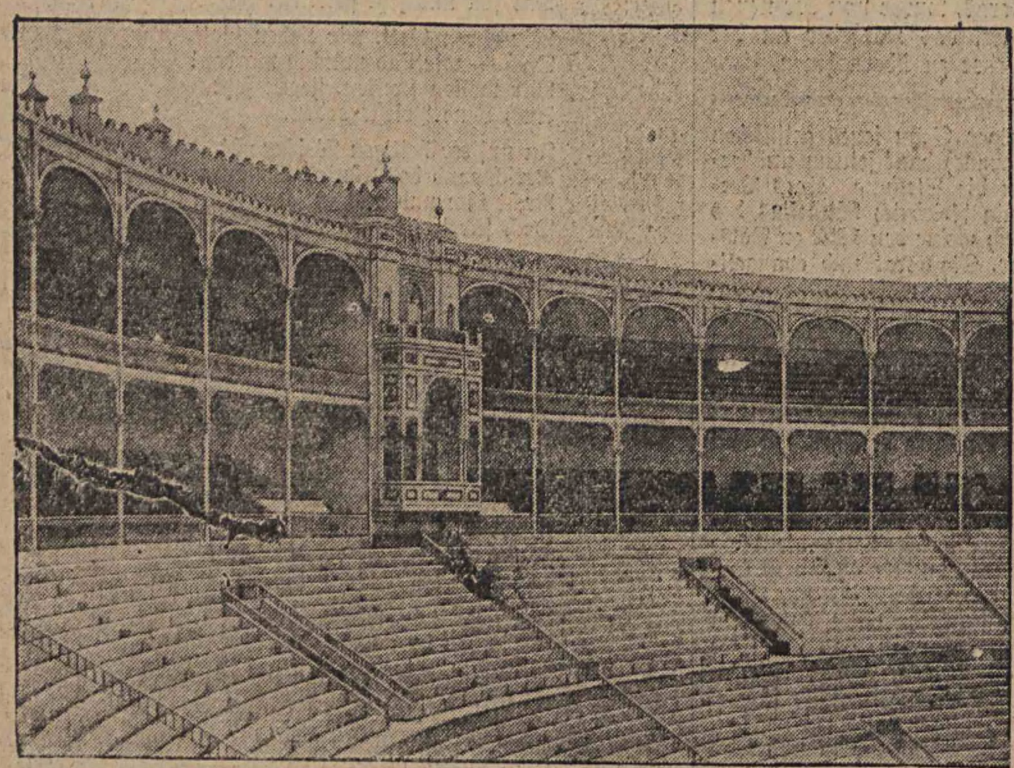


Ein interessantes Bild von der Rettung Schiffbrüchiger des englischen Dampfers „Knepworth", der im schwersten Sturm bei Biarritz strandete. Die Bergung der Besatzung konnte nur mittels der sogenannten Rettungshose, die auf einem Seil entlangläuft, vorgenommen werden und dauerte drei Tage.

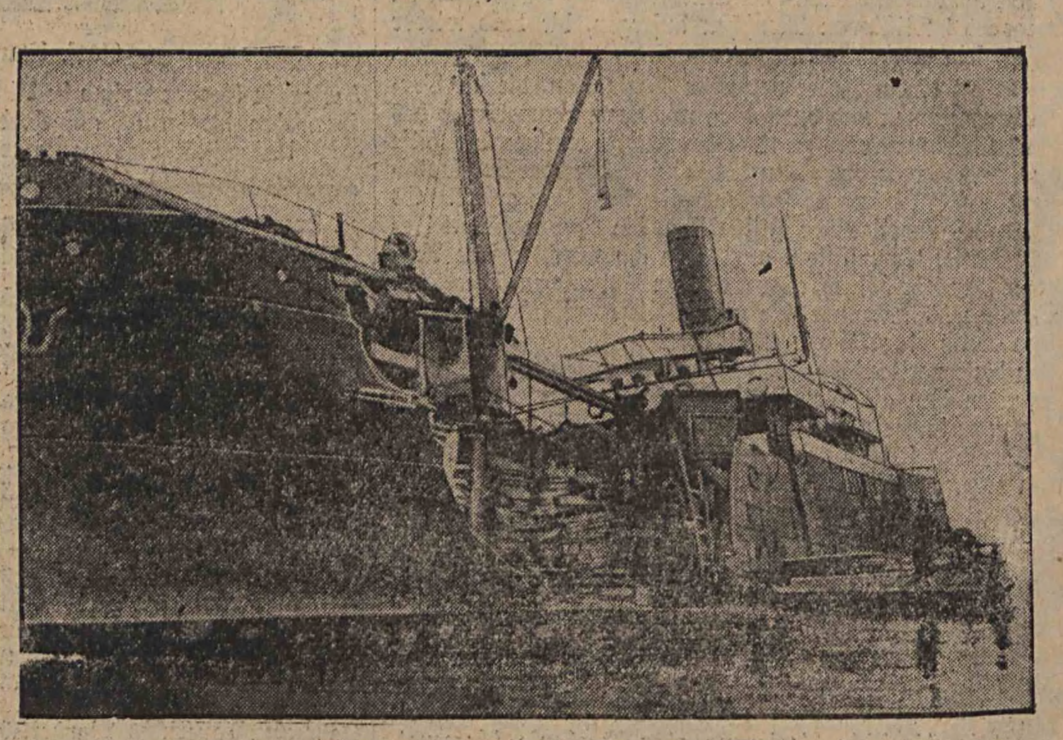


Die Weltmeisterinnen im Schlittschuhlaufen.

Von links nach rechts: Sonja Henie (Norwegen), Miß Smith (Kanada) und Miß Vinson (Vereinigt Staaten).



Blick auf die Tribünen des Madrider Stadion-Baus, in dem nach Fertigstellung 22 000 Zuschauer Platz haben werden.



Schwerer Schiffszusammenstoß im Nord-Ostsee-Kanal.

Der dänische Dampfer „Hans Maersk" mit dem riesigen Leck, das er beim Zusammenstoß mit dem deutschen Erzdampfer „Emsland" im Kaiser-Wilhelm-Kanal erhielt. Trotz des Lecks von sechs Metern im Durchmesser ging der dänische Dampfer nicht unter, sondern vermochte sich auf seiner Holzladung schwimmend zu halten.

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Flügelrauschen des Sieges.

Wir entnehmen die folgende Schilderung dem neuesten Buche von Max Barthel, einem Roman „Blockhaus an der Wolga“, in dem vieles aus des Verfassers eigenen Erlebnissen in Sowjetrußland mit den erdichteten Teilen der Handlung verwoben ist. Auch dieses Buch Barthels, das im Verlag „Der Freidenker“ (Berlin) erschienen ist und die Geschichte der Begeisterung, der Besinnung und der Wandlung des Autors enthält, der unter dem Namen „Glarus“ auftritt, zeichnet sich durch einen erregten und erregenden Stil schriftstellerisch gehobener Reportage aus.

Im Oktoberbahnhof, vor dem holzverschalten Denkmal Alexanders III., sammelte sich das Volk. Endlich kam der Moskauer Zug. Viele Hochrufe, viele Lieder stiegen empor. Dieser Tag war ein Feiertag. Die Fahnen vor dem Bahnhof wurden wie goldbestickte Heiligenfahnen vorangetragen. Die ersten Ansprachen knallten in den schönen Tag. Geschmückte Straßenbahnen brachten uns nach dem Smolny. Ich war kein Delegierter, aber die russische Preßkarte machte alle Wege frei.

Vor dem Smolny sah ich die neuen Männer: Lenin, Bucharin, Kalinin, Radek, Gorki, die Balabanow und viele andere. Wir wurden von Kalinin, dem Präsidenten des Reichs, in jenem Saal begrüßt, in dem Lenin seine Dekrete über den Frieden, über die Rote Armee und über die Landverteilung vorlegte. Als er das Dekret über die Landverteilung vorlegte, erzählte man mir, stürzte ein kleiner Bauer auf ihn zu und rief:

„Lenin, Lenin, du bist der neue Zar!“

Im Taurischen Palais wurde der Kongreß eröffnet.

Wir marschierten oder fuhren nach dem Palais.

Sinowjew erklärte:

„Die Arbeiter der verschiedenen Länder vereinigen sich, um sich vom Joche der Reichen zu befreien. Was könnte zugleich erhabener sein? Genossen, hört ihr denn nicht das Flügelrauschen des Sieges?“

Wir hörten das Flügelrauschen des Sieges.

Dann sprach Kalinin, ein Mensch mit dem biederen Gesicht eines deutschen Handwerkers. Er war noch bei seiner Ansprache, als die Unruhe im Saale begann. Lenin erschien. Lenin betrat die Bühne. Und als der kleine, kahlköpfige Mann mit dem hohen Schädel und dem schlauen Tatarengesicht auf der Bühne stand, da riß uns mystische Gewalt aus den Sesseln. Raserei begann, in der selbst eisgraue Spötter umschmolzen.

Beifall krachte hoch und vermischte sich mit allen Sprachen der Erde. Fanatische Besessenheit hatte uns alle erfaßt, in uns war der Glauben gequälter Geschlechter an die Erlösung. Sinowjew und seine Beredsamkeit hatten wir vergessen. In unsere Raserei stürzten Trompetenstöße und bändigten endlich den großen, heftigen Sturm.

Noch einmal wollte sich der Beifall zu einer grünen Meereswoge wölben, aber da streckte der Mann mit dem Tatarengesicht die Hand weit aus wie über aufgewiegelte See. Er begann zu sprechen, und seine rauhe, bezwingende Stimme schaffte atemlose Ruhe.

Er sprach russisch.

Seine Rede war eine kühle Analyse der weltpolitischen Situation. Ich verstand kein Russisch: die Rede habe ich später gelesen und ein Bruchstück daraus im Astrachaner Kreml gefunden aber das war ja ganz gleichgültig, ob ich Russisch verstand oder nicht. Die Tatsache, daß Lenin sprach, machte uns alle trunken.

Die weißen Feuer der Blitzlichtaufnahmen blendeten in diese Rede, rote Soldaten marschierten auf und hielten unter der geschmückten Balustrade erstarrte Wache. Und als Lenin plötzlich endete, da rollte die Woge der Liebe und der Gläubigkeit wieder durch das Taurische Palais. Die Russen brüllten, russisch, die Deutschen deutsch, die Chinesen chinesisch: es war eine Sprachenverwirrung ohnegleichen, doch sie wurde geordnet und zusammengeballt in den Schrei:

„Lenin!“

An diesem Tage stiegen noch einige Redner auf die Tribüne und donnerten ihre Manifeste in den Saal, Grüße an die Armee, Fluch gegen Polen; aber diese Reden waren wie Raketen, die aufsteigen, glühen, blühen und schnell verschwinden. Die großen Beschwörungen habe ich vergessen, geblieben ist die Erinnerung an die Stunde, in der Lenin sprach.

Vom Taurischen Palais zogen wir in bewegten Zügen nach dem Marsfeld, zu den Toten. Die Abgesandten der Welt huldigten den Opfern der Revolution. Dann marschierten wir nach dem Winterpalast weiter. Ueberall stießen große Massen aus der Stadt vor und sammelten sich vor dem Palast. Die Sonne flammte. Dieser Sommertag war ein einziges, berauschendes Fest.

Dann standen wir auf den breiten Tribünen. Unter uns wogte das Volk und war wie ein unermüdlicher Ueberfall aus dem Dunkel in das Licht. Ein indischer Delegierter sprang auf die Balustrade, warf die langen Arme hoch und begann zu sprechen. Englische und hindostanische Worte mischten und verwirrten sich, stammelten, prophezeiten. Auch Maartens, der Holländer aus Java, sprach. Und Goldenberg ergriff das Wort und schrie sinnlose Sätze in die bewegte Versammlung zu unseren Füßen.

Musik begann zu brausen.

Die Matrosen der Baltischen Flotte spielten.

Eine Bauerndelegation begrüßte uns.

Dann wurde es ganz still.

Lenin erschien.

Zweihunderttausend Menschen gerieten in Raserei und Verzückung. Mütter rissen ihre Kinder hoch. Bärtige Bauern erhoben die erdigen Gesichter. Viele Fahnen schwenkten grüßend hin und her. Groß und drohend stieg aus der Menge das Lied der Revolution: die „Internationale“.

Plötzlich zerbrach alles und wurde totenstill.

Gläserne Stille kam.

Lenin begann zu sprechen.

Lenin sprach und das Volk zeigte sein Gesicht, das hunderttausendfältige Gesicht der Leiden und der Hoffnungen. Die Leute unter uns warfen die Köpfe leicht in den Nacken. Sie tranken jedes Wort des Führers wie Verdurstende ein. Solche Liebe und Hingabe hatte ich nochniemals erlebt. In mir war nichts als Grausen und Bewunderung.

Lenin sprach.

Ich sah seine wundervoll gemeißelte Stirn, den schalkhaften Mund und die einfachen Gesten. Manchmal legte er, wenn er sprach, den Kopf auf die rechte Seite und stieß mit der Hand irgendeinen schlimmen Feind zu Boden. Seine Stimme klang unpathetisch, war viel eher die Stimme eines Konstrukteurs als eines Volksredners. Aber gerade darin lag ihre magische Gewalt.

Plötzlich wurde es still.

Man hörte zweihunderttausend Menschen atmen.

Lenin hatte, ohne die Stimme zu senken oder zu heben, unvermittelt abgebrochen und war sofort verschwunden. Einige Sekunden lag noch das gläserne Schweigen über dem Platz: dann zerbrach das Schweigen und splitterte in tausendfachen Schreien auf.

„Lenin! Lenin! Lenin!“ brüllte der weite Platz.

Dann flatterten, wie weiße Schmetterlinge, viel hundert beschriebene Zettel nach der Bühne. Fragen an Lenin. Sie wurden von einem Sekretär gesammelt. Der Führer blieb unsichtbar. Endlich beruhigte sich die Masse. Nur ab und zu grollte ein ergebener Donner gegen den Palast:

„Le—nin . . . Le—nin . . .“

Wie schwer und tief mußte ein Volk gelitten haben, wie jung mußte ein Volk sein, um nach all den blutigen und entsetzlichen Jahren diese Liebe und Gläubigkeit aufzubringen! Der alte Zar war gestürzt, der weiße Zar; ein neuer Zar war erstanden, der rote Zar. Die Masse muß einen Führer und entschlossenen Helden haben, den sie vergöttern darf.

„Otto, da ist Lenin!“ flüsterte mir Maartens zu. Er war aufgeregt und riß mich mit sich fort. Er bekam einen roten Kopf und trat wie ein Schüler vor seinen Meister. „Genosse Lenin“, sagte er und streckte die Hand aus. „Ich heiße Maartens und bin der Delegierte aus Java.“

„Freut mich“, antwortete Lenin auf deutsch. „Freut mich. Haben Sie gute Reise gehabt? Sie . . . kommen als Vertreter der Javanesen?“ Dabei blinzelte er den Holländer listig an.

„Ja, ich komme aus Java“, stotterte Maartens.

Da stellte ich mich auch vor.

„Glarus“, sagte ich. „Guten Tag, Genosse Lenin!“

„Kommen Sie auch aus Java?“ sagte er, gab mir die Hand, und der Spott zuckte um seinen Mund.

„Nein. Ich komme aus Berlin.“

„Nun, darüber werden wir noch in Moskau zu sprechen haben“, sagte er und lief mit kleinen, schnellen Schritten davon.

Ich war sehr glücklich.

Ich habe Lenin noch viele Male gesehen und in Moskau auch noch einmal mit ihm gesprochen, aber am stolzesten bin ich doch auf die erste Begegnung vor dem Winterpalast in Petrograd.

Der Winterpalast lag bald verlassen in der grellen Sonne. Das Volk verströmte.

Die Stadt ohne Straßenbahn.

Die Stadt Wiesbaden hat vor einem halben Jahre die Straßenbahn vollständig aufgegeben und statt dessen einen Omnibusdienst eingerichtet. Sie hat als erste größere deutsche Stadt diesen Schritt gewagt, und der Ausfall des Versuches gibt ihr recht, denn der wirtschaftliche Erfolg des ersten Halbjahres zeigte bereits einen Nettoüberschuß von einer Viertelmillion Mark. Dieser Umstand ist besonders bemerkenswert, weil Wiesbaden als niedrigsten Beförderungstarif den 15-Pfennig-Tarif behalten hat, während überall in der Nachbarschaft bereits der 20-Pfennig-Tarif gilt. Das von den Omnibussen befahrene Streckennetz hat 60 Kilometer Länge gegenüber den nur etwa 30 Kilometer, die vorher von der Straßenbahn befahren wurden. Eine derartige plötzliche Netzerweiterung wäre beim Straßenbahnbetrieb kaum möglich gewesen. Beim Omnibusbetrieb handelte es sich eben nur um Einsatz einiger weiterer Fahrzeuge ohne Streckenbaukosten. Jedenfalls beweist Wiesbaden, daß es unter unseren heute vollkommen veränderten technischen Verhältnissen in der Stadt auch ohne Straßenbahn geht und stellt damit ein wichtiges Argument für alle, die der Beseitigung des Straßenbahnnetzes in den Brennpunkten der größeren Städte das Wort reden. Man ist bei den neuen Verkehrsordnungen bereits so weit gegangen, der Straßenbahn das unbedingte Vorfahrrecht nicht weiter zu belassen. Damit hat man sie aber gewaltig in Nachteil gebracht, denn es steht ihr ja nicht frei, einem anderen Fahrzeug auszuweichen oder es zu überholen. Obgleich immer noch von seiten der natürlichen Vertreter dieses Verkehrsmittels jedes Anzeichen der Ueberlebtheit an ihr abgeleugnet wird, dürften doch die Tatsachen stärker sein als die Interessen, und aus dem Kern der Millionenstädte wird die Straßenbahn verschwinden.

Wissenswertes Allerlei.

In China gilt es als vornehm, die Fingernägel so lang wie irgend möglich wachsen zu lassen; man will damit ausdrücken: „Ich brauche nichts zu tun sehen Sie selbst: meine Hand ist unbefleckt von Arbeit, untauglich für irgend etwas Nützliches. Die Nägel der vornehmen Chinesen sind häufig doppelt so lang wie die Hand.

*

Die erste Hypothek, von der wir wissen, wurde vor mehr als 4000 Jahren in Babylon aufgenommen; dort verpfändete ein Mann schriftlich seinen Grundbesitz für eine als Darlehn erhaltene Geldsumme.

*

Der Mensch ist, wenn er morgens aufsteht, immer etwas größer, als wenn er sich am Abend zur Ruhe begibt. Das ist darauf zurückzuführen, daß die zwischen den Rückenwirbeln liegenden Knorpel im Laufe des Tages infolge der aufrechten Stellung etwas zusammengepreßt werden.

*

Die höchste Eisenbahn der Welt befindet sich in Chile, und zwar erklimmt die Autofogasta- und Bolivia-Eisenbahn eine Höhe von ca. 5000 Metern.

*

Venedig ist nicht die einzige Stadt, die auf Inseln gebaut ist. Auch Amsterdam und Gent sind auf einer Anzahl kleinerer Inseln errichtet. Venedig ist auf 18 Inseln erbaut und hat 378 Brücken, Amsterdam liegt auf etwa 100 Inseln, die durch 300 Brücken miteinander verbunden sind. Gent ist auf 26 Inseln erbaut, die durch 270 Brücken miteinander in Verbindung stehen.

*

Im Nil leben nach den neuesten Feststellungen weit mehr Fischarten als in irgendeinem andern Flusse der Welt. Man hat nicht weniger als 8000 verschiedene Fischarten gezählt.

*

Neugeborene Seehunde sind schneeweiß und behalten diese Farbe einige Zeit bei, so daß sie sehr schwer von dem Eise zu unterscheiden sind, auf dem sie immer geboren werden. Nur Augen und Nüstern sind schwarz

Das Licht, das die Sterne zur Erde senden, ist äußerst unbedeutend. So hat man festgestellt, daß die Lichtmenge, die der strahlende Arcturus entsendet, nur ein Hundertmillionstel der Lichtmenge ausmacht, die unser Auge von einem gewöhnlichen Stearinlicht empfängt, wenn sich dieses in 1 Meter Abstand befindet.

*

Als Kohorte bezeichneten die Römer die taktische Einheit, die dem heutigen Bataillon entspricht und etwa 600 Mann umfaßte. Den Befehlshaber dieser Kohorte, der heute Major ist, nannte man damals Centurio primi ordinis.

*

Vor jedem größeren Diner, das der König von England im Buckingham-Palast gibt, müssen die Tische im Bankettsaal von einem Möbeltischler sorgfältig nachgesehen werden, um zu prüfen, ob sie kräftig genug sind, das Service zu tragen, denn das königliche Tafelservice ist so schwer, daß diese Vorsichtsmaßnahme gerechtfertigt erscheint, die man eingeführt hat, nachdem einmal bei einem vom König veranstalteten Souper die Tafel zusammengebrochen war.

*

Gegen die gerade in letzter Zeit häufigen Bilderfälschungen soll man jetzt ein wirksames Gegenmittel erfunden haben. Die Bilder werden mit einer besonderen Art von X-Strahlen durchleuchtet, auf diese Weise kann man leicht feststellen, ob sie gefälscht oder irgendwie übermalt sind. Das Verfahren beruht auf der Tatsache, daß verschiedene Farbschichten verschiedenartig auf die Strahlen reagieren. Da auch der allergeringste Unterschied in der Zusammensetzung der Farbe sich bemerkbar macht, und da ja die Farben alter Meister heute nicht mehr existieren, ist dies Ermittlungsverfahren als ziemlich sicher anzusehen.

*

London wächst in seiner Bevölkerungsziffer schneller als irgendeine andere Großstadt der Welt. In den letzten 25 Jahren hat es eine Bevölkerungszunahme von anderthalb Millionen zu verzeichnen.

*

Ueber die Herkunft des Wortes „Mormone“ hört man jetzt eine neue Lesart. Vor etwa hundert Jahren schrieb Salomon Spaulding, ein etwas absonderlicher amerikanischer Laienprediger, einen phantastischen Roman „Das wiedergefundene Manuskript“, worin die Geschichte Amerikas seit den ältesten Zeiten dargestellt wird. Eine der Personen dieses Buches ist ein Prophet namens Mormon. Ein Exemplar dieses Manuskripts kam in die Hände von Joseph Smith, der es umarbeitete und es unter dem Titel „Mormons Buch“ herausgab und zugleich die religiöse Sekte der Mormonen begründete. Smith gab die Erklärung ab, daß das Wort „Mormon“ „mehr gut“ bedeute; es sei aus dem ägyptischen Worte mon = gut und dem englischen more = mehr zusammengesetzt.

*

Sehr große Regentropfen fallen immer aus geringer Höhe; je kleiner die Regentropfen sind, aus umso größerer Höhe fallen sie.

*

Mary Pickford hat in ihrer Steuererklärung ein jährliches Einkommen von etwa 3 Millionen Mark angegeben Ihre erste Gage beim Film war ein Wochengehalt von etwa 150 Mark.

*

In Moskau muß ein Mann zehn Rubel Strafe bezahlen wenn er einen Arzt unnötigerweise rufen läßt.

*

Mohair kommt von der Angoraziege, und Südwest-Texas ist jetzt der große Mittelpunkt der Angoraziegenzucht Es gibt dort zwei eine halbe Millionen Angoraziegen.

*

Einen Storch zu töten gilt in Holland und Belgien als unheilvoll; man glaubt, daß der Täter sein ganzes Leben lang von Mißgeschick verfolgt werden wird.

*

Kamele können von ihrem fünften Jahre an als Arbeitstier benutzt werden. Ihre Kräfte nehmen jedoch nach dem fünfundzwanzigsten Jahre merklich ab, obwohl sie gewöhnlich ein Alter von vierzig Jahren erreichen.

*

Einen Rekord in bezug auf Ausdauer im Dienst hat Elisabeth Gadsby aufgestellt, die im Alter von neun Jahren in eine Weberei in Leicester eintrat und noch heute, mit einundneunzig Jahren dort beschäftigt ist, also 83 Jahre in der gleichen Firma ausgehalten hat

Adolph Menzel.

Zu seinem 25. Todestage am 9. Februar.

Der große Zeichner Adolph Menzel ist Schlesier, zu Breslau am 8. Dezember 1815 geboren. Sein Vater, der Vorsteher einer Mädchenschule, war ein begeisterter Kunstfreund, der seine Stellung aufgab, um eine lithographische Anstalt zu gründen. Er unterstützte die künstlerischen Neigungen seines Sohnes schon in frühester Jugend, aber er sorgte trotzdem dafür, daß dieser zunächst seine Zeit und Kraft dem Studium widmete und sich eine gute Grundlage des Wissens schuf. Erst dann blieb Adolph Menzel die Zeit für seine künstlerischen Liebhabereien. Der Vater entdeckte rechtzeitig das Genie seines Sohnes, der alles, was das tägliche Leben ihm bot, sofort in Illustrationen umsetzte. Er erkannte, daß sein Sohn in Breslau nicht die nötige Ausbildung erhalten konnte und siedelte 1830 mit seiner lithographischen Anstalt nach Berlin über. Der Vater wünschte, daß Adolph seine Ausbildung in der Akademie erhielte, aber der junge Mann zeigte eine außerordentliche Abneigung gerade gegen die Akademie. Erst 1833 konnte der Vater ihn bewegen, in diese einzutreten, aber Adolph Menzel hatte ganz richtig gefühlt, daß hier kein Raum für seine freie Gestaltung, für seine Ideen war, und nach einem halben Jahre schon verließ er wieder die Akademie, half dem Vater beim lithographischen Geschäft und setzte im übrigen seine privaten Studien fort, indem er halbe Tage lang vor den Schaufenstern der Kunsthändler stand oder in den Museen die Kupferstiche studierte. Zu Weihnachten 1833 erschien auch seine erste Arbeit im Druck, ein Heft lithographierter Federzeichnungen unter dem Titel: Künstlers Erdenwallen.

Von nun an begann ein reges künstlerisches Schaffen. Da Menzel zunächst besonderes Interesse am Zeichnen fand, so wählte er bald die Kupferplatte, bald den Holzstock, um seinen Ideen Ausdruck zu geben. Bald allerdings begann er die Radierung zugunsten der Federzeichnung auf Stein zu verlassen. In den Jahren 1834 bis 1836 zeigt sich bereits sein starkes historisches Interesse in einer Folge von Zeichnungen historischer Begebenheiten aus der brandenburgischen Geschichte. Schon hier zeigte sich eine besondere Eigenart Menzels. So gern er sich hinsetzt, um einen lebhaften flüchtigen Eindruck ebenso flüchtig zu Papier zu bringen, so unverdrossen und energisch ist er doch dabei, einen reichhaltigen Gedanken nach allen Richtungen in einer Fülle von Darstellungen so weit als möglich künstlerisch zu erschöpfen. So bot ihm die Armee Friedrichs des Großen eine Materialfülle, der er sich fast ausschließlich von 1852 bis 1857 widmete. 400 Kompositionen kamen in dieser Zeit zustande.

So schnell Menzel mit dem Zeichenstift vertraut war, so langsam und nur unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten konnte er sich als Maler unter den Künstlern durchsetzen. Seine ersten Versuche in der Oelmalerei mißglückten, erst 1837 errang er einen ersten Erfolg mit seinem Bilde „Die Advokatenkonsultation". Von da an war der Bann gebrochen und er widmete sich nun neben der Oelmalerei auch Aquarellen. 1850 entstand die Tafelrunde auf Sanssouci. 1852 das bekannte „Flötenkonzert". Die Jahre 55 bis 60 sind die ersten Jahre der Entstehung der großen Schlachtenbilder.

Aber Menzel ist keineswegs nur der Schlachtenmaler, als den ihn vielleicht ein großer Teil der Oeffentlichkeit ansieht. Für ihn war das ganze bewegte Leben ständiger Stoff zur zeichnerischen Betrachtung; und seine humoristischen Bilder aus dem alten Berlin sind eine Quelle reinsten Kunstgenusses. Es gibt damit kaum ein Gebiet, über das er nicht zeichnerische Studien angestellt hätte. Es reizte ihn jede Handhaltung, jedes Auge. Fast unübersehbar ist die Fülle von Studien und Skizzen, die er in sorgfältiger Arbeit zu seinen Werken schuf und die uns zum größten Teil erhalten geblieben sind. Das Skizzenbuch war sein treuester Begleiter, den er niemals aus der Hand ließ und in dem sein fast unerschöpfliches Fassungsvermögen immer wieder neue Resultate seiner Beobachtungsgabe festhielt.

Wenn je das Wort Genie ist Fleiß auf einen Künstler anwendbar ist, dann ganz bestimmt auf Adolph Menzel.

Werner Mende.

Menzel-Anekdoten.

Während eines Aufenthaltes in Kissingen saß Adolph von Menzel in seiner Stammkneipe, als er bemerkte, daß sich am Nachbartische zwei Herren und besonders eine Dame über ihn lustig machten. Ruhig nahm er sein Skizzenbuch zur Hand und begann darin zu zeichnen, dabei hin und wieder die Dame scharf fixierend. Nach einer Weile kam einer der Herren an den Tisch Menzels: „Mein Herr, die Dame läßt es sich entschieden verbitten, von Ihnen gezeichnet zu werden!" Menzel lächelte maliziös und hielt dem Fremden die Skizze hin: „Ist das etwa die Dame?" fragte er ruhig zurück. Mit einer Entschuldigung ging der Unbekannte wieder an seinen Tisch. Gleich darauf brachen die drei auf: Menzel aber lachte vergnügt. Was er gezeichnet hatte, war eine — wohlgenährte, fette Gans.

•

Meyerheim gegenüber klagte Menzel einmal, daß man von ihm verlange, er solle jede Dame, die in sein Atelier komme, wie eine Art höheres Wesen behandeln. „Ich verstehe das nicht," fuhr er fort und richtete an den Freund die Frage: „Sehen Sie denn ein weibliches Krokodil mit anderen Augen an als die männlichen?"

•

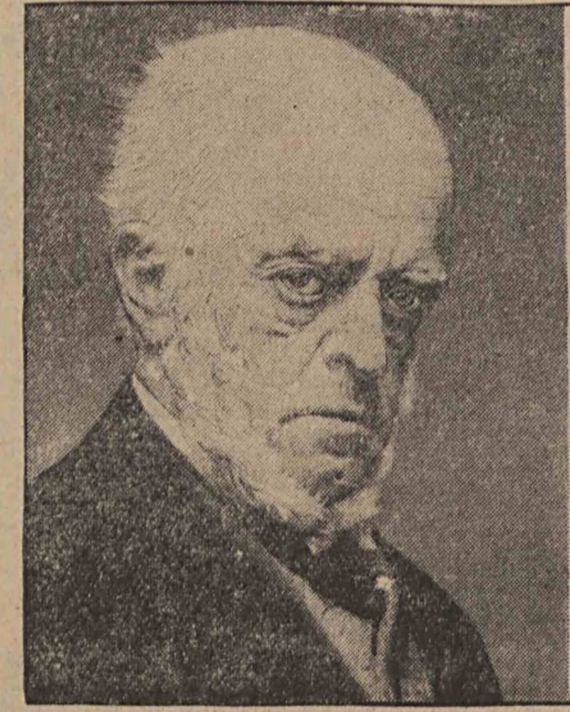
Menzel, in seinem Alter eine stadtbekannte Berliner Persönlichkeit, liebte es, eine stachelige Hülle zur Schau zu tragen und die innere Weichheit und Güte, die so oft im Leben enttäuscht worden war, hinter bärbeißiger Brummigkeit zu verstecken. Wenn ein Besucher kam, der ihm nicht paßte, pflegte er zu sagen: „Hier ist nichts zu sehen, ich bin keine Menagerie." Aber wie viele haben doch, wenn sie in dem Hinterhause der Sigismundstraße die vier Treppen bis zu seinem Atelier emporgeklettert waren, freundlichen Einlaß und einen hilfsbereiten Berater gefunden.

•

Einmal saß Menzel draußen an der Stadtgrenze, wo vereinzelt schon öde Mietskasernen standen, und zeichnete ein Stück großstädtischer Landschaft. Einige Vorstadtrangen wichen ihm dabei nicht von der Seite, um langen Halses neugierige Blicke in das Skizzenbuch zu werfen. Menzel verdroß das. Brummend verscheuchte er die Jungen und schließlich drohte er mit saftigen Ohrfeigen, falls man ihn nicht ruhig zeichnen lasse. „Man bringt ja sonst nichts zustande!" rief er erbost.

Da lachten die Rangen, wiesen auf das Gekritzel in dem Buch und meinten im Entweichen:

„'swird ja doch nischt!"



Adolph von Menzel.



Menzel beim Kuraufenthalt in Kissingen, ein Jahr vor seinem Tode.

Beethoven und der Fürst.

Beethoven hat in seinem Leben nie ein Hehl aus seiner niederen Herkunft gemacht. Selbst in den vornehmsten und exklusivsten aristokratischen Gesellschaftskreisen bewegte er sich mit einer Ungezwungenheit, die alle Welt in Erstaunen setzte. Der große Künstler kümmerte sich um keinerlei gesellschaftliche Vorschriften. Alles Gezwungene, Gekünstelte war ihm ein Greuel.

Als ihm zum Beispiel der Fürst Lichnowsky in Wien eine freie Wohnung, einen Platz an seiner Tafel und eine Jahresrente gewährte, sagte er nur kurz: „danke" und ließ den Fürsten ziemlich verdutzt stehen. Nach einigen Tagen packte er seine Habseligkeiten in dem ihm zur Verfügung gestellten palastartigen Hause zusammen und ging, ohne auch nur eine Zeile an den Fürsten zu hinterlassen oder die Dienerschaft zu benachrichtigen. Bald darauf begegnete er dem Fürsten: „Warum haben Sie das getan?" fragte der gekränkt.

„Was," rief Beethoven erregt, „ich soll alle Tage um ½4 zu Hause sein, mich rasieren und umkleiden? Nein, das halt' ich nicht aus, da bleibe ich lieber gleich fort."

Heuschrecken über Marokko.

Wir können uns kaum einen Begriff machen von den ungeheuren Heuschreckenschwärmen, die in kürzeren oder längeren Abständen Nordafrika heimsuchen. In Algerien gehören sie zu den gewöhnlichen Plagen. Kürzlich aber flog über Marokko ein Heuschreckenschwarm, der nicht weniger als 45 Kilometer lang und 20 Kilometer breit war. Er kam vom Atlas her, flog über die Ebene von Haouz und ergoß sich über Marrakesch, über dem sich der Himmel verdunkelte. Von den niedergegangenen Heuschrecken haben die Einheimischen etwa 50 000 Säcke voll aufgelesen und in Gruben geworfen oder verbrannt. Manche Leute essen übrigens Heuschrecken, die, in salzigem Wasser gekocht, ähnlich wie Krabben schmecken sollen.

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

[45

Ebenso unlustig griff er nun nach dem bereitliegenden Zeitungsblatt, das einzige, was ihn noch mit der Welt da draußen verband, mit dieser Welt, die er haßte, und der er, wo er nur konnte, aus dem Wege ging.

Kurz studierte er die Kurse. Karolanyi war Inhaber vieler Handelshäuser, die sich bis weit nach Indien erstreckten. Die Führung dieser Unternehmen ruhten in Händen bewährter langjähriger Angestellter, während Karolanyi selbst nur einmal im Jahre das Schloß am Meere verließ, um auf mehrwöchentlicher Reise eine sogenannte Revision abzuhalten. Sonst blieb er einsam, verkehrte mit niemandem und erschien nie in den Klubs der Europäerviertel.

So war Ernö Karolanyi zu einer merkwürdig geheimnisvollen Persönlichkeit geworden, von der die Welt allerhand zu sagen und zu berichten wußte: sensationelle Geschichten, die die Wahrheit nicht im mindesten berührten.

Von all dem Geschwätz und der Neugier seiner Umgebung nahm Ernö Karolanyi keinerlei Notiz, ja, es war die Frage, ob er es überhaupt wußte, daß man sich gerade mit seiner Person so viel und so eingehend beschäftigte.

Ernö Karolanyi war auch dieses Jahr wieder einige Wochen unterwegs gewesen, und genau vor zwei Monaten auf seine Besitzung zurückgekehrt

Sonst einsam und allein, nur betreut von einem Kammerdiener, einem Koch und dem Chauffeur, der zugleich mit die Funktion eines Gärtners ausübte, hatte er diesmal von seiner Seereise zwei Menschen in sein einsames Haus mitgebracht.

Ein junges Mädchen und deren Pflegerin.

Seit dieser Zeit war seine Stirn sorgenvoll umwölkt, und aus den stets melancholisch blickenden Augen war der grüblerische Ausdruck nicht mehr gewichen.

Von den gepflegten, von breiten Palmenwedeln beschatteten Kieswegen des Gartens kam jetzt ein leises knirschendes Geräusch, als wenn ein Wagen auf Gummirädern vorübergeschoben würde.

Ernö Karolanyi beugte sich über die Brüstung der Terrasse und sah hinab.

Sein Kammerdiener rollte gerade einen Fahrstuhl, in dem ein wunderschönes, zartes, junges Mädchen lag, nach einer Parkecke, in der der Chauffeur bereits einen breiten roten Sonnenschirm aufgestellt hatte.

Neben dem Stuhl schritt in schlichtem, grauem Gewande eine katholische Schwester.

„Gott im Himmel, diese Aehnlichkeit quält mich noch bis zum Wahnsinn", murmelte Ernö Karolanyi, und fuhr sich nervös über die tiefgefurchte Stirn. „Oft glaubte ich, daß alles nur Einbildung ist, aber je öfter ich sie sehe, um so mehr ist sie es, Bebe Milton, die kleine Chansonette, die ich unendlich geliebt habe."

Bebe Milton! Er lachte kurz auf. Bebe Milton! Wie konnte sie es sein? Tor, der er war. Bebe Milton war längst eine stattliche Matrone und lebte da irgendwo in Berlin als Minchen Müller, wie sie in Wirklichkeit geheißen hatte, oder als die Frau eines biederen Schusters

Oder sollte sie vielleicht gar Karriere gemacht haben, sollte dieses zarte, junge Geschöpf da unten, das er dem sicheren Wellentode entrissen hatte, vielleicht ihre Tochter sein? — —

Das Leben spielte oft seltsam und führte wunderliche Pfade!

Ernö Karolanyi erhob sich und verließ, noch immer nachdenklich, langsamen Schrittes die Terrasse, und wandte sich dem Park zu.

Auf halbem Wege kam ihm die Schwester entgegen, im Begriff, ihn aufzusuchen, um ihm den allmorgendlichen Bericht zu erstatten.

„War Doktor Conning bereits da?" fragte Karolanyi, die Pflegerin freundlich begrüßend.

„Er hat vor knapp einer Viertelstunde das Haus verlassen und ordnete an, die Kranke jetzt täglich in der frischen Morgenluft zu fahren."

„Hat sie noch immer nicht gesprochen?" forschte der alte Herr weiter.

„Nicht mehr als das rührende ‚Danke', wenn ich ihr eine kleine Handreichung machte. Sonst liegt sie apathisch, ohne von ihrer jeweiligen Umgebung Notiz zu nehmen, in ihren Kissen, und hält die Augen geschlossen."

„Und sie spricht nicht, auch dann nicht, wenn sie Doktor Conning etwas fragt?"

„Nein, Mister Karolanyi, sie macht nur bejahende oder verneinende Bewegungen. Heute sagte Doktor Conning, daß es wohl besser sei, wenn wir die Aermste in ein Nervensanatorium brächten. Er glaubt, daß ihr Verstand durch die Schrecknisse des Schiffunterganges gelitten hat, zum mindesten hat sie das Gedächtnis ganz verloren."

„Entsetzlich", murmelte Karolanyi. „Sie bleibt hier", fuhr er dann auf. „Conning soll sich meinetwegen zum Teufel scheren, wenn er nichts versteht. Ich werde einen Nervenarzt aus Kairo kommen lassen. Oder sind Sie bereits der Pflege müde, Schwester?"

(Forts. folgt.)

Geburtskontroll-Kliniken.

Von Dr. Marie Carmichael Stopes, London.

(Wir entnehmen dem Werke der berühmten englischen Autorin Dr. Marie Stopes „Contraception“, Verlag John Bale, Sons and Danielsson, London, das nachstehende Kapitel. Dr. Marie Stopes ist mit ihrem Gatten die Begründerin der ersten sogenannten „Geburtskontroll-Klinik“ in England gewesen, eine Institution, die hierzulande noch vollständig fehlt. Bei uns suchen Frauen in derartigen Angelegenheiten noch immer die Hilfer „weiser Frauen“. Dieser Artikel kann gleichzeitig als interessanter Beitrag zu dem Streit über die „Zyankali“-Vorstellung in Lodz betrachtet werden. D. Red.

Zunächst ein Wort über die holländischen Geburtskontroll-Kliniken, die man bereits als eine historische Einrichtung wertet und nach derem Vorbilde die englische Geburtskontroll-Klinik geschaffen wurde. In Holland wurde die erste Geburtskontroll-Klinik von Dr. Aletta Jacobs ins Leben gerufen. Seither hat sich der Dienst dieser Kliniken weit verbreitet, die Kliniken, die man in einer großen Anzahl holländischer Städte antrifft, sind mit einem Stab speziell geschulter Pflegerinnen ausgestattet. In allen größeren Städten Hollands bestehen Filialen, die der Bevölkerung Kenntnisse über diesen Gegenstand vermitteln. Mehr als 70 000 Mitglieder unterstützen diese Kliniken jährlich durch freiwillige Beiträge. Wohlhabende Leute haben aber für die Beratung in der Klinik zu bezahlen, für Unbemittelte geschieht sie kostenlos. Die holländischen Kliniken versenden auch auf schriftliche Anfragen Flugblätter, die eine genaue Beschreibung aller Methoden der Empfängnisverhütung enthalten. Diese Belehrungsprospekte werden kostenlos an alle Personen ausgesendet, die ihren vollen Namen und ihre Adresse angeben. Jährlich werden über 6000 solcher Flugschriften in holländischer Sprache ausgesendet und viele andere in fremden Sprachen. Die Pflegerinnen der holländischen Kliniken beraten die Frauen nicht nur individuell über die besten anzuwendenden Methoden der Empfängnisverhütung, sondern versorgen sie auch mit passenden Pessarien, sie unterweisen sie ,wie man diese zu gebrauchen, entfernen, zu reinigen, aufzubewahren hat, und dafür ist nur eine gewöhnliche Gebühr von einer halben Krone zu entrichten. Sie raten auch entschieden von Abtreibungsmaßnahmen und den Gebrauch von Drogen ab und geben allgemeine Instruktionen über Sexualmaßnahmen bezüglich der Hygiene.

Es ist wirklich ganz bemerkenswert, daß Kliniken, die sich so nützlich erwiesen haben, nicht bereits in allen zivilisierten Gegenden bestehen.

In England wurde die Notwendigkeit einer Kontrolle der Empfängnis und die Errichtung solcher Kliniken seit Jahren eingesehen, aber der erste Versuch der Gründung einer solchen erst im Jahre 1917 unternommen. Der damalige Vorschlag von Mr. Humphrey Vernon Roe, meinem Gatten, ging darauf aus, diese Klinik dem St. Mary's Hospital in Manchester anzugliedern und enthielt eine Reihe von Vorschlägen für die Organisation usw. Männliche Aerzte für männliche Patienten, weibliche Aerzte für weibliche Patienten. Als Patienten werden beraten: Frauen, die ernste Erschütterungen ihrer Gesundheit oder Gefahren bei der Kindesgeburt durchgemacht haben, Eltern, die an einer erblichen Krankheit, an einem Defekte leiden oder entkräftet sind, alle Verheirateten, deren wirtschaftliche Verhältnisse es ausschließen, mehr Kinder zu haben, alle Verheirateten, die eines Rates bedürfen, ebenso sollen Hebammen und Pflegerinnen hier unterwiesen werden. Die Instruktion hat durch Flugblätter über die besten Verhütungsmaßnahmen zu erfolgen, durch Demonstration des Gebrauchs von Mensinga und anderen Pessars, Douchen, besondere Informationen sollen jenen gegeben werden, die an einer Geschlechts-, ansteckenden, erblichen Krankheit leiden, um die Empfängnis zu verhüten, die durch einen Verkehr der Ehefrau mit dem Gatten möglich wäre. — Ein Vorrat von Schutzmitteln zur Verteilung an Arme und zum Verkaufe ist bereitzustellen.

Die erste tatsächlich im Königreich Großbritannien ins Leben gerufene Klinik dieser Art wurde keinem Spitale angegliedert, sondern als selbständige Institution eröffnet und ist wenig dem holländischen Muster nachgebildet. Sie hat eine ausgesprochene eigene Individualität, was darauf zurückzuführen ist, daß gerade zur Zeit, da die Klinik ins Leben gerufen wurde, der physiologischen und konstruktiven Seite der Empfängniskontrolle in England besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Die Klinik wurde am 17. März 1921 eröffnet und an diesem Tage folgende Zuschrift an einer Wand der Klinik angebracht:

„Diese erste Geburtsklinik des Königreiches Großbritannien wurde am 17. März 1921 von Humphron Verdon Roe und seiner Gattin Marie Carmichael Stopes zu dem Zwecke eröffnet, durch ein wirksames Beispiel zu zeigen, was für die Mütter und ihre Kinder ohne viel Schwierigkeiten getan werden könnte und was in der ganzen Welt geschehen sollte, wenn einmal die Idee Wurzel in der Oeffentlichkeit faßt, daß die Mutterschaft freiwillig zu sein hat und daß sie durch die bestverfügbare Wissenschaft beraten werden muß.

Diese Klinik ist für alle gratis und wird ganz von den beiden Gründern ausgehalten. Diejenige, die Hilfe erlangt haben, werden gebeten, von ihrer Existenz anderen mitzuteilen und dadurch beizutragen, eine öffentliche Meinung zu bilden, die das Gesundheitsministerium dazu zwingen muß, einen ähnlichen Dienst in den Ante-Natal und Wohlfahrtszentren einzurichten, die bereits durch die Regierung in jedem Distrikt erhalten werden.“

Inzwischen sind, dank der Intention durch die Gründung meiner Klinik, eine Anzahl privater Kliniken ins Leben gerufen worden. Die erste dieser Art war The Walworth Centre. Sie steht in Verbindung mit der englischen Malthusian Liga, die Armen Geburtskontroll-Informationen gratis erteilt und auch eine Zeitung herausgibt, ursprünglich „Malthusian“ genannt, jetzt in einer größeren Ausgabe unter dem Titel „The New Generation“ (Die Neue Generation) erscheinend. Die obgenannte Klinik steht jetzt unter dem Schutze einer anderen Gesellschaft (The Society for the Provision of Birth Control Clinics“ (Gesellschaft zur Förderung der Geburtskontroll-Kliniken), die Zweigkliniken in einer Anzahl größerer Städte und in verschiedenen Distrikten von London begründet hat. Diese Kliniken verlangen einen Schilling Gebühr und verkaufen die erforderlichen Apparate.

Noch ein paar Informationen über die innere Organisation meiner „Mutter-Klinik“. Die Klinik befindet sich gegenwärtig 108, Whitfield Street, Tottenham Court Road, London W. 1. Sie besteht aus Empfangszimmer, Wartezimmer, Klinik, Arbeitszimmer, außerdem haben wir ein kleines Museum angegliedert, das viele interessante Proben, die Vorbeugungsmaßnahmen betreffend, enthält. Obgleich dieses Museum klein ist, ist es in seiner Art einzig dastehend in der Welt und kann von jedem Studenten oder Wissenschaftler besucht werden. Die diensttuende Pflegerin ist selbstverständlich eine hochqualifizierte Hebamme, die durch mich eigene Instruktionen erhalten hat, außerdem wird die Klinik von dem Spezialisten Dr. Jane Lorimer Hawthorne geleitet. Natürlich hat das erste Auftreten einer Institution dieser Art das öffentliche Interesse wachgerufen, aber selbst die Berufsmediziner schienen ängstlich zu sein, die Angelegenheit in ihren Fachorganen zu behandeln, was der Führerschaft einer kleinen Anzahl von Mitgliedern der alten Schule und dem Antagonismus der römisch-katholischen praktischen Aerzte zuzuschreiben war. Ich sah mich daher veranlaßt, einen öffentlichen Vortrag in der großen Queen's Hall vor einem großen Auditorium über die Wichtigkeit und über die Seriosität einer Bewegung für konstruktive Geburtskontrolle zu halten, zu welchem Zwecke die Klinik ja ins Leben gerufen wurde. Bereits im Jahre 1925 konnte ich eine Broschüre „Die ersten Fünftausend“ veröffentlichen, in welcher ich das Resultat der Untersuchungen der ersten 5000 Besucher der Klinik veröffentlichte und die Fälle analysierte.

Die Klinik ist von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags täglich mit Ausnahme Samstags geöffnet. Die Untersuchung der Fälle wickelt sich nachfolgend ab. Nachdem der Fall besprochen, wird allgemeine Hilfe und Rat erteilt. Die freundliche Atmosphäre der Klinik, das Vertrauen einflößende Benehmen der Pflegerin ermutigen die Besucherin, wiederzukommen, wenn sich irgendwelche Schwierigkeiten ergeben. Unglückseligerweise kommen aber auch oft viele Kinderlose, die Geschlechtskrankheiten vernachlässigten oder es durch irgendeinen anderen sterilisierenden Einfluß sind und denen es leider nicht möglich ist, Hilfe zu leisten.

Gegenwärtig dient diese Geburtskontroll-Klinik nicht allein London, sondern ganz Großbritannien, und nicht allein Großbritannien, sondern einer Reihe ferner Länder, so daß die Korrespondenz dieser Pionierklinik, wie man sich denken kann, keine kleine ist.

Die „innere Uhr“.

Der Zeitsinn bei vielen Menschen und bei einer großen Anzahl von Tieren ist ein großes Rätsel. Es gibt Menschen, die auch ohne Uhr fast auf die Minute genau wissen, wie spät es ist. Das will nicht sehr viel sagen, wenn die Menschen wach sind; denn die Tagesstunde drückt sich auch in der Helligkeit und in der Atmosphäre der Zeit aus. Viel rätselhafter ist es schon, wenn Menschen in sich gewissermaßen eine „innere Weckuhr“ tragen; denn es gibt sehr viele Personen, die zu einer bestimmten Stunde aufwachen können, wenn sie es sich am Abend vornehmen, während andere ohne Weckuhr bestimmt die Zeit verschlafen, wenn sie zur bestimmten Stunde aufstehen müssen und nicht geweckt werden. Wieso ist es nun möglich, daß ein Mensch am Abend vorher erklärt, er wolle Punkt 6 Uhr erwachen und sein Körper diesem inneren Befehle tatsächlich Folge leistet? Man hat den Versuch gemacht, dieses Phänomen mit Hypnose zu erklären, ohne dadurch in der Lösung des Rätsels tatsächlich weiterzukommen. Noch seltsamer erscheint der Zeitsinn bei gewissen Tieren, zum Beispiel bei Bienen. Neue Forschungen, die E. Beling mit dressierten und numerierten Bienen anstellte, zeitigten ganz erstaunliche Ergebnisse, über die er vor einiger Zeit in der „Zeitschrift für Vergl.-Phys.“ berichtet. Schon früher wurden von anderen Bienenforschern Untersuchungen über den Ortssinn der Bienen angestellt. Eine Anzahl von Bienen stellten sich an jedem Nachmittag auf der Veranda eines Gartenhauses ein, wenn der Besitzer seinen Nachmittagskaffee trank und dabei Honig und eingemachte Früchte genoß. Da er sehr pünktlich um vier Uhr vesperte, so kamen die Bienen ganz pünktlich um vier Uhr an und immer zur selben Stelle. Als er eines Tages den Ort seines Nachmittagskaffees verlegte, um festzustellen, ob die Bienen auch ohne die Anwesenheit des Honigs die frühere Stätte finden würden, umflogen dieBienen um vier Uhr unausgesetzt die Stelle, wo vorher immer der Kaffeetisch gestanden hatte, ein Zeichen dafür, daß sie einen ausgezeichneten Ortssinn besitzen. Nun ist fernerhin bekannt, daß sie viele Blüten nur zu bestimmten Tageszeiten öffnen, und daß die Bienen zu denselbei Zeiten die Blüte besuchen. Ganz besonders bemerkenswert ist fernerhin die Tatsache, daß die Bienen die Buchweizenfelder hauptsächlich in der Zeit von 9 bis 11 Uhr am Vormittag besuchen. Man konnte daraufhin feststellen, daß der Buchweizen gerade um diese Zeit den Nektar ausscheidet. Beling machte nun mehrere Experimente, um hinter das Geheimnis des Zeitsinns der Bienen zu kommen. Mehrere Bienenstöcke brachte er in einem Zimmer unter, das ständig die gleiche Beleuchtung aufwies. Dadurch wurden die Ursachen für den Zeitsinn der Bienen, die in der wechselnden Beleuchtung liegen konnten, ausgeschaltet. Nur erhielten die numerierten Bienen ihre Nahrung zu bestimmten Tageszeiten. Schon nach kurzer Zeit hatten sie sich die Stunden genau gemerkt und erschienen auch dann an der Futterstelle um die gleiche Stunde, wenn kein Futter hingestellt worden war. Es scheint daraus hervorzugehen, daß äußere Bedingungen auf die Unternehmungen der Tiere keinen Einfluß haben, sondern daß ein Zeitsinn vorhanden sein muß, zumal nicht nur jede beliebige Tageszeit für die Fütterung gewählt werden konnte, sondern auch mehrere auseinanderliegende Stunden an einem Tage, an denen den Bienen die Fütterung hingestellt worden war, von den Tieren ziemlich pünktlich innegehalten wurden. Mit diesen Forschungen ist man dem Wesen des Zeitsinns noch nicht nahegekommen, aber sie ergeben ein ziemlich klares Bild von dem Vorhandensein dieses Sinnes bei den Bienen. Dadurch findet auch eine ähnliche Erscheinung, die bei vielen Menschen festgestellt werden kann, eine bemerkenswerte Beleuchtung, und es erscheint nur seltsam, daß nicht alle Menschen trotz ihrer höheren Intelligenz diese innere Uhr besitzen, die man wohl bei den meisten Bienen mehr oder weniger annehmen muß.

Ist Syphilis heilbar?

Von Dr. med. H. Różaner, Lodz.

In einem Artikel „Syphilis und Heirat“ berührte ich die Frage, wann ein Syphilitiker heiraten darf; eigentlich sollte nun jenes Thema bereits die Antwort auf meine Frage enthalten. Denn, wenn man einem Syphilitiker nach einer gewissen Zeit die Erlaubnis zum Heiraten geben kann, ist denn dies kein Beweis, daß die Krankheit heilbar ist?

In der Wirklichkeit ist die Sachlage eine ganz andere: Gibt der Arzt einem Syphilitiker die Erlaubnis zum Heiraten, so ist dies ein Beweis, daß der Patient sich in einem Stadium befindet, in dem er nicht mehr die Ansteckungsgefahr in sich trägt, sowohl für seine Frau als auch für die kommende Generation. Jedoch ist diese Heiratserlaubnis noch lange kein Beweis dafür, daß der Patient nach einer längeren Zeit die Folgen seiner scheinbar ausgelöschten Krankheit nicht fühlen wird. Gibt es denn nicht Fälle, wo der Patient nach mehreren Jahren, nachdem er die Heiratserlaubnis vom Arzt erhielt, die Folgen seiner Krankheit fühlt, die manchmal sogar den Tod zur Folge haben?

Jede Wahrheit ist relativ; es entstehen neue Wahrheiten, vor denen die alten zurücktreten müssen. Dasselbe läßt sich von der Heilbarkeit der Syphilis sagen. Als dieser unliebsame Gast (die Syphilis) vor ungefähr 400 Jahren nach Europa kam, war er schrecklich grausam, dabei waren die Kampfmittel gegen ihn sehr unbedeutend. Heute dagegen ist die Syphilis bedeutend milder in ihrer Wirkung, da sie im Laufe der Jahre durch das Blut der Generationen floß; jede Generation entwickelte in ihrem Blut gegensyphilitische Körper und dadurch ist die Kraft und Wucht des syphilitischen Giftes geschwächt worden. Diese syphilitischen Gegenkörper vererbten sich dann von Generation auf Generation, so daß heute nach 400 Jahren die Krankheit viel schwächer wirkt — dazu kommt noch der Umstand, daß wir immer neue Mittel zur Bekämpfung der Syphilis erwerben, so daß die Heilbarkeit dieser Krankheit ein gelöstes Problem zu sein schien.

Vor einige Jahrzehnten hat der berühmte Prof. Fournier in seinem Werk auf unser Thema mit kategorischer Sicherheit die Antwort festgestellt, daß die Syphilis heilbar ist. Es muß betont werden, daß diese Antwort Prof. Fournier sozusagen am Schlusse seiner Laufbahn gab, d. h. am Ende seiner reichen venerologischen Praxis, während welcher er sich in der wissenschaftlichen Welt berühmt gemacht hat.— Jahre sind verflossen, die mit goldenen Lettern in der Geschichte der Behandlung der Syphilis zu verzeichnen sind; neue Wahrheiten entstanden, Wahrheiten, die bewiesen, daß Prof. Fournier mit seiner Behauptung nicht vollkommen recht hatte.

Der bekannte Assistent von Prof. Finger, der unlängst verstorbene Prof. Kirle, entwickelte neue Anschauungen über die Heilbarkeit der Syphilis. Er illustrierte genau die Art wie die syphilitischen Mikroben im menschlichen Körper sich entwickeln.

Im Laufe der ersten zwei bis drei Monate besetzen die Spiracheten (Syphilismikroben) ihre endgültigen Positionen im Körper, von denen sie nicht gewillt sind, abzutreten. Falls die Spiracheten die Oberfläche der Haut besetzen, entstehen Fälle, die als günstig zu betrachten sind, da dadurch der Kranke direkt beunruhigt wird und zur Behandlung greift. Ganz anderer Art sind aber die Fälle, in denen die Spiracheten ihre Positionen tiefer im Organismus besetzen, in den Blutzirkulationsorganen, Nieren, Leber oder im zentralen Nervensystem. Dank diesen Lokalisationen entstehen die gefährlichen Fälle, die der Patient erst später wahrnimmt und die Kur schon schwach oder überhaupt nicht mehr wirken kann.

Ist also Syphilis heilbar? Wir kommen nun zum Beschlusse, daß in den ersten Monaten, noch bevor die Spiracheten ihre Positionen einnehmen, es ganz von uns abhängt, den Feind zu besiegen und zu vernichten. Sind aber die ersten Monate vernachlässigt worden und haben die Spiracheten ihre festen Positionen bereits eingenommen — soll man dann vollends verzweifeln und verzichten und sich als Opfer dieser Krankheit betrachten? Durchaus nicht! Auch dann noch ist manches zu tun und zu helfen. Wir besitzen neue Mittel, um die Behandlung tiefer im zentralen Nervensystem wirken zu lassen. Es steht uns zur Hilfe die Methode der Einimpfung von Fieber, um die Mikroben zu provozieren und sie dann abzutöten. Es ist dies die Erfindung von Prof. Wagner-Jaurek, der, nebenbei bemerkt, für seine wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten den Nobel-Preis erhielt.

Diese neuen Mittel, auch die tiefer im Organismus liegenden Mikroben zu bekämpfen, die neuen Methoden der Erkennung der Krankheit, die hartnäckige Behandlung des Patienten und schließlich die Hilfskur durch Fieber — dies alles gibt uns die Sicherheit im Beherrschen und Vernichten dieser grausamen gesellschaftlichen Plage, die zweifellos die Syphilis mit sich darstellt. Daß Syphilis heilbar ist, zeigt auch der Umstand, daß viele Patienten ein zweitesmal angesteckt werden können.

Der Laie will größtenteils von den theoretischen Auseinandersetzungen nichts wissen, ihn interessiert nur die Frage „Ja“ oder „Nein“; ist Syphilis vollständig heilbar oder nicht? Kann der Kranke seinen Gesundheitszustand wie vor der Krankheit erreichen? Diesem Laien wollen wir in Erinnerung bringen, daß fast bei allen Krankheiten wie Herz, Nieren, Lungen u. drgl. der Arzt niemals kategorisch versichern kann, daß der Patient voständig hergestellt werden könnte und daß die Krankheit wie ein böser Traum verschwinden wird. — Was die Syphilis anbetrifft, ist der Patient in gewisser Hinsicht in einer günstigeren Lage deshalb, weil zur Bekämpfung der Syphilis absolut spezifische starke Mittel vorhanden sind, die radikal und sicher wirken, wenn sie nicht zu spät angewandt werden — und darum liegt das Los des Kranken in dessen eigener Hand.

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Frauen in technischen Berufen.

Piloten — Kapitäne — Chauffeure.

Die Zahl derjenigen Frauen, die noch kaum der Schule entwachsen, schon für ihren eigenen Unterhalt sorgen müssen, wächst von Jahr zu Jahr. Die Heiratsaussichten für die Frauen sind sehr ungünstig, da die Zahl der heiratsfähigen Männer im Alter zwischen 20 und 40 Jahren ganz erheblich geringer ist. — Ganz abgesehen aber von den ledigen Frauen, die zum großen Teil auf eine spätere Versorgung durch die Ehe rechnen, die sie dann auch tatsächlich eingehen, bleibt überdies auch eine große Anzahl verheirateter Frauen heute berufstätig, weil sie durch ihre Arbeit das zu knappe Einkommen des Mannes aufbessern müssen.

Durch die immer wachsende Zahl der arbeitenden Frauen wird die Berufswahl naturgemäß immer schwieriger. Die spezifisch weiblichen Berufe sind bald überfüllt.



Der erste weibliche Chauffeur Berlins in der neuen Uniform.

Für die Frau heißt es: andere Zweige des Berufslebens zu erobern und sie ist auch bereits in viele Berufe vorgedrungen, die bisher immer den Männern reserviert gewesen sind. Sieht man doch heute bereits beim Bau eines Hauses das werdende Frl. Architektin sich die notwendigen praktischen Kenntnisse erwerben. Frauen machen ihr Pilotinnen-Examen und führen mit Erfolg Flugzeuge. Frauen haben die Kapitänsprüfung bestanden und führen Dampfer. Sie haben sich mit den schwierigsten Berufen abgefunden, und führen sie anerkanntermaßen mit Geschick und Energie aus.

Die Zahl der Frauen, die ihre Chauffeurprüfung in Deutschland ablegen, um ihren Wagen selbst zu führen, wächst von Tag zu Tag. In Berlin rechnet man beispielsweise, daß ein Fünftel der ausgegebenen Führerscheine jetzt von Frauen erworben wird. Die Frau erlernt das Autofahren nach Angaben erfahrener Fahrlehrer ebenso gut, schnell und geschickt, wie der Mann, und ganz fälschlich wird ihr immer noch nachgesagt, daß sie für technische Dinge absolut kein Verständnis habe. Sie lernt auch sehr bald, sich mit den Tücken des Wagens auseinanderzusetzen und kleine Schäden ordentlich zu reparieren. Wer sich allein auf ein Auto setzt, um eine größere Fahrt über Land zu unternehmen, muß schon gewisse technische Kenntnisse haben, um bei einer Panne „seinen Mann zu stehen" und das lernt die Frau genau so gut wie der Mann. Das Einzige, was man immer wieder feststellt, ist, daß die Frau in kritischen Situationen, die sich im Verkehr ergeben, leichter kopflos wird als der Mann. Aber diese Schwäche ersetzt die Frau im allgemeinen dadurch, daß sie vorsichtiger fährt als die meisten Männer und sich dadurch viel weniger leicht in derartige Situationen bringt als er. — Natürlich gibt es unter den Frauen genau so geistesgegenwärtige wie unter den Männern. Wie sicher sich die Frauen auf ihren Wagen heut' schon fühlen, das beweist am besten, daß in den Großstädten die Frauen auch schon Kraftdroschken führen und sich damit wieder einen neuen Beruf erobert haben.

Im Film den Sohn wiedergefunden.

Das Wunder der Wochenschau.

Selbst in unserer Welt der Technik, der rollenden Räder und surrenden Maschinen geschhen noch Dinge, die in das Gebiet des Märchenhaften, Unwahrscheinlichen zu gehören scheinen, obwohl ihre Ursache oft genug gerade die Technik selbst ist, wie es neulich in England der Fall war. In einem Glasgower Kino wurde ein Filmstreifen vorgeführt, der die Katastrophe der „Vestris" zeigte. Da ertönte plötzlich im Publikum ein schriller Schrei. „Halt! Halt!" schrie eine Frau, sprang auf und gebärdete sich wie wahnsinnig.

Das Kinopersonal strömte herbei; die Lichter flammten auf das Publikum fragte erregt, was denn los sei. Die Frau aber, die den Tumult verursacht hatte, keuchte: „Mein Sohn, mein Sohn!"

Und dann erzählte sie, daß sie ihren Sohn seit vielen Jahren nicht mehr gesehen und auch gar nicht gewußt hätte, daß er noch am Leben gewesen sei. Nun aber habe sie ihn im Film wiedergesehen. Er sei unter den Geretteten gewesen! Sie bäte die Leitung des Lichtspieltheaters, den Film noch einmal zu wiederholen; sie wolle ihren geliebten Jungen noch einmal wiedersehen. Man kam ihrem Wunsche unter dem donnernden Beifall des Publikums nach. An diesem Abend erlebte eine glückliche Mutter die Wahrheit, daß auch in unserer mechanisierten Welt noch Wunder geschehen.

Weibliche Aerzte in Japan.

Rund 1500 weibliche Aerzte gibt es in Japan. Nachdem bereits 1885 eine Aerztin dort ihre Praxis aufgenommen hatte, beendete 1892 eine zweite Japanerin ihre medizinischen Studien. Sie hatte sehr schwer unter der Bekämpfung des Frauenstudiums durch die Männer zu leiden und gründete deshalb selbst eine medizinische Schule und nach und nach vier Krankenhäuser mit mehreren hundert Betten für Lehrzwecke, um den Medizinerinnen ihres Landes die Möglichkeit zum abgeschlossenen Studium zu geben. 1909 promovierten die ersten Medizinerinnen unter Schwierigkeiten. Bis heute jedoch sind schon 1247 Aerztinnen aus dieser Schule hervorgegangen, die auch im Dienste der Regierung und im Auslande praktizieren. — In Deutschland beträgt die Zahl der Aerztinnen gegenwärtig 2334. Davon sind 423 Fachärztinnen, hauptsächlich für Frauenleiden, und 538 Assistenzärztinnen.

Frauen gegen die Arbeit verheirateter Frauen.

(J.G.B.) Der Britische Verband der Angestellten in öffentlichen Diensten veranstaltete unter 7000 weiblichen Mitgliedern eine Umfrage über die Zulassung der Arbeit verheirateter Frauen. Die übergroße Mehrheit dieser Frauen sprach sich gegen die Arbeit verheirateter Frauen aus. W. J. Brown, der Sekretär der Organisation, kommentiert das Resultat wie folgt: „Die Abstimmung hat gezeigt, daß, wenn den Frauen die Frage in klarer Weise gestellt wird, sie die gleiche Haltung einnehmen wie die Männer. Ohne Zweifel herrscht unter diesen Frauen allgemein das Gefühl vor, daß es bei dem gegenwärtigen Umfang der Arbeitslosigkeit besser ist, in jedem Haushalt einen Ernährer zu haben, als in einem Hause zwei und im anderen keinen".

Indianisches Mutterrecht.

Bei den Indianern in den südamerikanischen Staaten Bolivien und Peru, im Quellengebiet des Amazonas, sind noch deutliche Spuren und Ueberreste des Mutterrechtes anzutreffen. In stolzer Haltung und reich geschmückt schreitet dort die Indianerin vor ihrem lastentragenden Gatten einher, der ihr mit großer Zärtlichkeit und Achtung zugetan ist. Auch gegenüber den Kindern hat die Frau eine beherrschende Stellung. Außerdem besteht dort noch die Sitte eines ehelichen Probejahres, die so unausrottbar ist, daß selbst die katholische Kirche die aus Probeehen geborenen Kinder als legitim anerkennen muß. Bei allen diesen „freien" Sitten herrschen unter diesen Indianerstämmen eine Keuschheit und eine Schamhaftigkeit, die sich vorteilhaft von vielen in „Monogamie" lebenden weißen und Mischvölkern abheben.

Aluminiumgegenstände behalten viel länger ihr gutes Aussehen, wenn sie nicht mit Seife gereinigt werden. Zu diesem Zweck tauche man besser einen feuchten Lappen in pulverisierten Bimstein und reibe das Aluminium damit ab. Auf keinen Fall aber verwende man Soda zum Reinigen von Aluminiumgefäßen, da dieser das Metall stark angreift.

Schönheitsköniginnen 1930.

Die Thronerbin der Liesl Goldarbeiter ist gewählt. Diesmal ist endlich die arische Rasse drangekommen, und zwar stammt die Schönheitskönigin, wie billig, aus dem Lande der schönen Helena. Es ist die 18jährige Griechin Alice Diplaraku, die als hochgewachsene schlanke Brünette von geradezu klassischen Linien geschildert wird. Die Wähler sind vier Stunden lang beisammen gesessen, was allerdings im Verhältnis zur gewöhnlichen Dauer eines Konklaves nicht viel ist. Freilich wird ein Papst auch nicht bloß auf ein Jahr gewählt, aber anderseits sind die Papstkandidaten in der Regel nicht so angenehm anzuschauen wie die Kandidatinnen für das Schönheitskönigtum. Für Fräulein Diplaraku wurden zehn Stimmen abgegeben, von den andern Kandidatinnen, die in die engere Wahl gekommen sind, erhielt die Französin drei, die Belgierin zwei, die Deutsche, die Polin und die Italienerin je eine Stimme. Nach der Wahl wurde der Königin von der ungeduldig auf der Straße wartenden Menschenmenge bejubelt. Sei gesegnet ohne Ende!



Miß Europa.

Häusliche Ratschläge.

Kristall- und Glassachen bekommt man blitzblank, wenn man sie zuerst in warmem, dann in kaltem Wasser spült, in dem man zuvor eine Handvoll Stärke aufgelöst hat.

Um rohes Fleisch frisch zu erhalten und es verdaulicher zu machen, reibt man es mit Essig ein.

Moderne Frauenkleidung.





1) Seidenes Abendkleid, Farbe weinrot, mit Glockenunterkleid aus Spitze oder Tüll. 2) Abendkleid aus grünem Crepe-de-Chine, umrahmt mit grünem Crepe-Georgette-Besatz, dessen Enden nach unten bis zu den Glocken des Unterkleides laufen. 3) Kurzer Abendpelzmantel. 4) Nachmittags- bzw. Abendmantel aus imitierten platinfarbener Breitschwänzen.

Roman

DAS SECHSTAGERENNEN

Curt Seibert

(11. Fortsetzung.)

„Seidenspinner", stellte sich Radochla vor. „Darf ich Platz nehmen?"

„Aber bitte. Uebrigens, Sie müssen mir Ihren Freund vorstellen. Sieht er mir wirklich so ähnlich?"

„Es ist geradezu lächerlich, auf ein Haar, mein Ehrenwort. Die Aehnlichkeit ist geradezu grotesk. Ich muß die beiden Herren 'mal zusammenbringen, damit Sie sich einigen, wie Sie sich in Zukunft verändern", lachte er.

„Aber nur nicht in einem großen Lokal. Die Leute werden lachen, wenn sie zwei Menschen sehen, die sich derart gleichen."

„Nun, vielleicht in Ihrem Hotel?" schlug Radochla vor

„Ich habe kein Hotel, ich bin Bankier."

„Weiß ich, aber Sie wohnen doch im Hotel ›Zum Anker‹."

„Wo?"

„Im ›Anker‹, Roßgasse 6."

„Wie kommen Sie darauf?"

„Weil ich Sie stets dort hineingehen sehe."

„Wo liegt das Ding?" fragte Melchior interessiert.

„Ich sagte schon: Roßgasse 6."

„Da bin ich mein Lebtag noch nicht gewesen."

„Sie scherzen."

„Keineswegs."

„Das ist mir unbegreiflich."

„Warum? Es könnte doch Ihr Freund gewesen sein."

„Ausgeschlossen! Oskar geht doch nicht mit Ihrer Frau in ein Hotel."

Melchior griff erregt nach des anderen Ar

„Meine Frau? Was soll das heißen?"

„Um Gotteswillen, machen Sie kein Aufsehen. Ich kann doch nichts dafür, aber ich habe mehrfach, zum Beispiel gestern noch, Sie oder, da Sie ja ableugnen, es gewesen zu sein, einen Herrn, der Ihnen glich, mit Ihrer Frau in jenes Hotel eintreten sehen."

Die Gedanken rasten durch des Bankiers armes, gequältes Hirn. Jutta mit einem Herrn. Sie betrog ihn Aber mit wem? Einer, der ihm ähnlich sah. Natürlich, damit Bekannte, denen sie begegnete, keinen Verdacht schöpften. Am Ende war es doch jener Schröder. Aber Jutta? Seine Frau? Woher wußte dieser Seidenspinner, daß es gerade Jutta war?

„Woher wußten Sie, daß es meine Frau ist?" stieß er, am ganzen Körper zitternd, hervor.

„Ich habe diese Dame 'mal auf dem Rennplatz gesehen, und da sie ausnehmend schön ist und dazu auffallend gekleidet war, fragte ich jemand, ob er sie kenne. Und da wurde mir gesagt: Das ist doch Frau Bankier Melchior."

„Und dieselbe Dame sahen Sie ... kein Irrtum ist möglich?"

„Irrtum ist ausgeschlossen", sagte Radochla. „Sie trug übrigens dieselbe Toilette wie damals auf dem Rennplatz. Soll ich sie beschreiben?"

„— — — — — —?"

Und er beschrieb Frau Jutta mit einer Genauigkeit, vom Hute mit dem grünen Band bis zu den braunen Schuhen mit dem weißen Einsatz und den grünen Knöpfen, daß ein Zweifel nicht möglich war. Melchior, dem der Angstschweiß auf die Stirn trat, hörte genau zu. Nein, ein Irrtum war hier nicht vorhanden. Wenn Jutta nicht auch eine Doppelgängerin besaß, konnte es sich nur um seine Frau handeln. Berge stürzten über ihm ein. Wenn er auch eifersüchtig war und seine Frau oft genug damit quälte, so hatte er im Grunde doch felsenfest auf sie gebaut. Nun war alles zu Ende. Aber zuerst mußte er sie natürlich überraschen, denn ungesehen glaubte er doch noch an einen Irrtum. Doch dazu mußte ihm jetzt Herr Seidenspinner verhelfen.

Die List war gelungen, Melchior hatte angebissen.

Aber jetzt stellte sich Radochla auf einmal schwerhörig. Der Bankier verlangte von ihm Beihilfe in einer doch immerhin peinlichen Angelegenheit. Was ging es ihm an, wenn andere Leute ihre Ehe brachen, aber wenn Melchior von dem Hotel ›Zum Anker‹ keine Ahnung hatte, war zweifellos doch sein Freund Schröder derjenige welcher. Und seinen besten Freund sollte er schnöde verraten? Nimmermehr! Außerdem, wie dachte sich Herr Melchior den Ueberfall? Er könnte doch nicht Oskar fragen: Wann gehst du 'mal wieder mit Frau Melchior in den ›Anker‹? Oder wollte sich Herr Melchior vor diesem Hotel auf die Lauer legen, bis die beiden mal wieder erschienen?

Paul Melchior sah das alles ein, aber er mußte zum Ziel kommen, koste es, was es wolle. Er verlegte sich aufs Bitten. Er müsse Gewißheit haben, Herr Seidenspinner wisse doch, wie schrecklich es sei, im Dunkeln zu tappen. Seinem Freunde werde nichts geschehen, darauf gebe er sein Ehrenwort. Ihm liege nichts an diesem Herrn Schröder, er könne eben so gut ein anderer sein. Nur Beweise müsse er haben, wenn er sich scheiden lassen wolle. Und das wolle er. Aber vorerst könne er an diesen Freund und an das Hotel noch nicht glauben.

Das sei etwas anderes, lenkte Radochla ein. Wenn Oskar Schröder nicht in die Sache hineingezogen werde und niemals erfahre, daß er, Seidenspinner, den Verräter gespielt, ließe sich das hören.

Aber müsse das denn gleich sein? Er habe eine wichtige geschäftliche Reise vor und könne sie kaum verschieben, ohne nennenswerten Verlust zu erleiden.

Darüber geriet Herr Melchior in große Erregung. Natürlich müsse die Sache sofort in Angriff genommen werden, denn man könne nicht wissen, wie lange seine Frau und Herr Schröder noch befreundet blieben. Was die wichtige Reise und den nennenswerten Verlust anbetrafen, so erwies sich Melchior nicht als schwerhörig. Er habe sich wohl gedacht, daß so etwas Geld koste, aber darauf komme es jetzt nicht so an. Die Scheidung werde wohl noch mehr verschlingen

Er bot dem anderen 3000 Gulden, zahlbar nach erfolgter Ueberführung seiner Frau.

Herr Seidenspinner lachte. So schlau sei er schon gewesen, als er noch in den Windeln lag. Zahlbar selbstredend vorher. Sie feilschten hin und her und einigten sich schließlich, daß Seidenspinner die Summe erhalten solle in dem Augenblick, in dem Melchior sich mit eigenen Augen von der Untreue seiner Frau überzeugt habe.

„Aber in bar", sagte Radochla, „ich nehme keine Schecks."

„Wie Sie wünschen, Herr Seidenspinner."

Dann trennten sie sich.

* * *

Der große Tag war gekommen und alles aufs beste vorbereitet. Hentzen wartete seit zwanzig Minuten vor dem Hotel ›Zum Anker‹ auf seine schöne Partnerin, während Radochla am anderen Ende der Straße in einem Hauseingang stand und ihn beobachtete. Auch er wartete, aber auf jemanden anders. Vor ungefähr zehn Minuten hatte er von der Post aus Herrn Melchior angerufen.

„Herr Bankier, stecken Sie 3000 Gulden ein und kommen Sie sofort vor das Café Royal am Eingang der Roßgasse."

„Ist es so weit?"

„Allerdings, sonst würde ich nicht anrufen. Aber beeilen Sie sich, die beiden bleiben nicht stundenlang auf einem Fleck stehen."

„Ich nehme sofort ein Auto."

„Vergessen Sie das Geld nicht", mahnte Radochla.

„Keine Sorge, habe ich bei mir."

„Aber keinen Scheck."

„Nein, lauter völlig neue Scheine", versuchte Melchior zu scherzen.

Dabei war es ihm bitter ernst zumute. Abgehetzt, völlig in Schweiß gebadet, kam er endlich an, entstieg dem Auto und kam mit raschen Schritten auf Radochla zu.

„Herr Seidenspinner", sagte er leise und aufs äußerste erregt, „ich hoffe nicht, daß Sie scherzen!"

Dabei sah man ihm an, wie gern er gehofft hätte. Er zitterte an allen Gliedern in der Erwartung, seine Frau nun mit einem fremden Menschen zu sehen. Die Augen irrten umher, ob er die beiden nicht irgendwo erblicken könnte

„Wo ist das Geld?" fragte Radochla schroff, der in Anbetracht der bevorstehenden Minuten auch nervös wurde.

„Mein Gott, sind Sie ungeduldig! Ich habe ja noch keinen Beweis."

„Bitte! Ich bin nicht ungeduldig, sondern nur vorsichtig. Wenn Sie die beiden sehen, laufe ich Gefahr, daß Sie mir davonlaufen und das Geld läuft mit."

Angewidert von diesem ekelhaften Betragen griff Melchior in die Brusttasche und händigte ihm ein Bündel Scheine aus, die Radochla, ohne zu zählen, einsteckte.

„Kommen Sie", sagte er.

Sie bogen in die Roßgasse ein und gingen an den Häusern entlang, bis Radochla den Bankier in eine Hausnische zog.

„Da oben kommen sie", sagte er.

Richtig. Von der anderen Seite der Straße näherte sich elegant und ohne Scheu Frau Jutta und trat vor dem Hause Nummer 6 auf einen jungen Herrn zu, der dort gewartet hatte. Der grüßte erfreut und weit ausladend, küßte ihr galant die Hand und sprach auf sie ein.

„Die Schlange", knirschte Radochla in gemachtem Zorn

„Wieso?"

„Sie betrügt meinen Freund Oskar mit einem anderen."

Melchior hatte nur Augen für seine Frau. Dort stand sie, es war kein Trugbild. Der Gang, die Art, zu grüßen, jede Bewegung. Seine Jutta, die er liebte, mehr als sein Leben, die er behütete wie einen Schatz, die er zwar mit seiner dummen Eifersucht quälte, an deren Untreue er aber nie geglaubt. Sie stand dort mit einem — — Aber vielleicht hatte er sie zuviel behütet, hatte sie zu sehr eingeengt — — Wenn sie ihm nur ein Wort gesagt hätte, alle, jede Freiheit würde er ihr lassen, wenn sie zu ihm allein zurückkehrte und wenn das Bild nicht wäre, das er da vor sich sah.

* * *

„Gehen wir langsam hinein, gnädige Frau", sagte Hentzen, „wir werden nämlich beobachtet und fünf Minuten später weiß Ihr Gemahl Bescheid und eilt hierher."

„Glauben Sie wirklich?"

(Fortsetzung folgt.)

Der entgleisten Jugend muß geholfen werden.

Die Tätigkeit des Lodzer Gerichts für Jugendliche.

Die Gerichtsbarkeit für Minderjährige ist ein für die juristischen Kreise aller Länder ungeheuer schwer zu lösendes Problem und hat in den letzten Jahren in allen Kulturländern eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Handelt es sich doch bei einem Jugendlichen, der mit den Buchstaben des Gesetzes in Konflikt geraten ist, nicht allein um die Rechtssprechung, sondern vielmehr darum, auf den jugendlichen Geist des „Verbrechers" erzieherisch einzuwirken und ihm den Weg, der ihn von der schiefen Ebene zum normalen Leben zurückführt, zu weisen. Auch Polen hat die Wichtigkeit dieses Problems erkannt und schon im Jahre 1919 ein Gesetz über die Errichtung von Jugendgerichten herausgegeben. Solche Gerichte für Minderjährige, wie man sie offiziell nennt, sind im ehem. Kongreßpolen in Warschau, Lodz und Lublin entstanden.

Der Vorsitzende des Lodzer Jugendgerichts hat nun die Lodzer Presse am Freitag zu einer Konferenz eingeladen, um durch deren Vermittlung die Lodzer Oeffentlichkeit auf das Problem der Jugendgerichtsbarkeit aufmerksam zu machen. Herr Jugendrichter Aspis legte den erschienenen Pressevertretern dieses Problem in seinen Grundzügen dar. Er führte u. a. aus: Bei der Ahndung irgendeines Vergehens sieht das Strafrecht in heutiger Zeit zwei Grundsätze vor: Der erste Grundsatz ist die Vergeltung für das begangene Unrecht, an zweiter Stelle kommt die Wiedergutmachung. Bisher wurde dieser Grundsatz der Rechtsprechung bei Jung und Alt ohne Unterschied angewandt. Erst in den letzten Jahren, als man sich für die Psychologie der jugendlichen Uebeltäter immer mehr zu interessieren begann, ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß die gegenüber erwachsenen Verbrechern angewandten Methoden auf Jugendliche keine Anwendung finden können. Bei der von der geraden Linie abgewichenen Jugend muß vielmehr der Versuch einer Heilung zuallererst unternommen werden. So erfreulich auch die Tatsache ist, daß Polen die Erlassung eines Gesetzes betreffend die Jugendgerichte als eine seiner ersten Aufgaben angesehen hat, so ist dieses Gesetz jedoch nicht vollständig und berücksichtigt nicht in genügendem Maße das erzieherische Moment gegenüber dem jugendlichen Verbrecher.

Dem Gericht für Minderjährige unterliegen Jugendliche bis zu 17 Jahren. Als höchste Strafe für einen jugendlichen Verbrecher wird die Unterbringung in eine Erziehungsanstalt verhängt. Doch entschließt sich das Gericht zu diesem Schritt nur in äußersten Fällen und erst nachdem alle anderen Mittel versagt haben. Weiß es doch auch der Jugendrichter, daß ein vielleicht noch unverdorbener Jugendlicher durch zwangsweises Zusammensein mit eingefleischten Verbrechernaturen sehr leicht erst in der Erziehungsanstalt moralisch verdorben werden kann. Falls ein Jugendlicher wegen irgendeines Vergehens dem Jugendgericht zugewiesen wird, so werden zunächst alle Umstände in Betracht gezogen, die zu seiner Entgleisung mit beigetragen haben konnten. Zu diesem Zweck wird vom Gericht ein sogenannter Kurator eingesetzt, der sich des betreffenden Jugendlichen in väterlicher Weise annimmt. Dieser Kurator untersucht zunächst die Atmosphäre, in welcher dieser Jugendliche aufgewachsen ist, und sucht alle möglichen Umstände in Betracht zu ziehen, die dem Vergehen förderlich gewesen sein konnten. Wird beispielsweise festgestellt, daß materielle Unzulänglichkeit die Ursache des Vergehens war, die Eltern aber durch Arbeitslosigkeit dem Verlangen des Kindes nicht nachkommen können, so sucht der Kurator auch hier durch Beschaffung von Arbeit für den Vater dem Uebel abzuhelfen. Selbst bei schwerem Vergehen entschließt sich das Jugendgericht nicht gleich zur Entsendung in eine Erziehungsanstalt. Der betreffende Jugendliche wird in solch einem Falle erst einige Zeit bei Belassung im elterlichen Hause unter die Aufsicht eines Kurators gestellt und erst, nachdem alle gütlichen Versuche kein Resultat gezeitigt haben, entschließt sich das Gericht zu diesem äußersten Schritt und ordnet die Unterbringung in eine Erziehungsanstalt an. Kann aber eine Besserung dieses Jugendlichen festgestellt werden, so wird die gerichtliche Aufsicht nach einiger Zeit aufgehoben. Sind sich doch die Jugendrichter bewußt, was es bedeutet, schon von Jugend an den Stempel des Vorbestraftseins zu tragen.

Besonders nach Antritt des neuen Vorsitzenden des Jugendgerichts in Lodz, des Richters Knappik, sind, nach den Ausführungen des Redners, verschiedene Maßnahmen getroffen worden, um der moralisch zurückgebliebenen oder niedrig stehenden Jugend menschlich entgegenzukommen und ihr rechtzeitig den rechten Weg zu weisen. So hat man ein besonderes Augenmerk den moralisch niedrigstehenden Stätten, wo Jugendliche hausen, zugewandt. Es brauchen nicht immer Verbrecher sein, die auf das Kind eine näußerst schlechten Einfluß ausüben, sondern auch das Zusammenleben mit anderen niedrigstehenden Charakteren oder Trinkern wirkt sich auf die Jugend ungeheuer nachteilig aus. Wenn dem Jugendgericht von dem Vorhandensein einer solchen Stätte von der Polizei Mitteilung gemacht wird, so entsendet es dorthin einen Kurator, der, falls es notwendig erscheint, das Kind aus diesem Kreise nimmt. Solche Kinder werden dann anderen Familien zur Erziehung überwiesen oder in private Erziehungsanstalten gegeben. Selbstverständlich muß dann für den Unterhalt solcher Kinder gezahlt werden, welche Ausgaben das Gericht bzw. die Kuratoren decken müssen. Beim Lodzer Gericht für Minderjährige sind etwa 20 Kuratoren angestellt, die ihre Aemter fast ausnahmslos ehrenamtlich bekleiden.

Das Jugendgericht ist bemüht, den schon in ihrer Jugend Entgleisten oder solchen, die davor geschützt werden sollen, moralisch und materiell zu Hilfe zu kommen. Doch bedarf es, wie der Referent mit Recht unterstreicht, der Hilfe und Unterstützung der Oeffentlichkeit, zu deren Wohle die Tätigkeit des Jugendgerichts doch eigentlich entfaltet wird.

Die Leitung des Lodzer Jugendgerichts beschränkt sich in ihrer Tätigkeit nicht nur auf die Ausübung der Gerichtsbarkeit, sondern ist bemüht, auch vorbeugend zu wirken. So werden in allen städtischen Volksschulen für die Eltern und Schüler wie auch im Lokale des Jugendgerichts aufklärende Vorträge gehalten usw. An öffentlichen Plätzen, in den Kinos, Straßen, Parks usw. hat das Jugendgericht eine ständige Aufsicht eingerichtet, um die dort verkehrende Jugend im Auge zu halten.

„Wir wollen nicht," schloß Herr Richter Aspis seine von sehr fortschrittlichem Geist zeugenden Ausführungen, „daß bei den Vergehen Jugendlicher der Gerechtigkeit Genüge getan werde, sondern daß das Rechtsgefühl in den Herzen der Jugend erwache!"

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Sonntag 12 Uhr Kinder-Revue, nachm. „Szwejk“, abends „Zyankali“ Montag „Vater“

Kammerbühne: Sonntag nachm. u. abends „Kochanek Pani Vidal“; Sonnabend, den 22. Februar: Grosse Künstler-Redute

Splendid: Tonfilm: „Neuyork bei Nacht“

Apollo: „Paganini“

Beamten-Kino: „In der Taiga Sibiriens“

Capitol: „Land ohne Frauen“ (Braut № 68)

Casino: „Das göttliche Mädchen“

Corso: „Indisches Blut“

Grand Kino. „Anzahlung auf das Glück“

Luna: „Unter den Fahnen der Liebe“

Odeon u. Wodewil: „Hinter den Kulissen der Mode“

Przedwiośnie: „Die goldene Hölle“

Reduta: „Stadt der Wunder“

Uciecha: „Weiße Rosen von Ravensberg“

Zacheta: Die schöne Sünderin“

12